Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,

zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1.80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.

Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.

Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.

Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.

Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang | Freitag, 2. Dezember 1927 | Nr. 280

Graf Bernstorff zu den weiteren Verhandlungen des Sicherheitsausschusses.

Genf, 2. Dez. (Radio.) In der heutigen Vormittagssitzung gab Graf Bernstorff eine Erklärung ab über die deutsche Stellungnahme zu den Verhandlungen des Sicherheitsausschusses. Er schlug vor, daß das Völkerbundssekretariat eine Sammlung sämtlicher Beschlüsse der Völkerbundsversammlung und des Völkerbundsrates, der einzelnen Kommissionen und auch der Entscheidungen des Haager Schiedsgerichtshofes über die Interpretation der Bestimmungen des Völkerbundspaktes aufstellen soll. Zu dem Antrag des jugoslawischen Delegierten, der die Interpretation der Artikel 18 und 20 über die Registrierung von internationalen Verträgen beim Völkerbund betrifft, wies Graf Bernstorff darauf hin, daß auch der Artikel 19, der die Revision der Friedensverträge behandelt, einer präzisen Interpretation bedürfe. Des weiteren erklärte sich der Graf mit der Bildung von Unterkommissionen einverstanden unter der Voraussetzung, daß die Leitung der Arbeiten dieser Unterkommissionen völlig in der Hand des Sicherheitsausschusses liege. Graf Bernstorff präzisierte sodann die Beziehungen zwischen dem Abrüstungs- und dem Sicherheitsproblem und erklärte, Deutschland sei bereit, in positiver und aktiver Weise an den Problemen der Sicherheit mitzuarbeiten, aber es müßten sämtliche Probleme in ihrer Gesamtheit geprüft werden. Der Graf erklärte dann wörtlich:

„Unsere Aufgabe ist es, den Krieg zu vermeiden. Der Krieg muß aufgehoben werden. Wir können jedoch nicht den Ausbruch von Konflikten verhindern, aber wir müssen andere Mittel als die des Krieges finden, um eine Lösung der Konflikte herbeizuführen. Diese Mittel sind nicht eindeutig im Völkerbundspakt präzisiert. Aus diesem Grunde müssen im Pakt entsprechende Methoden zur Lösung des Konfliktes gefunden werden. Wir dürfen uns nicht auf die Behandlung von Symptomen beschränken, sondern müssen das Uebel an der Wurzel fassen. Die Verhandlungen müssen im schöpferischen Geist geführt werden. Man muß eine Methode finden, um auf friedliche Weise alle internationalen Konflikte ohne Ausnahme zu lösen.

In diesem Geist sei Deutschland bereit, loyal und ehrlich an den Verhandlungen des Sicherheitsausschusses mitzuarbeiten."

Die russischen Vorkriegsschulden und die Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen.

London, 2. Dez. (Radio.) Der Sonderkorrespondent des „Daily Expreß" in Genf hatte gestern abend eine Unterredung mit Litwinow, um die Ansicht des russischen Delegierten zu der Frage der Wiederaufnahme der englisch-russischen Beziehungen kennen zu lernen. Die russische Auffassung, so erklärte Litwinow, sei durch die vor einigen Tagen gehaltene Rede Rykows klar zum Ausdruck gebracht worden. Auf die Schuldenfrage übergehend, wies Litwinow darauf hin, daß die seit der russischen Revolution verflossene Zeitspanne für eine richtige Erkenntnis der rechtlichen Auswirkungen der Forderungen noch nicht ausreiche. Die Sowjet-Regierung habe es bisher nicht abgelehnt, sich mit einzelnen Personen oder Regierungen über die Regelung der Schuldenfrage zu verständigen. Eins sei sicher, ohne Verhandlungen und ohne Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Rußland und England sei es unmöglich, eine befriedigende Lösung zu finden.

Ein Teil der Morgenblätter bringt Aeußerungen Litwinows, wonach die Behauptungen unrichtig sind, daß er die Absicht habe, die Schuldenfrage mit Sir Austen Chamberlain in Genf zu besprechen. Er wisse nicht einmal, ob er Sir Austen Chamberlain in Genf noch sehen werde. Er habe bereits für Sonnabend eine Fahrkarte gelöst, obwohl er noch nicht wisse, ob die vorbereitende Abrüstungskommission bis dahin ihre Arbeiten abgeschlossen haben werde. Auf alle Fälle sei kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß Chamberlain den Wunsch habe, ihn zu sehen oder die Schuldenfrage anzuschneiden. Falls dennoch eine Zusammenkunft zustandekäme, würde er die Auffassung der sowjetrussischen Regierung zur Genüge erläutern.

Zu den obigen Aeußerungen Litwinows erklärt die „Westminster Gazette", nach den letzten Vorgängen sei es unwahrscheinlich, daß die britische Regierung in der Frage der Vorkriegsschulden den Russen auf halbem Wege entgegenkomme. In Genf sollen bereits informatorische Besprechungen stattgefunden haben, die allerdings einen wenig befriedigenden Verlauf nahmen. In gut unterrichteten Kreisen wird, dem gleichen Blatte zufolge, die Ansicht vertreten, daß eine Ablehnung der englischen Regierung, mit den Russen in Verhandlungen einzutreten, einen Verlust für Großbritannien und einen Gewinn für Amerika bedeuten würde.

England mit Lord Cushenduns Erklärung zufrieden.

London, 2. Dez. (Radio.) Der Verlauf der gestrigen Verhandlungen vor der Abrüstungskommission in Genf wird von den Morgenblättern allgemein begrüßt. Die Erklärung Lord Cushenduns hat der Form wie dem Inhalt nach in London einen guten Eindruck gemacht, da sie den britischen Anteil an der allgemeinen Abrüstung und der Herstellung eines Netzes von Schiedsgerichtsverträgen in das richtige Licht rückte und gleichzeitig die britische Ablehnung gegen die Wiederbelebung des Genfer Protokolls in eine sehr gemäßigte Form kleidete.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" wendet sich heute erneut gegen die von französischer, griechischer und tschechischer Seite ausgehenden Versuche, das Protokoll in irgend einer Form zu beleben, während in einem Genfer Bericht der „Times" gesagt wird, eine Modifizierung des Protokolls im Sinne der Rede des griechischen Vertreters Politis würde das Protokoll für England vielleicht unannehmbar machen. Politis hatte davon gesprochen, das Protokoll habe drei Voraussetzungen, nämlich die Aufhebung der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit, die Definierung des Begriffs „Angreifer" und automatische Sanktionen.

Die „Times" über eine italienisch-französische Verständigung.

London, 2. Dez. (Radio.) Die gestrige Rede Briands in der französischen Kammer ist in Londoner diplomatischen Kreisen sehr begrüßt worden. Man glaubt aus ihr auf bevorstehende Verhandlungen zwischen Paris und Rom schließen zu können. Bei der Einstellung Mussolinis gegenüber dem Völkerbund und den beschränkten Vollmachten des ständigen italienischen Vertreters in Genf würden solche Verhandlungen in Rom geführt werden. Englischerseits wird den Bestrebungen, die italienisch-französische Spannung möglichst bald und möglichst vollständig zu beseitigen, großes Interesse entgegengebracht. Man glaubt aber nicht, daß die englische Regierung in irgendeiner Weise vermittelt wird.

Die „Times" unterstreicht in einem Leitartikel die Ziele und Wünsche der britischen Außenpolitik hinsichtlich eines vollen Ausgleichs zwischen Frankreich und Italien. Es sei unsinnig, wegen Albanien eine ernsthafte Verstimmung zwischen beiden Ländern heraufzubeschwören. Briand richtete seine gestrige Rede, so fährt die „Times" fort, eine warme Einladung an Mussolini, durch ein freimütiges Abkommen die Differenzen zwischen Frankreich und Italien zu beseitigen. Der Vorschlag Briands sei eines Staatsmannes würdig und komme auch der Auffassung Mussolinis entgegen, der nach Durchführung der inneren Rekonstruktion Italiens nun vielleicht eine Gelegenheit zur Herbeiführung einer Uebereinstimmung mit Frankreich begrüßen werde. Es dürfe nicht vergessen werden, daß Italien eine Signaturmacht des Locarno-Vertrages sei. Der Antagonismus zwischen beiden Ländern könne durch solche Verhandlungen vielleicht zum großen Nutzen der beiden Länder beseitigt werden.

Jugoslawien beantragt Prüfung der internationalen Verträge.

Markowitsch zu den Aufgaben des Sicherheitsausschusses.

Genf, 2. Dez. (Radio.) In der heutigen Sitzung des Sicherheitsausschusses gab der Vertreter Jugoslawiens, der Berner Gesandte Markowitsch, eine aufsehenerregende Erklärung über die zukünftigen Aufgaben des Sicherheitsausschusses ab.

Der jugoslawische Delegierte stellte den Antrag, der Sicherheitsausschuß müsse sich mit der Frage beschäftigen, auf welche Weise in Zukunft eine Prüfung der dem Völkerbundssekretariat zur Registrierung übermittelten internationalen Verträge auf ihre Uebereinstimmung mit dem Völkerbundspakt durchgeführt werden könnte. Markowitsch betonte nachdrücklichst, es sei nicht im Geiste der Gründer des Völkerbundes, wenn der Völkerbund internationale Verträge und Abkommen registriere, die im Gegensatz zu dem Völkerbundspakt ständen und an die Kriegsallianzen der Vorkriegszeit erinnere.

Die Bestimmungen des jugoslawisch-französischen Vertrages lägen im Rahmen der allgemeinen Bestimmungen des Völkerbundspaktes. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn auch Italien, vor allem aber auch England, diesem Bündnis beigetreten wären. Zu dem albanisch-italienischen Vertrag äußerte Markowitsch, daß Albanien augenscheinlich der Ansicht sei, daß die ihm durch den Völkerbund gewährte Sicherheit nicht genüge, obwohl besondere Garantiebestimmungen für Albanien vorlägen. Jugoslawien habe keinerlei feindliche Absichten gegenüber Albanien. Zu den Verhandlungen des Sicherheitsausschusses erklärte Markowitsch, daß er nicht naiv genug sei, um an ein praktisches Ergebnis der Verhandlungen zu glauben. Man benötige Maßnahmen, nicht aber schwere Formulierungen. Die Verhandlungen im Sicherheitsausschuß müßten den Ausbau von Garantien im Rahmen der Bestimmungen des Völkerbundspaktes zum Ziele haben. Wäre der gute Wille vorhanden, so würden auch die im Rahmen des Völkerbundspaktes für notwendig erklärten Garantien geschaffen werden können. Es sei zwecklos, Schematas von Sicherheitsverträgen auszuarbeiten, wenn man wie bisher alle Verträge registriere, auch wenn sie sich im Gegensatz zu den Paktbedingungen befänden.

Georges Bonnet über eine deutsch-französische Entente.

Paris, 2. Dez. (Radio.) Der frühere Mitarbeiter Caillaux' Georges Bonnet äußert sich im „Matin" sehr befriedigt über die Eindrücke seiner kürzlichen Reise nach Berlin. Das erste, was einem Franzosen bei der Ankunft in Berlin auffalle, sei die freundliche Aufnahme, die er überall finde. In dieser Beziehung sei seit drei Jahren eine bedeutende Veränderung zu verzeichnen. Der wirtschaftliche Wiederaufbau Deutschlands sei in vollem Gange. Die Hauptschwierigkeit bilde die Sicherung der Absatzgebiete für die Industrie, deren Entwicklung trotz der großen Lasten — Bonnet betont hier mit Nachdruck, daß 4½ Milliarden Goldmark für die Sozialversicherung von der Industrie getragen würden — eine günstige sei. Die Franzosen dürften sich nicht in die Auseinandersetzung einmischen, die zwischen Schacht und den Ländern über die Aufnahme ausländischer Anleihen geführt werden. Eines sei sicher: in nicht allzu langer Zeit werde eine allgemeine Neuregelung des Schulden- und Reparationsproblemes erfolgen, dessen Lösung nur durch eine großzügige internationale Operation zu erreichen sei. Im Vordergrund stehe in Deutschland die Frage der deutsch-französischen Annäherung. Er sei davon überzeugt, daß inmitten der bedeutenden Gefahren, die den Frieden Europas bedrohten, die deutsch-französische Entente der sicherste Friedensgarant sei.

Ein Mussolini-Interview.

Paris, 2. Dez. (Radio.) In einer Unterredung, die Mussolini dem römischen Vertreter des „Excelsior" gewährte, erklärte Mussolini, ohne auf irgend eine diplo-

matische Frage einzugehen, daß es im Falle von Schwierigkeiten zwischen Italien und Frankreich kein Entweder — Oder, sondern nur die Freundschaft gebe. Anders zu handeln, bedeute für beide Länder Selbstmord. Zu behaupten, daß die Franzosen in Italien schlecht aufgenommen würden, sei lächerlich. Besonders seine Fähigkeiten als Volkserzieher hob Mussolini hervor. Auf finanzielle Fragen zu sprechen kommend, betonte Mussolini, daß ihm trotz aller Schwierigkeiten das Wunder gelungen sei, die Wohnungsmieten bedeutend herabzusetzen.

Der Preußische Landtag abermals beschlußunfähig.

Berlin, 2 Dez. (Radio.) Im Preußischen Landtag fand heute die namentliche Abstimmung zum § 1 der Landgemeindeordnung statt. Bereits bei früheren Abstimmungen zu dieser Vorlage im Juni d. J. hatte sich wiederholt die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausgestellt. An der heutigen Abstimmung beteiligten sich die Regierungsparteien und es wurden lediglich 202 Stimmen gezählt, so daß sich abermals die Beschlußunfähigkeit des Hauses herausstellte. Der Landtagspräsident beraumte auf sofort eine neue Sitzung an.

Turnen, Spiel und Sport.

Bocholter Fußballklub 1900 e. V.

Am morgigen Sonntag beginnt die zweite Serie der Meisterschaftsspiele der ersten Gauklasse und zwar stehen sich im ersten Spiel die ersten Mannschaften des Spiel- und Sportvereins 09 Emmerich und des B.F.C. 1900 e. V. gegenüber. Jeder Fußballanhänger weiß, daß in Emmerich guter Fußball gespielt wird und der Name Emmerich genügt schon, um die Gewißheit zu haben, daß ein gutes, faires Spiel vorgeführt wird. Beim ersten Spiel in Emmerich hat 1900 mit 5:3 Toren verloren, deshalb wird und muß 1900 sich anstrengen, dieses Spiel hier zu gewinnen; denn wird dieses Spiel verloren, so ist jede Hoffnung auf Aufstieg verloren. Emmerich ist flink und besonders im Sturm durchschlagskräftig, während 1900 eine gute Verteidigung hat, und so ist ein in allen Teilen spannender Kampf zu erwarten. Das Spiel beginnt pünktlich um 2½ Uhr am Gute Hünting.

S. V. Biemenhorst.

Am morgigen Sonntag kommen auf dem Sportplatz an der Dingdener Chaussee nicht weniger als drei Spiele zum Austrag. Vorm. 11 Uhr spielt die zweite Mannschaft gegen die dritte Mannschaft vom Sportklub 1926. Nachm. 2 Uhr steht die erste Jugend der zweiten Jugend vom F. C. Olympia zum Diplomspiel gegenüber. Anschließend hat die erste Mannschaft das fällige Meisterschaftsspiel gegen die gleiche Mannschaft von Westfalia Anholt auszutragen, nachdem der Ausschluß Anholt's wieder aufgehoben ist. Da das Spiel der ersten Serie gegen diese Elf nur ganz knapp verloren ging, müßte es auf eigenem Platze zu einem Unentschieden langen. Auf den Ausgang darf man gespannt sein.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 2. Dezember 1927.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Leichter Frost, trocken und zeitweise etwas aufheiternd, mäßige südöstliche Winde. — Für das übrige Deutschland: abgesehen vom Südwesten überall leichter Frost, nirgends nennenswerte Niederschläge, stellenweise aufheiternd.

(:) **Patent-Erteilung.** Herrn W. van de Sandt, Bocholt, Sachsenstraße 12, ist auf die Erfindung einer Warenmeß-Vorrichtung für Webstühle vom Reichspatentamt Berlin Patent erteilt unter Nr. 454 162. Es hat sich dieselbe in der Textil-Industrie sehr gut bewährt und ist bereits eingeführt.

(!) **Steuer- pp. Fälligkeitstermine im Monat Dezember bei der Stadthauptkasse Bocholt i. W.** 1. bis 15. Dezember: Grund- und Hauszinssteuern, Kanalgebühren, Hundesteuern, Müllabfuhrgebühren und Lohnsummensteuern für den Monat Dezember 1927.

2. Konzert 1927/28 (Kammermusikabend) des MGV. Sängerbund e. V. am Donnerstag, den 8 Dezember (Maria Empfängnis) abends 7.30 Uhr (pünktlich) im Saale des St. Georgius-Schützenvereins Das war ein gutes Musizieren, mit dem am gestrigen Abend das Westfälische Streich-Quartett den ersten Kammermusikabend dieses an Erwartungen reichen Konzertwinters einleiteten, ein fein gefügtes Musizieren, das die Früchte des nun schon einige Jahre währenden Zusammenspiels im Quartett der Kammermusiker Fritz Frier, Werner Göhre, Kurt Platz und Max Renger in schöner Reife erkennen ließ . . . " So R. Predeck im M. A. M. Volkszeitung. Konzert des Musikvereins Rheine. „Der Kammermusikabend wurde bestritten vom „Westfälischen Streichquartett" Münster. Der vorzügliche Ruf dieser vier Künstler bewährte sich aufs neue. Geboten wurde in prachtvollem Zusammenspiel und äußerst feiner Schattierung auserlesene Musik. Haydns Quartett op. 76,4 wurde vollendet gespielt. Von Leben erfüllt war die Wiedergabe von Weismanns „Phantastischem Reigen" und die erfindungsreiche Melodik und bewegte Rhythmik des F-dur-Quartetts von Dvorak wurde prachtvoll ausgedeutet. Außerordentlich lebhafter Beifall dankte den vier Künstlern Berlin. Rundfunk-Zeitschrift. Eine auserlesene Sache war das Kammerkonzert des „Westf. Streichquartetts". Wir hörten ein entzückendes Quartett von Dittersdorf, das F-dur-Quartett von Haydn mit der wundervoll gespielten Serenade und ein Mozart-Quartett. Alle drei Werke kamen ausgezeichnet heraus und ließen weitgehendste Wünsche vollkommen befriedigt werden, und so noch andere mehr. Auch heute bitten wir, die Karten im Vorverkauf entnehme zu wollen und beim Konzert so rechtzeitig zu erscheinen, daß Störungen zu Beginn unbedingt vermieden werden.

Die „Westdeutsche Vortrags-Woche" in Bochum. Die von der Provinz Westfalen, dem „Deutschen Vortrags-Verband" (Sitz Mannheim) und dem Vortragsverband „Ruhrland" gemeinsam in der Zeit vom 2.—8. Januar 1928 in Bochum geplante „Westdeutsche Vortrags-Woche" wird mehrere bekannte Persönlichkeiten aus dem deutschen Kunst- und Kulturleben ins Ruhrland führen. In einer Reihe von großen öffentlichen Vorträgen werden u. a. sprechen: der Verleger Dr. h. c. Eugen Diederichs-Jena („Persönlichkeit und Volksgemeinschaft"), Landrat a. D. Siegfried von Kardorff-Berlin, M. d. R. („Bildungsforderungen im neuen Deutschland") und Intendant Ernst Hardt-Köln („Rundfunk"). — Eine Arbeitsgemeinschaft für die Leiter von kulturellen Vereinigungen wird sich täglich mit den praktischen Fragen zur Veranstaltung von Vorträgen beschäftigen. Die Leitung dieser Arbeitsgemeinschaft, zu der die Vorstände kultureller Vereinigungen (Musikvereine, literarische Gesellschaften, Kunstvereine, Volksbildungsvereinigungen u. a. Vorstände der Bildungs- und Jugendämter und Volksbibliothekare) eingeladen waren, liegt in den Händen von Hans Balzer-Hamburg.



Der Bildfunk Berlin—Wien.

Am 1. Dezember wurde der Bildtelegraphendienst, d. h. die Uebermittlung von Bildern durch den Draht oder auch auf drahtlosem Wege, zwischen Wien und Berlin durch Uebertragung von Bildern offizieller Persönlichkeiten eröffnet.

Text zur Bildübertragung.

1 Berlin 66 20 1/12 1927 10,00 = Gentel an Genpostel Wien.

Der österreichischen Postverwaltung sende ich zur Eröffnung der Bildtelegraphi Berlin—Wien herzliche Grüße. Möge sich der neue Dienstzweig kräftig entwickeln.

Dr. Schätzel, Reichspostminister.

Bild oben links: Professor Dr. Artur Korn, Berlin, der bereits 1907 die ersten Bilder zwischen Berlin und München telegraphisch übertrug und sein Verfahren seit dem neuzeitlich erfolgreich weiterentwickelt.

Bild oben rechts: Professor Dr. Karolus, Leipzig, dessen Verfahren i nder zusammen mit Siemens u. Halske, Telefunken und Deutscher Reichspost entwickelten Form im öffentlichen Bildtelegraphendienst Berlin—Wien verwendet wird.

Bild unten links:

Möge diese technische Errungenschaft ein neues Glied zur Annäherung und Verständigung der Völker bilden!

Dr. h. c. Marx, Reichskanzler.

Bild unten rechts:

Die Bildtelegraphie Wien—Berlin ist ein wichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der Fernmeldetechnik; möge sie alle erwarteten Erfolge zeitigen!

Bundeskanzler Dr. Seipel.

Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege. Die Bestimmungen des Herrn Reichsministers des Innern über die Fahrpreisermäßigung zugunsten der Jugendpflege sind nach einer Bekanntmachung im Reichsministerialblatt vom 28. September d. J. dahin erweitert worden, daß die Berechtigung zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung auch denjenigen Reichsverbänden zur Förderung der körperlichen, geistigen und sittlichen Erziehung der Jugend zuerkannt werden kann, die einer der bevorzugten vier Reichsorganisationen nicht angeschlossen sind oder die von ihnen nicht aufgenommen werden können. Solchen Reichsverbänden kann das Reichsministerium des Innern nach Benehmen mit den Regierungen der Deutschen Länder und dem Reichsverkehrsministerium sowie der Deutschen Reichsbahngesellschaft die Berechtigung zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung ausnahmsweise gewähren. Auf Grund dieser Bestimmung ist dem Kyffhäuser-Jugendbund die obenbezeichnete Berechtigung neuerdings zugesprochen worden.

Bericht über die örtliche Lage des Arbeitsmarktes in der Zei vom 24. 11. bis 30. 11. 1927. In der Berichtswoche ist eine leichte Zunahme der Zahl der Arbeitslosen eingetreten. Trotz des günstigen Wetterumschlages hat das Baugewerbe nur teilweise die Arbeit wieder aufgenommen. In erhöhtem Maße sind daher Maurer, Dachdecker und Anstreicher auf dem Arbeitsmarkt. Naturgemäß wirkt sich diese Lage auch auf die dem Baugewerbe verwandten Berufe aus und ganz besondersaufdie Berufsgruppe „Ungelernte Arbeiter". Alle anderen Berufsgruppen sind an der Zunahme teils wenig oder garnicht beteiligt. Arbeitsuchende sind insgesamt 390 gegen 359 der Vorwoche vorhanden. Hiervon sind Hauptunterstützungsempfänger 206, Vorwoche 190. Kriesenempfänger 19, Vorwoche 16. Offene Stellen waren gemeldet 73, wovon 69 besetzt wurden.

Aus Borken und Umgegend.

Gemenwirthe, 2 Dez. Tödlicher Unfall. Als am gestrigen Nachmittag der Landwirt Weiß aus Gemenwirthe vom Markt in Bocholt auf seinen Hof zurückkehrte, lief ihm sein 5jähriger Bruder entgegen um ihn zu begrüßen. Hierbei geriet das Kind unter das Fuhrwerk und wurde sofort getötet. Der Familie bringt man allgemeine Teilnahme entgegen.

Gottesdienst-Ordnung.

für die Woche vom 4. bis 10. Dezember 1927.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Christenlehre,4 Uhr Adventsandacht. — Die Kommunionknaben der Schule an der Herzogstraße haben am Sonntag gem. hl. Kommunion, Samstag 12 Uhr Vorbereitung. Das Männerapostolat hat bei der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion.

St. Joseph. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Barbaraandacht um eine selige Sterbestunde. 7 Uhr Monatskommunion für Männer und Männerapostolat; 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Bauerschaftskinder.

Liebfraue. Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. — 10 Uhr ist Hochamt, 2.30 Uhr ist Christenlehre und Andacht, 4 Uhr ist Andacht mit Predigt und päpstlichem Segen für die Männer und Frauen des dritten Ordens. Das Männerapostolat hat 7.15 Uhr hl. Kommunion. Die Knaben der Stadtschulen haben 8 Uhr Kommunion und Samstag 11.45 Uhr Vorbereitung. — Am Mittwoch, den 7. Dez., tagt abends 8 Uhr die Pfarrhilfe.

Kapuzinerkloster 6, 6.30, 7 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. 2.30 Uhr Andacht.

St. Agnes-Hospital. 7 Uhr hl. Messe, 5.30 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe mit Adventspredigt. 5.15 Uhr nachm. Adventsandacht. Dienstag, 6. Dezember, 5.15 Uhr nachm. Antoniusandacht.

Werth. 7 Uhr hl. Messe. Gem. hl. Kommunion des Männerapostolats und der Jünglinge, 10 Uhr Hochamt, 2.30 Uhr Christenlehre und Adventsandacht.

Donerstag, den 8. Dezember: Fest der Unbefleckten Empfängnis.

St. Georg. 6, 7. 8 und 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Muttergottesandacht, 4 Uhr Herz-Mariä-Bruderschaft mit Predigt, zugelich Andacht für die Jünglingssodalität. Letztere hat bei der 8-Uhr-Messe gem. hl. Kommunion, nachm. 4 Uhr Andacht und Aufnahme.

St. Joseph. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Hochamt. — 2 Uhr Andacht. 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Mädchen aus der Schule 2, Mittwoch 11.45 Uhr Vorbereitung.

Liebfrauen. Hl. Messen 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr, 10 Uhr feierliches Hochamt. 2.30 Uhr Andacht vom Feste. Heute wird auf bischöfliche Anordnung eine Kirchenkollekte abgehalten für den Kirchbau in Vierlinden.

Kapuzinerkloster. 6.30 und 7 Uhr hl. Messen. 8 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht. Am Vorabend und jeden abend in der Oktav um 5.30 Uhr ist Aussetzung des Allerheiligsten, ebenso jeden Morgen 6 Uhr.

St. Agnes Hospital. 7 Uhr hl. Messe. 5.30 Uhr Andacht.

St. Klara. 7 Uhr feierliches Hochamt. 5.15 Uhr nachm. Festandacht.

Werth. 7 Uhr hl. Messe, 10 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Festandacht, Versammlung der Jünglinge.

Evangelischer Gottesdienst

10 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Taufen, 5 Uhr Adventsandacht.

Sonntagsdienst der Aerzte am 3. 12.: Dr. Edelbrock; Sanitätsrat Dr. Farwick.

Sonntagsdienst der Apotheken am 3. 12: St. Georgius-Apotheke, Markt.

Handels-Nachrichten.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 2. Dez. (Radio.) Auf den gestrigen erfolgreichen Baissevorstoß stellte sich an den Effektenmärkten heute eine nachhaltige Reaktion ein. Die größeren Abgaben ließen vollständig nach, dafür fanden in erheblichem Umfang Deckungskäufe statt. Die Stimmung war zuversichtlich insbesondere im Hinblick auf einzelne Ausführungen während der gestrigen Reichstagsdebatte. Man betonte mit Nachdruck die Ankündigung des Reichswirtschaftsministers, wonach die Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte zur Belebung des Kapitalmarktes aufgehoben werden solle. Zugleich stimulierte eine optimistische Auslassung des Staatssekretärs Mellon, wonach die Verabschiedung des Freigabegesetzes von der amerikanischen Regierung mit Nachdruck gefördert werde. Infolgedessen fanden seitens der Tagesspekulation Rückkäufe statt, die eine allgemeine Befestigung des Kursniveaus um mehrere Prozent zur Folge hatten. Verschiedene führende Papiere gewannen 5—8 Prozent, Verein. Glanzstoff sogar 11 Prozent. Im Durchschnitt betrugen die Besserungen 2—4 Prozent. Die Geldmarktlage verzeichnete noch keine Veränderung. Der Satz für Tagesgeld blieb mit 88—9½ Prozent angespannt, Warenwechsel 7¼ Proz. und darüber, Monatsgeld 8¼—9½ Prozent. Am Devisenmarkt konnte sich die spanische Valuta nach dem gestrigen empfindlichen Rückgang in London auf 29,79 befestigen. Im Berliner Usancenhandel fanden weitere Devisenabgaben statt, die den Dollarkurs auf 4,1850 ermäßigten. Das englische Pfund lag in Newyork mit 4,88 außerordentlich fest.

Die Aktien der Schultheiß-Ostwerke-Gruppe wurden heute wieder stärker beachtet, da die Gerüchte über ein angebliches Bezugsrecht von neuem auftauchten. Schultheiß zogen um 9 und Ostwerke um 4 Prozent an. Kaliaktien, in denen Materialknappheit herrschte, befestigten sich in Erwartung günstiger amtlicher Absatzziffern für Oktober um 5—7½ Prozent. Am Elektromarkt erzielten die führenden Papiere Steigerungen um 2½—5½ Prozent, namentlich Gesfürel und Siemens. Von Montanaktien eröffneten Kolberger Zink mit 182 etwa 7 Prozent höher. Rheinstahl plus 3½, Rhein. Braunkohlen plus 3½, Mannesmann plus 3½, Verein. Stahlwerke 99,25, Ilse Bergbau plus 7½ Proz. Kunstseidenwerte und andere Textilaktien zogen stärker an; Bemberg plus 10, Stöhr plus 5½, nur Nordd. Wolle — 2½ Prozent. J. G. Farben, die gestern mit 244⅝ schlossen, setzten bei lebhaften Umsätzen mit 250,50 ein. Chade plus 7 RM., Bankaktien fest, Berl. Handelsanteile plus 8, Danatbank plus 4¼ Prozent. Schiffahrtswerte ebenfalls befestigt; Hapag plus 4¼, Nordd. Lloyd plus 4, Hamburg Süd plus 2½ Prozent. Von Auslandswerten zogen Baltimore um 2¼ Proz. an. Heimische Renten freundlicher; Neubesitzanleihe plus 0,4 Prozent. Nach Festsetzung der ersten Kurse war die Haltung anfangs schwankend, dann setzte eine neue Haussewelle ein, die auf allen Märkten weitere Steigerungen von 1—4 Prozent herbeiführte. J. G. Farben nach 248½ wieder 251½ Prozent.

Im weiteren Verlauf der Börse wurde das Geschäft ruhiger. In der zweiten Stunde fanden Gewinnsicherungen der Spekulation statt, so daß die Kurse ihren höchsten Stand nicht ganz behaupteten. Kurz vor Börsenschluß trat jedoch unter Schwankungen eine weitere leichte Steigerung ein. Freigabewerte haussierten teilweise. Orenstein wurden z. B. vorübergehend mit 9 Prozent höher bezahlt. Die freundliche Haltung der Kohlenaktien dauert auf die Nachrichten über

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die saisonmäßige **Verschlechterung der Wirtschaftslage** hat sich in der Berichtswoche fortgesetzt. Während noch in der Vorwoche im Baugewerbe wenn auch bei starker Abnahme noch Beschäftigungsmöglichkeiten waren, so ist nunmehr das Baugewerbe so gut wie ganz zum Stillstand gekommen. Hinzu kommt noch, daß sich die Aussichten für die Bautätigkeit in den nächsten Wochen auch dadurch verschlechtert haben, daß zahlreiche Gemeinden infolge der ungünstigen Geldmarktlage nicht nur nicht imstande sind, die für diese Monate geplanten Neubauten auszuführen, sondern daß sie neuerdings sogar in Gefahr geraten, bereits begonnene Neubauten nach Erschöpfung der hierfür verfügbaren Mittel nicht fertigstellen zu können. Auch Straßenbauten und Bahnarbeiten haben meist durch das kalte Wetter ihr Ende gefunden. In den übrigen Industrien ist die Lage nicht einheitlich. In der Metallindustrie zeigt sich weiter eine kleine Verschlechterung, in der Maschinenindustrie ist der Beschäftigungsgrad je nach der Branche verschieden, dagegen ist wieder die Elektroindustrie gut beschäftigt und und auch die Waggonbauindustrie hat reichlich zu tun. Die Textilindustrie kann vorläufig auch nicht klagen. So hat zum Beispiel in der Strumpf- und Wirkwarenindustrie das Eindringen der Kunstseidenmode gewirkt. Im Bekleidungsgewerbe zeigt sich jedoch hier und da eine Verschlechterung. Dagegen hat die Chemische Industrie recht gut zu tun und die Betriebe sind meist voll beschäftigt. In der Möbelindustrie und auch sonst im Holz- und Schnitzstoffgewerbe ist der Beschäftigungsgrad gut, auch im Vervielfältigungsgewerbe ist die Lage durchaus zufriedenstellend. Dagegen ist im Nahrungs- und Genußmittelgewerbe die Lage uneinheitlich. Das Bäckergewerbe ist allgemein gut beschäftigt. Dagegen ist in einigen Teilen Deutschlands so namentlich im Westen, das Fleischergewerbe nicht gut beschäftigt. Die Süßwarenindustrie zeigt im Hinblick auf das Weihnachtsgeschäft gute Beschäftigungsmöglichkeiten, hier werden auch noch Arbeitskräfte gesucht. Das Tabakgewerbe ist teilweise noch durch den Streik beherrscht, in Sachsen ist dafür die Zigarettenindustrie voll beschäftigt und auch in Berlin zeigt sich eine kleine Belebung. In der Konservenindustrie scheinen die Entlassungen von Arbeitskräften die Neueinstellungen zu überwiegen. Im Steinkohlenbergbau hat sich im großen und ganzen wenig geändert. Entlassungen standen Neueinstellungen gegenüber, sodaß eine Verschlechterung noch nicht zu konstatieren ist. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ist das Geschäft leicht zurückgegangen.

Betrachtet man die Lage der deutschen Industrie ganz allgemein, so ist das Bild immer noch durchaus freundlich. Trotzdem sind die Sorgen über die Geld- und Kapitalmarktlage noch keineswegs gewichen. Der Außenhandel hat sich nicht verstärkt, jedenfalls nicht auf der Ausfuhrseite, allerdings hat auch andererseits die Auslandsverschuldung in der letzten Zeit nicht zugenommen. Letzteres hängt damit zusammen, daß von den Gemeinden infolge der Pause in der Tätigkeit der Beratungsstelle für Auslandsanleihen keine neuen Kredite aufgenommen worden sind. Das Thema der Gemeindefinanzen bezw. die städtische Ausgabenwirtschaft ist in letzter Zeit so viel behandelt worden, daß sich ein nochmaliges Eingehen auf diese ganze Frage erübrigt. Jedenfalls muß daran festgehalten werden, daß bei dem geringen Vorrat an heimischen Kapital die Kommunen alleräußerste Sparsamkeit halten müssen.

Ein weiteres sehr ernstes Kapital für die deutsche Volkswirtschaft ist die große Belastung der arbeitstätigen Bevölkerung durch die Steuern und sozialen Angaben. Bei den Industriegesellschaften machen die Steuern meist ein vielfaches der zur Verteilung kommenden Dividenden aus. Der Unkostensatz der hierdurch der Wirtschaft aufgebürdet wird, ist unbedingt zu hoch. Man sollte sich von Regierungsseite viel ernster damit beschäftigen, auf welche Weise Einsparungen der öffentlichen Hand möglich sind. Die deutsche Wirtschaft soll und muß exportieren. Zu Verlustpreisen hat aber der Export keinen Sinn. Die Produktionskosten können neben durch Rationalisierungsmaßnahmen in erster Linie durch eine Verringerung der öffentlichen Lasten herabgemindert werden. Auch der einzelne geistig oder körperlich Arbeitende, der im Angestelltenverhältnis oder Lohnverhältnis steht, hat ebenfalls einen viel zu hohen Betrag seines Einkommens für Steuern, Sozial- und Krankenversicherungen zu leisten. Ganz allgemein wird über die Krankenkasse geklagt und betont, daß die Leistungen des Einzelnen nicht im richtigen Verhältnis zu den Gegenleistungen stehen. Die Verwaltungskosten all dieser Institute sind noch immer viel zu hoch. Hier müßte auch ganz energisch gespart werden, um den Beitragspflichtigen die Zahlungen möglichst zu erleichtern und verringern. Wir sind heute arm und können uns kostspielische Apparate mit vielen Beamten in luxuriösen Gebäuden nicht leisten. An und für sich ist der Sparsinn bei der deutschen Bevölkerung durchaus vorhanden und hat durch die schweren Erfahrungen der Inflationszeit keinesfalls so gelitten, wie man es anfangs befürchtete. Wer heute sparen kann, tut es sicherlich. Meist ist man aber gar nicht in der Lage, diese an und für sich so lobenswerte Tätigkeit ausüben. Die öffentliche Hand beansprucht einen so großen Teil des Einkommens, daß für das Sparen nicht mehr genug übrig bleibt. Leider ist der Verwaltungsapparat noch immer so schwerfällig, daß vernüftige Maßnahmen nur sehr langsam in die Tat umzusetzen sind. Inzwischen wird weiter gewurstelt und die deutsche Wirtschaft und jeder Einzelne hat darunter zu leiden. Bei einer Arbeitskraft und bei einem Arbeitswillen wie ihn das deutsche Volk immer noch aufbringt, müßte der Gesundungsprozeß eigentlich rascher vorwärts kommen, als es bisher geschehen ist. Die Parole: freie Bahn dem Tüchtigen sollte mehr beachtet werden und man solle sich bemühen, die Hindernisse und Fesseln, die der Wirtschaft durch eine zu stark ausgebaute Bürokratie auferlegt sind, möglichst zu verringern.

Aus Nah und Fern.

Horst-Emscher, 1. Dez. Die in einem Hause der Fischerstraße wohnende Frau Primus war in ihrer Wohnung mit dem Reinigen der Wäsche beschäftigt. Während ihrer Arbeit fiel ihr zweijähriges Söhnchen in das heiße Wasser und erlitt so schwere Verbrühungen, daß es kurze Zeit darauf im Krankenhause starb.

Werlte (Hümmling), 1. Dez. Auf dem weiten Heidegelände des Hümmlings gibt es anscheinend allerhand sonderbare Hasen. Dem Gastwirt Br. gelang es, einen „Krummen" zu schießen, der oben silberfarben war, nach unten zu immer heller wurde und unter dem Bauche klar weiß war. Wie die „Osn. Vztg." mitteilt, hatte er das ansehnliche Gewicht von acht Pfund. Ein gleichgefärbtes Tier war hier übrigens bereits vor 19 Jahren geschossen worden. Daß die Hasenfärbung sich auch nach der anderen Seite hin bewegen kann, erfuhr vor einigen Jahren ein anderer Jäger, der einen pechschwarzen Hasen erlegte, und ein weiterer Nimrod erzählt glaubwürdig, ebenfalls einen schwarzen Hasen gesehen zu haben, den er allerdings anfangs für eine — Katze gehalten habe.

Wiedenbrück, 1. Dez. Als die in dem benachbarten Batenhorst wohnende Margarete Baumchus mit ihrem Rade heimwärts fuhr, trat plötzlich ein etwa 20jähriger Mensch auf sie zu, stieß sie, obgleich es hellichter Tag war, vom Rade, warf sie in den Chausseegraben, riß die Tasche vom Rade und flüchtete. Die Tasche enthielt zwar nur 10 Mark. Aber wegen der unerhörten Frechheit verursacht dieser Raubüberfall hier doch berechtigtes Aufsehen.

M.-Gladbach, 1. Dez. Ein Kaufmann von hier ist in der Nähe von Jüchen mit seinem Motorrade schwer verunglückt. Ein entgegenkommender Kraftwagen hatte die Lichter nicht abgeblendet, so daß der Motorradfahrer ein vor ihm fahrendes Fuhrwerk nicht sehen konnte. Mit voller Wucht stieß er auf das Fuhrwerk auf; der Anprall war so stark, daß er besinnungslos liegen blieb. Der Führer eines später vorbeikommenden Kraftwagens fand ihn auf der Straße auf und brachte ihn nach Jüchen in das Krankenhaus. Die Führer des ersten Kraftwagens und des Fuhrwerks sind weitergefahren, ohne sich um den Vorfall zu kümmern.

M.-Gladbach, 1. Dez. Vor dem erweiterten Schöffengericht hatte sich der ehemalige Finanzamtsangestellte Willy Theissen von hier wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Er hatte sich einige Vordrucke für die Rückerstattung von Lohnsummensteuern beschafft und die Unterschrift eines Obersteuerinspektors darauf gefälscht. Auf diese gefälschten Ausweise hin ließ er durch nichtsahnende Bekannte Geldbeträge an der Kasse des Finanzamtes abheben; einige Male ging er auch selbst zur Kasse und zweimal ließ er an Bekannte Gelder durch die Post überweisen. Die Anklage wirft ihm im ganzen neun Fälle vor; die veruntreute Summe ist trotzdem ziemlich gering; sie beträgt nicht ganz 500 Mark. Der Betrüger versuchte sich vor Gericht mit dem „großen Unbekannten" herauszureden, der die Fälschungen der Unterschrift begangen und unter dessen Einfluß er gestanden habe. Der Staatsanwalt geißelte die Straftaten sehr und verlangte eine exemplarische Strafe, zumal der Angeklagte frech leugnete und keinerlei Reue zeigte. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von 2½ Jahren bei sofortiger Verhaftung. Das Gericht hielt unter voller Würdigung der Ausführungen des Staatsanwalts doch eine geringere Bestrafung für angebracht, weil der Angeklagte keine Beamteneigenschaften hatte. Es verurteilte ihn zu neun Monaten Gefängnis unter vorläufiger Ablehnung einer Bewährungsfrist.

Düsseldorf, 1. Dez. Einem raffinierten Schwindel einer Bande Kölner Schwarzbuchmacher ist man auf die Spur gekommen. Es gelang den Burschen, die Resultate der Pariser Rennen acht Minuten früher zu erfahren, als der Buchmacherdienst sie erhielt und vor Schluß der Wettannahme auf die ihnen bekannten Siegerpferde zu plazieren. Sie benutzten dazu die wenig bekannte Zeitdifferenz zwischen der Pariser und deutschen Uhrzeit, die fünf Minuten beträgt. 2,23 Uhr Pariser Zeit entspricht 2,18 Uhr deutscher Zeit. Diese Zeitdifferenz benutzten die Gauner, um die Siegerpferde in den Pariser Rennen nach gelaufenem Rennen in Deutschland auf Sieg zu wetten. Dabei kam ihnen zu statten, daß die Eifelturmfunkstation, die den Funkdienst der deutschen Buchmacher bedient, in der Zeit von 2,10 Uhr bis 2,20 Uhr nachmittags keine Rennresultate gibt, sondern nur einen Wetterbericht. Die Resultate der in diese Zeit fallenden Rennen in Auteuil wird dem deutschen Buchmacherdienst auf dem Wege über Lyon gegeben, kommen also drei Minuten später an, als der direkt durchgehende Havasdienst, der u. a. auch einen deutschen Verlag mit vielen Zweigstellen bedient. Auf irgend eine Weise müssen die Gauner die entweder mit einer Empfangsstation oder durch ein anderes Mittel bekommenen Havasresultate durch Schnellspruch dem Komplizen weitergegeben haben, der dann acht Minuten Zeit hatte, die Siegwetten zu plazieren, ehe der Buchmacher die Resultate meldete und die Wettannahme schloß. Einer der Wettschwindler, der in Düsseldorf erwischt wurde, ist der vielfach vorbestrafte Techniker Hermann Lennartz, genannt der lange Hermann. Er wurde vom Schöffengericht überführt und wegen Betrugsversuchs zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Gauner haben diesen Trick schon jahrelang betrieben und ungeheure Summen müssen ihnen in die Hände gefallen sein.

Der grosse Karner

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER IN WERDAU (SA.)

(9. Fortsetzung.)

Der Saal war noch totenstill, als Hallenbach das Rednerpult verließ. Dann brach tosender Beifall los.

Der Vorschlag Hallenbachs wurde angenommen. Es wurde nur die Bedingung gestellt, daß der Strompreis vorläufig unverändert blieb.

Als der Vorsitzende die Versammlung schloß, dankte er Hallenbach.

Die Welt hatte eine neue Sensation!

* * *

Als Hallenbach ins Zentral-Hotel zurückkehrte, umdrängten ihn die Berichterstatter der verschiedenen Länder. Baten um ein Interview. Hallenbach stand ihnen Rede und Antwort.

Aber es war nicht viel, was sie aus ihm herauszuholen vermochten. Am meisten interessierte natürlich die ausländischen Reporter, wie sich Karner dem Ausland gegenüber verhalten wolle.

Darüber aber wußte Hallenbach mit dem besten Willen nichts zu sagen, weil er den Willen Karners nicht kannte.

Es gab zähe Burschen unter den Journalisten, besonders ein Vertreter der „Chicago Tribüne" und ein Reporter aus Moskau stellten immer wieder neue Fragen. Sie erkämpften sich jedes Wort.

Aber auch sie mußten vor der unsichtbaren Mauer, die Hallenbach um sich gezogen hatte, Halt machen und gaben ihre Bemühungen auf.

* * *

Am Nachmittag gegen sechs Uhr ließ sich Storm-Naugardt bei Hallenbach melden und wurde sofort vorgelassen.

Hallenbach hatte seine Instruktionen.

Der Großindustrielle gab sich dem blonden Hünen gegenüber sehr herzlich.

„Ich freue mich wirklich, Sie kennenzulernen! Wieder kennen zu lernen, Herr Hallenbach," sagte er warm. „Wir waren uns nicht unbekannt, als Sie noch technischer Leiter der Großdeutschen Werke waren."

„Ich weiß! Sie konferierten damals zwei Stunden mit Direktor Brauer."

„Ja, ja, es war so! Wir kamen damals nicht unter einen Hut. Nun hat Herr Karner die Aktienmajorität inne. Ist es so?"

„Stimmt, Herr Storm-Naugardt!"

Sie nahmen beide Platz.

„Ich komme natürlich wegen des Karnerschen Unternehmens."

„Ich habe es beinahe angenommen," sagte Hallenbach trocken.

Dann lachten sie beide. Storm-Naudart hub wieder an: „Mein Versuch damals, Herrn Karner selber zu sprechen, schlug leider fehl. Aber Sie haben ja Vollmachten. Vielleicht können wir zu einer Einigung kommen."

„Einigung? Das setzt eigentlich Differenzen voraus, und ich glaube doch, die bestehen nicht."

„Noch nicht, gewiß! Sie haben recht! Noch nicht! Aber die Gefahr ist da, und darum komme ich."

Hallenbach stimmte seinen Ausführungen zu. „Gewiß, es könnten welche eintreten. Da man aber Herrn Karner und seinem Werk außerordentlich viel Verständnis entgegenbringt, glaube ich doch nicht so recht an erhebliche Differenzen."

„Ich möchte Ihnen die Hoffnungen auf eine reibungslose Durchführung nicht nehmen, Herr Hallenbach."

„Sie mißverstehen mich! Eine reibungslose Durchführung einer so weltumwälzenden Sache ist wohl nicht zu erwarten. Sie wäre das allergrößte Wunder. Wir sind zufrieden, daß man der Einführung der Erfindung so entgegenkommt. Das ist für uns die Hauptsache. Das Werk setzt sich dann von selber durch. Also, um was handelt es sich, Herr Storm-Naugardt?"

„Um die Kohle!" sagte der Großindustrielle.

„Ich dachte es mir! Sie befürchten, daß die Aera der Kohle vorbei ist, wenn sich Herrn Karners Erfindung richtig ausgewirkt hat?"

„Sie sprechen es aus!"

„Sie können Ihre Befürchtungen zurückstellen . . . das heißt, wenn Sie und Ihre Freunde sich anzupassen vermögen. Verstehen Sie mich, Herr Storm-Naugardt?"

„Nicht ganz! Würden Sie sich näher aussprechen!"

Hallenbach hielt einen Augenblick inne und schien nachzudenken. Dann begann er wieder:

„Sie kennen das Bergiussche Verfahren zur Verflüssigung der Kohle, zur Erzeugung von Kunstbenzin? Vor Jahren hatte Deutschland es in der Hand, sich vom Weltöltrust freizumachen, aber man tat es nicht, sondern ging einen Vertrag mit dem Weltöltrust ein, was zur Folge hatte, daß die Herstellung des Kunstbenzins in größerem Ausmaße unterblieb."

„Allerdings! Der Vertrag war vielleicht nicht klug."

„Das ist auch meine Meinung. Deutschland hätte jedenfalls Kunstbenzin zum gleichen Preise und in gleicher Qualität herstellen können. Billiger als die Amerikaner hätten wir nicht sein können, denn die Herstellung war ziemlich kostspielig. Nun weiter, kennen Sie die Versuche des Doktor Reynolds?"

„Ich bin unterrichtet."

„Doktor Reynolds hat ein neues Verfahren zur Kohleverflüssigung gebracht. Er holt nicht nur Oel, sondern hunderterlei anderes aus Kohle. Soll ich Ihnen alle Produkte aufzählen, die der chemischen, in zwei Fällen sogar der Nahrungsmittelbranche angehören?"

„Nicht nötig, Herr Hallenbach. Ich kenne sie, ich weiß aber auch, daß das Verfahren Doktor Reynolds, wenn er auch einen Schritt weiter gekommen, noch unrationeller als das Bergiussche ist. Die Betriebskosten sind wahnsinnig hoch, die Anlage würde sich kaum verzinsen."

Hallenbach nickte bedächtig und sah Storm-Naugardt voll an.

„Sie haben recht! Nun weiter! Herr Karner ist dem Problem auch zu Leibe gegangen!"

Der Großindustrielle erhob sich erstaunt im Sessel.

„Ah!" sagte er in hochachtungsvollem Tone.

„Ja! Herr Karner verflüssigt die Kohle auch. Das heißt, er zerlegt sie unter Aufgebot einer ungeheueren Strommenge — die ihm ja fast nichts kostet — und gewinnt außer einem absolut einwandfreien Benzin noch eine große Anzahl anderer chemischer Produkte. Und . . . billig! Nach der Kalkulation wird der Benzinpreis, den das Karnerwerk festsetzen wird, ganz wesentlich, vielleicht um die Hälfte niedriger sein."

Hallenbach sprach ruhig und selbstverständlich. Aus dem Ton seiner Stimme war nicht herauszuhören, daß er damit eine Tat von eminenter wirtschaftlicher Bedeutung ankündete.

Aber Storm-Naugardt war sofort im Bilde. Einen Augenblick schwieg er, bedrückt von der ungeheueren Wichtigkeit der Mitteilung, dann atmete er tief auf und sagte:

„Das . . . wäre der Todesstoß für den Weltöltrust!"

Hallenbach nickte. „Ja! Und ich kann Ihnen versichern, daß sich Herr Karner auf keine Verhandlungen mit dem Trust einlassen wird."

Dann wurde er wieder lebhafter.

(Fortsetzung folgt.)

Bocholter Weihnachtswerbewoche.

In der Weihnachtswerbewoche haben sich nachstehende Geschäfte angemeldet:

Gruppe 1: Manufakturwaren, Konfektion, Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Herrenartikel
Gompertz Nachfolger Inh. H. Granderath, Markt
E. Herzfeld, Nordstraße
B. Kemming, Nordstraße
W. Huisinkfeld, Nordstraße
H. Bossel, Osterstraße
H. Pottmeyer, Markt
G. Pottmeyer, Langenbergstraße
S. B. Löwenstein, Osterstraße
Warenhaus Weyl, Osterstraße
J. & F. Biergans, Osterstraße
J. & A. Spier, Königstraße
J. B. Fisser, Nordstraße

Gruppe 2: Damenputz und Damenschneiderei
Frau Thea Reuß, Neustraße
Frau E. Harde, Osterstraße
Cl. Fliedorft, Nordstraße
Frau H. Angenendt, Ravardistraße
Frau M. Weinem Dinxperloerstraße

Gruppe 3: Pelze, Herrenhüte, Schirme und Stöcke
Georg Seifferth, Diepenbrockhaus, Osterstraße

Gruppe 4: Schuhwaren, Lederwaren, Reiseartikel
Schuhhaus Holtkamp, Mittelstandshaus
B. Hölscher, Neustraße

Gruppe 5: Buch- und Kunsthandlungen, Piano u. Musikalienhandlungen
H. Deckers, Neustraße
J. Valk, Nobelstraße
Jul. Tangerding, Neustraße
Neyenhaus Jos., Ravardistraße
Temming & Heilborn, Nordstraße
J. Rindlisbacher, Nordstraße
P. Lins, Bärendorferstraße

Gruppe 6: Teppiche, Gardinen und Möbel
Jak. Meier, Osterstraße
Müller, Lib., Nordstraße

Gruppe 7: Porzellan, Glas, Haushaltungswaren, Herde und Oefen
M. Mühlfelder, Osterstraße
Otto Scherbel, Nordstraße
Nientimp, Jos. jr., Osterstraße

Gruppe 8: Fahrräder, Werkzeuge
F. Oiper, Neustraße
Fa. Herm. Tenhagen, Nobelstraße
Heinr. Fölting, Langenbergstraße

Gruppe 9: Zigarren und Tabakwaren
B. Drachter, Nobelstraße
H. Deckers, Neustraße
H. Reuß, Neustraße
Geschw. Boll, Mittelstandshaus
Herm. Backmann, Kreuzstraße

Gruppe 10: Bäckereien und Conditoreien
Herm. Jansen, Diepenbrockhaus
Gottfried Henefeld, Nordstraße
Josef Eilers, Neustraße
Peter Höver, Osterstraße

Gruppe 11: Friseure
Scheer-Rapp, Ravardistraße

Gruppe 12: Instalation- und elktr. Artikel
Gebr. Becher, Nobelstraße

Gruppe 13: Korsetts
Frau Köhler, Markt

Turnen, Spiel und Sport.

Bocholter Fußballklub 1900 e. V.

Vorstehende Tabelle zeigt den Stand der Fußball-Meisterschaftsspiele am Schlusse der ersten Serie der Saison 1927/28. Der B. F. C. 1900 hat mit dem F. C. Wacker Rees gleiche Punktezahl und zwar je zwei Verlustpunkte und 12 Gewinnpunkte bei je sechs gewonnenen und einem verlorenen Spiel von im ganzen sieben Spielen. —

Es sei zunächst ein kurzer Rückblick gestattet. Das Gute, was die B. F. C.-Mannschaft in der ersten Serie gezeigt hat — bei durchaus objektiver Beurteilung —, war die technische Ueberlegenheit über alle anderen Mannschaften um eine ganze Klasse. Diese Beurteilung trifft vielleicht für 09 Emmerich nicht ganz zu, schließt aber auf der anderen Seite Wacker Rees unbedingt ein. Daß die Spiele nicht mit einem größeren Torunterschied gewonnen wurden, lag an der nicht genügenden Durchschlagskraft im Sturm und an der nicht immer unbedingten Sicherheit des Verteidigerpaares. Und das war das mangelhafte an der Mannschaft.

Wenn man die Mannschaftsteile als ganzes beurteilen will, so war der beste und auch wirklich gute Teil der Mannschaft die Läuferreihe, die, fast immer gleichbleibend, den Hauptverdienst an den Siegen für sich in Anspruch nehmen kann. Gut war Tormann und rechte Sturmseite mit Mittelstürmer, während man den Halblinken, den Linksaußen und, wie schon erwähnt, die Verteidigung als den schwächeren Teil der Mannschaft bezeichnen muß.

Die schönen Erfolge gehen auf die technische Ueberlegenheit über die Gegner und auf den ausgezeichneten Mannschaftsgeist der Elf zurück. Eine Fußballmannschaft kann eben auf die Dauer nur dann zu Erfolgen kommen, wenn die 11 Spieler nicht nur körperlich, sondern auch geistig ein Gefüge bilden. Die Mannschaft hat auch immer kameradschaftlich zusammengehalten, trotzdem ihr im Vorjahre bei den Meisterschaftsspielen das Geschick sehr arg mitgespielt hat; sie belegte im Endspurt nur den zweiten Platz und konnte deshalb nicht in die höhere Klasse aufsteigen. Oder war vielleicht das gerade der Grund des festeren Zusammenschlusses? In diesem Falle kann der Verein mit Ruhe der zweiten Serie der Spiele entgegensehen. Die Mannschaft hat dann den richtigen Geist; sie wird nicht enttäuschen.

Eine kurze Vorschau auf die zweite Serie der Meisterschaftsspiele sei noch gestattet. Die schärfsten Gegner des B. F. C. sind Rees und Emmerich 09. Rees hat eine körperlich sehr starke Elf, deren Stärke aber nur in einem gesunden, manchmal sogar etwas übertriebenen Kampfgeist, mit einem richtigen Zug nach vorn zu Erfolgen liegt. Daß diese Spielweise zu Toren führt, zeigt der Stand der Mannschaft in der Tabelle und auch das Torverhältnis der Reeser. Dazu kommt, daß das nächste Spiel in Rees auf einem der B. F. C.-Mannschaft recht ungewohnten, kleinen, lehmigen Platze ausgetragen werden muß. Die Wacker-Leute müssen mit den eigenen Waffen geschlagen werden. Eine übertriebene Kombination, ein Spiel nur auf technische Feinheiten gestützt, wird keinen Erfolg bringen. Ein technisch aufgebautes, forsches Vorwärtsdrängen der ganzen Mannschaft allein wird zum Siege führen. Die B. F. C.er können nur dann gewinnen, wenn die eingangs erwähnten schwachen Stellen in der Mannschaft durch die starken Teile zu vollem Können mitgerissen werden.

Emmerich 09, nächst dem B. F. C. 1900 die älteste Mannschaft, spielt einen auf längere Erfahrung als Wacker Rees gestützten Fußball. Daß das Spiel in Bocholt stattfindet, ist für die B. F. C.-Mannschaft eine Vergünstigung. Das Spiel muß gewonnen werden; es wird gewonnen werden, gerade so wie auch die weiter in der Tabelle stehenden Mannschaften geschlagen werden müssen, wenn die Schwarz-Gelben mit einem fairen Kampfgeist einen unerschütterlichen Siegeswillen verbinden und wenn jeder einzelne Spieler sich als Glied eines ganzen fühlt, welches herausgelöst den sicheren Stillstand der Mannschaftsmaschinerie bringt. Und weiter kann man zusammenfassend dann sagen: Wer von den drei Ersten der Tabelle zum Schluß der Spiele an der Spitze stehen und vor allem in den späteren Kämpfen der höheren Klasse einigermaßen bestehen will, der muß alle seine Gegner dieser Klasse schlagen. Und das hoffen wir in diesem Jahre für die Mannschaft des Bocholter Fußball-Clubs 1900 e. V.

F. C. Olympia e. V.

Laut Terminliste muß die erste Mannschaft am kommenden Sonntag nach Oberhausen, um der dortigen Viktoria-Elf im Punktekampf eggenüberzustehen. Abermals ein schwerer Gang fü rdie Grünweißen, denn die Oberhausener haben anscheinend ihre Krise überstanden. Das beweisen ihre letzten Siege über die Favoriten der Gruppe 5. Selbst der Tabellenerste B. V. Lirich mußte sich am vergangenen Sonntag auf eigenem Platz eine verdiente 4:2 Niederlage gefallen lassen. Jedenfall? bestehen für den F. C. Olympia keine guten Aussichten. Hoffentlich hat die Wechsträhne der Grünweißen mit dem Siege am vergangenen Sonntag ihr Ende gefunden. Allerdings muß am Sonntag ein besseres Spiel vorgeführt werden. Da zwei Punkte ene sehr gewichtige Sache sind, wird wohl jeder der Spieler sein Bestes zum Gelingen hergeben. Es sei noch gesagt, daß die Bocholter Elf sich außerordentlich vorsehen muß. In folgender Aufstellung wird der Kampf bestritten: Simon; Nienhaus, Ehlting 1; Elfers, Romberg, Wehning; Tenhaken, Göring, Weßling, Jormann 1, Schneiders 1. Ersatz Steenbeck. Abfahrt der Mannschaft mit dem Zuge 10.15.

F. C. Olympia e. V. (Jugend-Abteilung.)

Am Sonntag, dem 4. Dezember d. J., nehmen die Jugend-Diplomspiele wieder mit der zweiten Serie ihren Anfang. Die erste Jugend hat gleich eine starke Mannschaft zum Gegner; sie hat aber die meisten Chancen, denn auf eigenem Platze wird sie Sportklub 1926 erste Jugend wohl das Nachsehen geben. Die zweite Jugend unternimmt einen Gang nach Biemenhorst. Sie tritt gegen die erste Jugend des Spielvereins Biemenhorst in die Schranken.

Die Aufstellung der Jugend-Mannschaften; erste Jugend: Hünting, Leppers, Funk, Kampshoff R., Kampshoff Karl, Benning, Wendring, Tehsing, Joh. Hüning, Jormann Jos., Eiting Heinr., Ersatz Hülsken. Anstoß 2,30 Uhr. — Zweite Jugend: Ueffing, Buß, Seggewiß A., Wollenhaupt, Sonders, Siemkes, Bartels, Kleinvorholt, Oberkönig, Tolkamp, Thesing, Ersatz Böing, Hessing. Treffpunkt der zweiten Jugend 1 Uhr nachm. Marktplatz.

Sportklub 1926.

Am Sonntag findet auf dem Sportplatz an der Sachsenstraße ein wichtiges und interessantes Meisterschaftsspiel statt. Die erste Mannschaft hat die erste Elf des Isselburger Spielvereins zum Gegner. Isselburg konnte die Spiele der ersten Serie alle gewinnen und wird bestimmt alles daran setzen, um auch dieses Spiel für sich zu entscheiden, haben sie dann doch die Meisterschaft ziemlich sicher. S. C. 26, der in Isselburg 3:2 verloren hat, muß deshalb auf der Hut sein, steht für ihn doch vieles auf dem Spiel. Es darf kein Punkt mehr verloren gehen, da dann der Sportklub am Schluß der Serie punktegleich mit dem sonntäglichen Gegner steht. Sportklubs Anhänger dürfen von der Mannschaft: Schlebes, Elsemann 1, Elsemann 2, Knüfing 1, Ridder, Nachtigall, Knüfing 2, Uhlenbrock, Abele, Tümmers, Knüfing 3 nunmehr erwarten, daß diese bis zum Schluß nicht nur spielen, sondern auch kämpfen wird. Jedenfalls ist der Spielausgang schwer zu bestimmen, da beide Gegner ungefähr gleich stark sind. Auf alle Fälle wird den Zuschauern aber ein gutes und faires Spiel gezeigt werden, so daß sich ein Besuch lohnen wird. Deshalb lautet für jeden Anhänger des Fußballsports, der Wert auf ein faires Spiel legt, die Parole: Auf zum Sportplatz an der Sachsenstraße. Anstoß 2,30 Uhr. — Die dritte Mannschaft spielt morgens 11 Uhr in Biemenhorst gegen die zweite Elf des Spielvereins. — Die erste Jugend tritt im Diplomspiel gegen die erste Jugend vom F. C. Olympia auf dem Olympiaplatz an. — Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß Freitag abend 8 Uhr eine sehr wichtige Monatsversammlung stattfindet, zu der jeder unbedingt erscheinen muß.

Brieftauben-Reisevereinigung.

Folgende Preise wurden in der großen Reise-Brieftauben-Ausstellung errungen.

Klasse: 1a. und b

1. Preis: Käfig Nr. 5 Knufmann Joh., 2 Preis: Käfig Nr. 8 Bauschen, 3. Preis: Käfig Nr. 6 Hebing.

Klasse: 2a.

1. Preis: Käfig Nr. 10 Böing, 2. Preis: Käfig Nr. 14 Müller 3. Preis: Käfig Nr. 9 Schröer

Klasse: 3a.

1. Preis: Käfig 27 Spandern, 2. Preis: Käfig Nr. 20 Betting, 3. Preis: Käfig Nr. 26 Betting, 4. Preis: Käfig Nr. 15 Lütfrink, 5. Preis: Käfig Nr. 32 Schaffeld, 6. Preis: Käfig Nr. 25 Austgen.

Klasse 3b.

1. Preis: Käfig Nr. 37 Spandern, 2. Preis: Käfig Nr. 40 Spandern, 3. Preis: Käfig Nr 34 Menk.

Klasse: 4a.

1. Preis: Käfig Nr. 45 Hebing, 2. Preis: Käfig Nr. 42 v. Cleve.

Klasse: 4b.

1. Preis: Käfig Nr. 51 Betting, 2. Preis: Käfig Nr. 48 Hoffmann.

Klasse: 5a.

1. Preis: Käfig Nr 63 Lensing, 2. Preis: Käfig Nr. 57 Knuffmann, 3. Preis: Käfig Nr. 59 Bauschen, 4. Preis: Käfig Nr. 64 Lensing, 5. Preis: Käfig Nr. 62 Möllenbeck.

Klasse: 5b.

1. Preis: Käfig Nr. 66 Bauschen, 2. Preis: Käfig Nr. 67 Lensing.

Klasse 6a.

1. Preis: Käfig Nr. 74 Schröer, 2. Preis: Käfig Nr. 69 Möllenbeck, 3. Preis: Käfig Nr. 79 Schaffeld.

Klasse: 6b.

1. Preis: Käfig Nr. 81 Gießing, 2. Preis: Käfig Nr. 84 Schröer.

Klasse: 7a.

1. Preis: Käfig Nr. 106 W. Spandern, 2. Preis: Käfig Nr. 114 Böing, 3. Preis: Käfig Nr. 108 Knufmann, 4. Preis: Käfig Nr. 103 Elfers, 5. Preis: Käfig Nr. 88 v. Cleve. 6. Preis: Käfig Nr. 100 Schröer, 7. Preis: Käfig Nr. 107 Böggering, 8. Preis: Käfig Nr. 109 Gerresheim.

Klasse: 7b.

1. Preis: Käfig Nr. 119 Spandern, 2. Preis: Käfig Nr. 120 Spandern, 3. Preis: Käfig Nr. 121 Spandern.

Klasse: 8a.

1. Preis: Käfig Nr. 136 Holtkamp, 2. Preis: Käfig Nr. 127 Bauschen, 3. Preis: Käfig Nr. 135 Köller, H., 4. Preis: Käfig Nr. 142 Geuting.

Klasse 8b.

1. Preis: Käfig Nr. 147 Weidemann, 2. Preis: Käfing Nr. 144 Bauschen.

Den Ehrenpreis der Stadt Bocholt erhielt Herr Wilhelm Spandern für die schönste Siegertaube der Ausstellung und zwar Nr. 3324.26.294.

Unpolitische Nachrichten.

Ein Kriegsteilnehmer, der nach 10 Jahren sein Gedächtnis wiedererlangt.

Kopenhagen, 30. Nov. Die schwedischen Blätter berichteten kürzlich von einem Offizier, der im Weltkriege infolge einer Verschüttung sein Gedächtnis verloren hatte und es jetzt, nach 10 Jahren, wiederbekam. Jetzt wird auch der Name dieses Mannes mitgeteilt. Es ist der ehemalige Grubeningenieur Duner, der Sohn des verstorbenen Professors Duner in Upsala. Er ist nun zu seiner Familie in Schweden zurückgekehrt. Am Weltkriege nahm er auf englischer Seite teil. 1916 hielt er sich, wie er erzählt, mit etwa 15 Offizieren an der flandernschen Front im Schützengraben auf. In Hemdsärmeln wurde Bridge gespielt. Plötzlich rief jemand: „Alle fort! Eine Sprengung!" Man stürzte davon. Duner ergriff in der Eile die nächste beste Uniformjacke und warf sie über. Die Mine sprang, und alle Mann wurden getötet, mit Ausnahme von Duner, der auf einer großen Erdscholle in die Luft hinaufgeschleudert wurde und dann bewußtlos zu Boden fiel. Als er sein Bewußtsein wiedererlangte, lag er in einem englischen Krankenhaus. Aber er hatte das Erinnerungsvermögen verloren und wußte nicht, wer er war. In dem Rock, den er trug, befanden sich Ausweispapiere, die auf den Namen des Obersten X. Y. lauteten. Im Krankenhaus nahm man daher an, daß Duner mit diesem Obersten identisch sei. In den vorliegenden Zeitungsberichten ist hier eine Unklarheit oder Lücke vorhanden. Angeblich soll Duner dann als Oberst X. Y. weiter am Kriege teilgenommen haben und nach dem Kriege in England in Zivildienst eingetreten sein. Er selbst hat gleichfalls geglaubt, Oberst X. Y. zu sein. Seiner Familie in Schweden war amtlich mitgeteilt worden, daß er als vermißt gemeldet und wahrscheinlich an der Westfront gefallen sei. Darüber, wie sein Leben sich als Oberst X. Y. gestaltet hat, vermag Duner jetzt, soweit die Zeitungen unterrichtet sind, keine näheren Angaben zu machen. Dies ist vorläufig ebenso unaufgeklärt, wie die merkwürdige Tatsache, daß nicht durch einen Bekannten oder Verwandten des gefallenen Obersten X. Y. festgestellt wurde, daß es sich um einen Irrtum handelte.

Nach und nach erlangte Duner sein Gedächtnis zurück. Es kamen ihm zufällig schwedische Zeitungen in die Hand, und der Gedanke tauchte in ihm auf, daß er in Wirklichkeit Schwede und nicht Engländer sei. Eines Tages sah er im schwedischen Staatskalender einen Namen, der ihm bekannt vorkam. Je mehr er nachdachte, desto sicherer wurde er seiner Sache, daß er zu dieser Familie gehöre. Er schrieb an eine schwedische Persönlichkeit, die diesen Namen trug, und es stellte sich heraus, daß es sein eigener Bruder war. Er reiste nach Schweden, und es wurde Wiedersehen gefeiert. Das Schicksal hat gewollt, daß die beiden Brüder einander schon vorher einmal in Stockholm wiedergesehen hatten. Bevor er sein Gedächtnis zurückerlangte, besuchte Duner Stockholm. Er nahm damals seine Mahlzeiten regelmäßig in einem bestimmten Restaurant ein. In dieses Restaurant kam eines Tages der Bruder zusammen mit einem Freund. Sie hatten sich gerade an einem Tisch niedergelassen, als der Blick des Bruders auf den einsamen Mann fiel. Betroffen bemerkte er zu seinem Begleiter: „Da sitzt ja mein verstorbener Bruder! Daß zwei Menschen so täuschend ähnlich sein können! Hier wollen wir nicht bleiben!" Sie verließen deshalb das Restaurant. Daß der „Mann ohne Gedächtnis" nun auf den Radiomarkt kommt, kann ja nicht weiter wundernehmen. Heute erzählt er den Radiohörern des Stockholmer Rundfunks von seinen Erlebnissen im und nach dem Kriege, die so filmromanhaft klingen und doch echt sind.

Lied des Wandervogels.

Von Josef Winckler.

Ich schwebte über den Wälderwipfeln,
Ich fuhr auf den Strömen mit leichtem Sinn,
Von Bergesgipfel zu Bergesgipfel
Ein Wandervogel berauscht dahin!
Sterne im Nacken, Wind in den Haaren,
Sonne im Antlitz, so frei, so kühn:
Da sah ich, wie klein die Städte waren
Und die Welt gewaltig in Wolken und Grün!
Alles, was drängend im Herzen verborgen,
Erwachte beglückt und grenzenlos,
Und ich sang in den Abend, ich schrie in den Morgen
Ich riß im Regen den Busen bloß!
Da fühlt' ich die Sturm-Freiheit der Glieder
Wie den Puls der Ströme in Atem und Blut,
All-Schwung der Wollust in Blatt und Gefieder
Hingerissen wie von Wolke und Flut!
Doch wo ein Auto stank die Straße,
Wippend armselig Brille und Bauch,
Ich machte ihm eine lange Nase
Und schmiß mein Ränzel hinter den Stra...
Doch wo ein D-Zug donnernd sich preßte,
Sinnlos rasend in schwindelndem Braus,
Voll Schieber und Spießer und Badegäste,
Koffer und Kasten — ich lachte ihn aus:
Vertrödelt das Leben, dreht euch im Kreise,
Auch ich war ein Tor des Trugs und Tands,
Da flog wie ein Vogel ich auf die Reise
Als freister Sohn meines Heimatlands!
Hoiho! wir wollen noch weiter fahren,
Als Grönland und Feuerland, stolz und gesund,
Wie die Väter voll Wandersehnsucht waren,
Freunde, kommt alle in unsern Bund!

Josef Wincklers Kulturprophetie.

Von Prof. Dr. Carl Enders (Universität Bonn).

Josef Winckler gehört heute nicht nur zu den bekanntesten, sondern auch zu den gelesensten Dichtern Deutschlands. Mit seinem vorletzten Werk, dem „Tollen Bomberg", dem sich jetzt „Pumpernickel" anschließt, hat er sich in die Reihe der wenigen gestellt, die eine Auflageziffer von weit mehr als 100 000 Exemplaren erreichen, ohne zu den Kategorien zu gehören, die dadurch zu ihren Erfolgen kommen, daß sie den rein stofflich bedingten Instinkten breiter, künstlerisch ungebildeter Schichten schmeicheln. Gewiß ist dieses Werk nicht die bedeutendste von Wincklers Dichtungen und gewiß hat auch das stoffliche Interesse an seiner fakelhaften Verbreitung mitgewirkt. Immerhin ein stoffliches Interesse höherer Art, ein stoffliches Interesse für eine Gestalt, die wesenhafte Züge des mehr oder minder deutlich gefühlten Volkstums übersteigert und zwingend gestaltet. Dieses stoffliche Interesse war in Wincklers engerer Heimat schon lange lebendig für die mehr oder minder beglaubigten, weithin umlaufenden Geschichten, Anekdoten und Witze von dem „tollen Baron", dem modernen Nachfahren der Eulenspiegel und Münchhausen. Die Volksphantasie war schon lange geschäftig bei der Mythisierung seiner Person. Daß Winckler zugriff und diese Mythisierung genial sicher zu Ende führte, das zeigt ihn uns als den Dichter, der unbekümmert und instinktsicher aus seinem Volkstum herauswächst und als sein wahrer Repräsentant erscheint.

Das geistvolle und zugleich volkstümliche Buch zeigt den Künstler wie kaum ein anderes als den dichterischen Sprecher zweier Landschaften, die sich um ihn streiten, Westfalens und des Rheinlandes! Westfälisch ist der Stoff, niedersächsisch die kaustische, oft tiefsinnige Satire dieser Eulenspiegeleien, rheinisch ist im wesentlichen die Form. Nicht nur in den beiden Landschaften und besonders in dem Grenzgebiet beider wird man diese Mischung zu würdigen wissen, sondern im ganzen Volk, das jetzt endlich auch auf der Schule lernt, die Stammeseigentümlichkeiten zu sondern und zu verstehen, die sein Wesen so mannigfaltig erscheinen läßt für den Ausländer und so rätselhaft als Ganzes. Wir erkennen den volkstümlichen Dichter als den Erben verschiedener durch die Jahrhunderte sich schlingender Traditionen.

Gerade die innere Selbstständigkeit, die sich in solcher Originalität offenbart, die unbekümmerte Hingabe an sein Wesen, dessen Grundzug eine ausgesprochene Kulturprophetie ist, diese Unbekümmertheit, die sich bei ihm oft in burschikos-drastischer Weise äußert, ist ein Zug Wincklers, den wir immer schon bei ihm, als Studienfreunde in Bonn, bewundert haben.

Der Prozeß von der Aufnahme des brausenden Lebens zur Umbildung in das individuelle „Erlebnis", um Walzels Terminologie zu gebrauchen, vollzieht sich in Wincklers vulkanischem Temperament nicht in geruhiger Hingabe, sondern plötzlich, elementar, oft visionär. Wenn er einmal nüchtern erzwungen werden soll, verfällt er der Gefahr, im „Leben" stecken zu bleiben. Er besitzt eine erstaunliche Kraft der Umsetzung, besser der Um„schau" von Ideenhaftem ins Konkrete. Ideen der Zeit nehmen bei ihm Gestalt an, die allegorische Bedeutsamkeit gewinnt. Solche Gestalten, die seine Bücher bevölkern, sprechen sich aus in gewaltigen Worten und stark schwingenden temperamentvollen Rhythmen voller Bildhaftigkeit und Anschauung.

*

Der Erlöserkönig in Wincklers „Chileastischem Pilgerzug" hat diese Schöpfererlebnisse: „Er knirscht mit den Zähnen vor Trunkenheit, aufgebäumt aus der Wut seiner Liebe wie Moses auf dem Berge mit seinen Tafeln tanzte, wie Jakob mit Javeh rang, wie der Prophet seine Fäuste beide in den Himmel schüttelte: ‚Ich lasse dich nicht!' Er stand wie ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen, bereit, auf der Spitze des Samums in Brahmas Schoß zu taumeln. Ein Rad schwang sein Haupt, gewirbelt aschfahl über die verfluchte Gebundenheit des Seins in die Freiheit mythenerlöster Ekstase. Und als ein großes, wildes, herrliches Lachen schlug Verzückung ihre Sprache in ihm auf." Weniger gestaltet als beschrieben in einzelnen Hauptzügen ist das Reich industrieller Erfindung in der Skizze „Der rauschende Berg" in „Der Ruf des Rheins". Je näher man ihm kommt, desto deutlicher wächst das Rauschen. „Ich merkte sofort, daß es kein Wind war. Es ging im Berge wie ein brandendes Meer hin und her, gleichmäßig heiser und hohl, anschwellend und rollend und wieder ebbend, graufig und schön. Als surrten tausend mal tausend Maschinen in seiner Tiefe." Alle Geister einmal lebendiger Maschinen und Erfindungen versammeln sich in diesem Berg, von der mythisch uralten Töpferscheibe bis zu den lebendigen Maschinen, die schon die „Eisernen Sonette" kennen, den Dämonen des Dynamos und Flugmotore, mit silberblanken, ganz spirituellen Gesichtern, hochfrequente hohe Intelligenzen und Exzellenzen, am ganzen Leibe blitzend, daß man sich nicht näher wagen darf, ohne von ihrer Sphärenspannung getötet zu werden, wie aus einer anderen Welt."

So trifft man denn sicherlich ein Wesentliches von Wincklers Erscheinung, wenn man ihn als Kulturpropheten erfaßt. Als solcher hat er großartige dichterische Wesensbilder von Kulturwandlungen unserer Tage geschaffen. Nur der dem Leben hingegebene Dichter kann das, nicht der in sich versunkene, nur sich bekennende, der sich selbst zum Gott wird. Schon der Student verkündet das Dogma, daß der Dichter einen Beruf haben müsse, der ihn mit dem flutenden Leben dauernd verbindet. Es gibt keinen Dichterberuf in der gesellschaftlichen Ordnung unserer bürgerlichen Welt. Unter diesem Glauben steht schon das Jugendbuch „Wir drei", das er mit Kneip und Versbofen herausgab. Aus diesem Glauben heraus entstand der „Bund der Werkleute auf Haus Nyland", in dem sich Dichter und Männer der Wirtschaft verbanden unter dem Zeichen Dehmel'scher Anschauungen und Dehmel'scher Kunst, wie sie sich ausspricht in den Hafengedichten des Bandes „Schöne wilde Welt". Was da entstand, wurde nicht nur Lebensspiegelung, sondern Lebensbestimmung.

Ein wirtschaftlicher „Edelimperialismus", in dem auch der Arbeiter seine Rolle spielt, findet die wuchtigste Gestaltung vor dem Krieg in den „Eisernen Sonetten", die aus der Ablehnung jenes egozentrischen Dichterselbstkultus, wie auch die Quadrigabeiträge, zunächst anonym erschienen. Solches Wollen mußte der Zusammenbruch furchtbar treffen. Sein Dichtertum rettete Winckler vor Verzweiflung. Denn er vermochte es, der Verzweiflung selbst Stimme zu verleihen, den stärksten und zwingendsten Ausdruck in seinem „Irrgarten Gottes". Was sich so elementar befreien kann, ist nicht tot, es erweist durch diese dichterische Befreiung Leben und Kraft, die sich vorbereitet zu neuer schöpferischer Tat. Dieses bis zur Groteske pessimistische Gedichtbuch ist durch seine gestaltende Fülle und Energie eine ganz positive Leistung. Die nächste Stufe kennzeichnet der Schluß des „Chileastischen Pilgerzuges": „Nun erst war der König (der die Welt wandeln wollte nach einer unerlebten Idee der Allbeglückung) vorgedrungen bis in die Gipfelerkenntnis: Einheit von Weisheit und Leben. Wo durch Leid zur Güte ganz ausgereiftes Weltgefühl, wo die voll widertönende Seele Zeugnis der Erde wird: Alles ist gut! Oder wo in jener gleich tiefen Offenbarung durch Leid gereift zur Verachtung, die leer widertönende Seele Zeugnis der Erde wird: Alles ist nichts!"

Was kommen mußte, kam aber. Winckler ist wieder ein Rufer im Kampf zu neuem Aufstieg, zu neuem Leben geworden. — (Josef Wincklers Werke sind bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart erschienen.)

Die Schlacht von Varlar (1454)

Von Prof. Josef Vaders.

Nach dem Tode des Bischofs von Münster, Heinrichs von Mörs, kam es zu einer zwiespältigen Bischofswahl, was nicht gerade sehr verwunderlich erscheint, wenn man bedenkt, daß wenige Jahrzehnte vorher in der Kirche drei Päpste und im Reiche drei Könige einander gegenüberstanden. Ein Teil des Domkapitels wählte den Bruder des verstorbenen Bischofs, Walrav von Mörs, zu dessen Nachfolger, der andere Teil Erich von Hoya. Für Erich trat besonders sein Bruder, der Graf Johann von Hoya, ein, der sich der Stadt Münster bemächtigte und sich besonders beim gewöhnlichen Volke großen Anhang zu verschaffen wußte; man nannte seine Anhänger die Roepers (Rufer, Schreier). Walrav dagegen wurde vom Papste bestätigt und fing an, seine Gegner mit dem Bann zu belegen.

Die Gewalt der Waffen mußte den Streit entscheiden, die münsterische Stiftsfehde begann. Anfangs kam es mehr zu Streif- und Plünderungszügen als zu entscheidenden Unternehmungen. Beide Parteien suchten auswärtige Bundesgenossen. Walrav erhielt Hülfe von seinem Bruder, dem Erzbischof Dietrich von Köln. Erich und sein Bruder Johann von dem Herzog Friedrich von Braunschweig und mehreren benachbarten Grafen.

Am Arnulfstage, dem 18. Juli 1454, kam es zur Schlacht auf der Heide bei Varlar (nahe bei Koesfeld). Gegen den ausdrücklichen Befehl des Grafen Johann, der sich zum Herzog von Cleve begeben hatte, um ihn auf seine Seite zu ziehen, begann der junge und feurige Herzog von Braunschweig den Kampf. Mit den Worten: „Es wolle Gott nicht, daß der Löwe weicht", stürzte er sich mitten unter die Feinde, wurde aber umringt und von dem Junker von Gemen gefangen genommen. Mehr als sechzig Herren und Grafen teilten sein Schicksal. Die Bürger von Münster, die unter Johanns Banner kämpften, ergriffen zuerst die Flucht.

Mehr als zweitausend sollen den Tod gefunden haben, die meisten auf der Flucht. Die Stadt Münster hatte den Tod von 116 Bürgern und Knechten zu beklagen. Außerdem gerieten viele in Gefangenschaft. Alles Geschütz und alle Vorräte an Kriegsbedarf, an Pfeilen und Harnischen waren verloren.

Von den Siegern wurden die beiden Herren von Gemen, der Junker von Steinfurt, Gerhard von Morrien, Gerhard von Bernsfeld und mehrere andere auf dem Schlachtfelde zu Rittern geschlagen. Die Gefangenen und die Beute wurden einstweilen nach Koesfeld gebracht, die Gefallenen in Varlar und Koesfeld begraben. Die Gefallenen des braunschweigisch-münsterischen Heeres aber wurden, weil sie mit dem Banne belegt waren, eines feierlichen Begräbnisses nicht für würdig gehalten; doch wurde ein Teil von ihnen nach Münster gebracht und teils auf dem Minoriten-, teils auf dem Aegidienkirchhofe beigesetzt.

Der Jahrestag der Schlacht, der Arnulfstag, wurde im Dome zu Münster noch lange gefeiert. Erst im Jahre 1525 setzte die Bürgerschaft, die den Tag als Unglückstag betrachtete, es durch, daß das Jahrgedächtnis eingestellt wurde.

Die Schlacht entschied weniger, als man hätte erwarten sollen. Graf Johann wußte sich mit Hülfe der Roepers in Münster zu behaupten. Die Stiftsfehde fand dadurch ein Ende, daß der Papst nach dem Tode Walravs am 3. Oktober 1456 den Herzog Johann von Bayern zum Bischof ernannte. Erich von Hoya starb auch bald darauf.

Schloß Sparenberg.

Westfälisches Bildnis.

Von Jürgen Uhde.

Donnerwetter! Ist das hier schön, hier oben auf steilen Felsen, turmhoch über den Schloten der Stadt, ihrem Getriebe und all ihrem Lärm! Hier oben, vor den Teutoburger Bergen, mit dem Blick auf ungezählte, tiefe, nebelvolle Täler, lastenschwere Waldesrücken und unendlich viel bunte Städte.

Der Wind, der aus dem Norden über die dampfenden Berge geritten kam, rasselt in schneidigen Volten um diesen eisgrauen, steinernen Turm, klappt mit der Peitsche, daß die alten Fensterluken in Bewegung kommen, springt in den efeubewachsenen Burghof hinab, nimmt einen mächtigen, hörbaren Anlauf, setzt über den uralten, unheimlich klaffenden Graben hinweg und jagt bergab, in die entsetzte Stadt hinein.

Er ist der Hüter, alles dessen, was dies hohe Felsennest einst war. Er ist ganz, wie die Riesennaturen hier oben gewesen sein mögen, die hart an der Grenze vom Süden zum Norden, auf herbem Gestein ihre Burgen erschufen, hunderte Meter hoch.

Seit die alte, schwerbeschlagene Brücke abgerissen wurde, um durch einen Damm ersetzt zu werden, seit der Graben zugeschüttet blieb, seit man den letzten Burgdorf unter Heroldsrufen von der Zinne stieß, ist der Wind der letzte und stärkste Vertreter jener herrlich alten Zeit geworden.

Er hat die Mauern, seit sie nicht mehr von Spähern abgegangen wurden, mit Efeu, Goldlack und Dornen behängt, er hat, der Gegenwart zum Hohn, den Turm zu dunklem Grau verwittern lassen und den meterdicken Luken harte Risse eingeblasen, von denen er allabendlich und auch um Mitternicht sein grelles, schrilles Spottlied singt. Seitdem die Krone des zollerschen Burgherrn aus dem Hochsitz in die Tiefe fiel, hat der Wind das Recht des letzten Drosten übernommen, um das Vergangene lebend zu halten.

Er ist die Geschichte selber, wenn er im Schusterrondeel durch gespenstisch gramgebückte Kellerwölbung schleicht und nur von Johannes von Leiden erzählt, dem Wiedertäufer, der in den Städten des Landes die Kuppeln von den Kirchen werfen ließ, um dann im Sparenberger Keller gefangen zu liegen, von Münster gesandt, und auf den Herzog von Cleve zu warten . . .

Mit lauterem Schritt steigt der graue Droste vor mir auf den Turm hinauf, erzählt bei dem Knarren der uralten Stiegen von denen, die vor vier und fünf Jahrhunderten mit Fackeln und Pecheimern, Lanzen und Steinen, lange Schwerter um den Leib gegürtet, in hastenden Sprüngen auf und nieder rannten, während von draußen der Feind seine Prellblöcke schoß, — und heiser lacht er vor sich hin, als er der schauerlichen Zeit gedenkt, in der nicht eine Nacht verging, die ohne Feuerzeichen blieb, durch die nicht Trommelschläge rollten, Fanfaren schrien und Büchsen knallten . . .

Dreißig Jahre lang waren der eiserne Anton dort hinten am Wesergebirge, und der Sparenberger so ziemlich die einzigen von all den vielen erhabenen Türmen des Landes gewesen, die so blieben, wie sie waren.

„Dicke Mauern" sind doch etwas Nettes, hatte der von Wendt gemeint und dabei auf die Stadt gesehen, aus der die Flammen wie Gebete in den Himmel stiegen, während der Kerssenbrock und General von Gent sich an den Mauern der Burg ihre Schädel einrannten. „Hereingekommen sind sie aber," sagt der Wind und schüttelt sich vor Lachen, so daß den Eichen, die den Innerplatz bewachen, richtig graulich wird. „Das heißt: der Tilly hat sie reingebracht und der von Kerssenbrock lief wie ein Handpferd neben Ottmar Erwitt auf, um sich nachher im Kerker auszuruhen."

Mit schleifendem Schritt geht er neben mir auf, durch das Tor auf die Brücke, lehnt sich seitwärts ins Geländer und zerrt mich daneben. „Mach Platz," sagte er leise, scheu.

Während die Mauern unter dem Lichtgleiz der sterbenden Sonne scheinbar immer größer werden, während die blutrot über die Abendnebel grüßenden Berge das Gesicht der Vorzeit wiederspiegeln, kommt ein feierlicher Zug den steilen Weg zur Burg hinauf.

Die Herolde blasen, die Köpfe im Nacken, vom Rundgang des Vorwerkes über das Tal.

Hell und silbern klingt ihr Ruf aus silbernen Hörnern in den Wald. Hell und silbern gibt der Wald ihn wieder her.

Der Mann, der dort vor der niedergelassenen Zinne vor seinen Reitern auf dem Schecken hält, den lederbeschuhten Arm in der Hüfte, richtet sich hoch in den klirrenden Bügeln, gibt seinem Hengst beide Sporen ins Fleisch und rasselt ins Tal.

Immer lauter blasen die Fanfaren, immer toller wirbeln die Standarten, jubelndes Volk kommt die Wege gelaufen, wirft sich dem purpurnen Mann, der vor den hunderten Geschienten, vor das Pferd . . .

Der Kaiser ist da! Karl der Vierte, Herrscher des römischen Reiches deutscher Nation. Und Gerhard, Graf von Jülich, Cleve, Berg, setzt im Burghof von dem Schecken ab und küßt dem stolzen, hohen Herrn das Knie . . .

Ein schriller Pfiff! Das Bild ist verwischt, und nur der Wind, mein herrischer Freund, ist noch da. „Gefiels?" fragt er lachend, sieht mir ins Gesicht und stellt sich wieder in die Nische.

Wiederum stehen die Herolde da, aber ihr Ruf klingt weich, während Margrete von Berg mit ihrem Gesinde dem langen goldweißroten Zug entgegengeht, der mit Gesang den Berg ersteigt.

Frau Margret weint, die Mägde klagen und alles übrige bekreuzigt sich, während der Bischof von Paderborn seinen gleißenden Krummstab aufleuchten läßt.

Wieder wischt der Wind das Bild ins Nichts, verdunkelt die Szene, läßt die Totennacht Philipps von Waldeck erstehen, zeigt den alten Nesselrode, der allein vom Jagdritt heim kommt und gibt endlich Bild auf Bild.

Nacheinander kommen sie geritten und gesungen und gegangen und gestöhnt: die Niederländer, die Spanier, die Liguisten und die Brandenburger, die Münsterländer Bauern und die Bielefelder Bürger.

Graf Burgsdorf ist da, das griesgrämig lederne Gesicht unter dem tief auf die Nase gezogenen Hut, schweigendes Edelvolk um sich herum. Müde flackern die Fackeln über den Hof, den der Mairegen reinwäscht.

Friedrich von Waldeck und Pyrmont erscheint, den blonden Scheitel frei entblößt, von lachenden, polternden Rittern begleitet. Einer nach dem andern kommt, und immer voller wird die Burg. Alle Fässer werden leer und alle Zungen werden lose. Zwei Tage lang. Dann schweigen die Zungen . . .

Böllerschüsse bellen über Stadt und Wald, Flaggen knattern an den Masten hoch. Unten im Weg geht eine dichte Schwade voller Staub. Die Herolde blasen. Die Kapitäne kommandieren. Kerls und Gäule drängen in zwei Gliedern aneinander. Die beiden Grafen grüßen sich steif, rasseln nebeneinander durchs Tor und biegen aus, die Hüte am Knie.

Friedrich Wilhelm ist da! Vor den Sparenberger Mauern verhält er den Schimmel. „Wenn schon," sagt er und der von Waldeck lacht auf. „Hier läßt sich Kriegsrat halten." Die Hörner von hüben und drüben fallen übereinander her, die Gäule steigen und die Kerle suchen und er zieht ein, er, der Markgraf von Hohenzollern aus der Brandenburg, der Erbe von Cleve, der Anwart auf Berg.

An die zwanzig Mal hält er dort Einzug, sitzt bei Nacht am fackelüberflammten Tisch und hält mit seinen Generälen Rat, steht am frühen Morgen an der Kiekstatt, weist in den nebelnden Westen dahinten, reitet davon und kehrt immer wieder . . .

Polternd rollt ein Stein durch die Grabenwand, der nüchterne Schall zerstört meine Lieder und weckt meinen Alltagsverstand in mir auf.

Die seltsamen, nackten Gestalten verschwinden. Der Wind ist noch da, aber anders als eben.

Traurig spielt er mit dem alten, verwitterten Turm, den ich nun auf lange Zeit verlassen muß. Langsam gehe ich den kreuz- und quergelegten Weg hinab, aber meistens so, daß ich den Turm im Blick behalte, denn ich weiß, was

Der große Erfolg in den Werbetagen

gibt uns Veranlassung, unserer Kundschaft bis zum 23. Dezember beim Einkauf von

Möbeln

weitere Vorteile zu bieten.

Wir gewähren während dieser Zeit auf alle Möbeleinkäufe 5—10% Rabatt

bei Kauf auf Teilzahlang oder gegen bar.

Küchen wundervolle Modelle, alle Formen und Größen in natur Kiefer und echt carolina pine, enthaltend: Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Stühle: Anzahlung Serie I **30.-**, Serie II **50.-**, Serie III **60.-**, Serie IV. **75.-** und höher.

Schlafzimmer in echt Fiche und in Eiche geritzt, Birke lack., mit 160, 180 und 200 cm br. Kleiderschränken kompl. mit Platten u. Rahmen. Anzahlung v. **75.—** Mk. an.

Speisezimmer. — Herrenzimmer.

Alle **Einzelmöbel** in großer Auswahl, Kleiderschränke in 1-, 2- und 3-türig, Waschkommoden, Nachtkonsolen, Bettstellen in allen Größen, Patentrahmen, Auflagen in Seegras und Wolle, Küche büfett, Anrichten, Tische, Stühle, Plüsch- und Ledertuch-Sofas, Chaiselongues, Flurgard roben, Hürde, Federbetten, Teppiche usw.

Anzahlung von 5.— Mk. an.

Lieferung frei Haus. — Kulante fachmännische Bedienung.

Eigenes Heim, Wilh. Scholl

Oberhausen **Marktstraße 108, Ecke Schulstraße** **Oberhausen**

Lieferung nach Bocholt jede Woche franko. — Auf Wunsch unverbindlicher Vertreterbesuch.

Mäteling

Musikhaus



Bocholt

Ravardistr. 24

Passende Weihnachts-Geschenke:

Sprechapparate

unerreicht billig bei bestem Fabrikat.

Großes Lager in Schallplatten erster Firmen.

Lauten, Guitarren, Geigen, Mandolinen, Akkordeons, Mundharmonikas, Jazzband, sowie alle Zubehörteile.

Eigene Reparatur-Werkstatt.

Herren-Artikel-Woche!

Hüte - Mützen - Schirme - Stöcke
- - Lederhandschuhe - -
- - Krawatten - -
- - Nur Qualitätswaren! - -

Größte Auswahl! Niedrigste Preise!

Die Besichtigung meiner Auslagen wird Sie von dem günstigen Angebot überzeugen.
- - - Besuchen Sie mich bitte! - - -

Georg Seifferth
Kürschnermeister
Osterstr. 7. „Diepenbrockhaus" Ruf 2835.

Achtung! Achtung!

Am Samstag, den 3. u. Sonntag, den 4. Dezember 1927:

Große Exoten-Vogelschutz- und Kanarienzucht-Ausstellung

im Gesellenhaus.

Eröffnung: Samstag nachmittag 4 Uhr. Gleichzeitig **Verlosung** v. Kanarienhähne, Käfige und dergleichen.

Zu zahlreichem Besuche laden freundlichst ein

Die Veranstalter.

Sportplatz des B. F. C. 1900 e. V.
Westd. Spielverband.

Sonntag 2,30 Uhr am Gute Hünting:

Meisterschafts-Spiel.

Spiel u. Sportverein 09 Emmerich 1. M.
gegen
B. F. C. 1900 e. V. Bocholt, 1. M.

„Hotel Lindenhof"

Samstag 8 Uhr,
Sonntag von 11—1 und ab 5 Uhr:

Konzerte.

Als Einlage der rheinische Humorist:
:: **Hans Bach** ::

Restaurant
4 Jahreszeiten.
Sonntag, 4. Dezember:

Konzert.

Kapelle Bittner, Wesel.

Weihnachts-Angebot
in Adler- und Gritzner-

Nähmaschinen

Auf jede Nähmaschine erhalten Sie

bis Weihnachten 15% Rabatt.

Bd. Schulz, Bocholt,
Vertreter der Adler- und Gritzner-Nähmaschinen.
Nordwall 12, Telefon 2168.
Teilzahlungen nach Vereinbarung

ADLER-NÄHMASCHINEN für Haushalt, Heimarbeit und Industrie.

Adler-Nähmaschinen sind mit den neuesten Errungenschaften der Technik ausgerüstet.

Zur Nikolausbescherung

Prima Tafeläpfel	per Pfd.	**22** Pfg.
Haselnüsse	per Pfd. 80	**68** Pfg.
Walnüsse	per Pfd. 95,	**70** Pfg.
Erdnüsse	per Pfd.	**50** Pfg.
Pfeffernüsse	per Pfd.	**70** Pfg.
Cocosnüsse	per Stück	**40** Pfg.
Spekulatius	per Pfd. 80,	**70** Pfg.
Spritzkuchen	per Pfd.	**140** Pfg.
Feigen	per Pfd. 40	**35** Pfg.
Apfelsinen	Stück **7½** u. Stück	**5** Pfg.

Schokoladen in Weihnachtspackung
Pralinen und **Bonbons** in reichhaltiger Auswahl

Rosinen	per Pfd. 100 75,	**55** Pfg.
Corinthen	per Pfd.	**70** Pfg.
Mandeln	¼ Pfd	**50** Pfg.
Citronen	3 Stück	**20** Pfg.
Mandel- u. Citronenöl	Flasche 10,	**8** Pfg.
Backpulver	3 Stück	**25** Pfg.
Zitronat	¼ Pfd	**50** Pfg.
gem. Cocosnuß	per Pfd.	**65** Pfg.
Auszugmehl	per Pfd.	**26** Pfg.
Zucker	per Pfd.	**31** Pfg.
Frische Eier		**17** Pfg.

Hills Fest-Kaffee nicht vergessen!

Sorte I	¼ Pfd	**105** Pfg.
Sorte II	¼ Pfd.	**95** Pfg.
Sorte III	¼ Pfd.	**85** Pfg.

Heinr. Hill

Bocholt.

Gegen bequeme Teilzahlung liefere ich Ihnen

Radio-Apparate

in allen Preislagen.
Unverbindliche Vorführung

Optiker Winkler
Neustr. 18

Restaurant Kroop
Samstag u. Sonntag:
KONZERT
Musik: Hutemann-Essen.

Sportklub 1926.
Westdeutscher Spielverband.
Sportplatz an der Sachsenstraße.

Sonntag, den 4. Dez., nachm. 2,30 Uhr:

Meisterschaftsspiel.

Isselburger Spielverein I. Mannsch.
gegen
Sportklub 1926 I. Mannschaft.

Junge

für das Musterzimmer gesucht.
Schriftliche Angebote unter C. A. 1127 [illegible]

Achtung! Achtung!

Nur noch 3 Tage!

Schluß des

Preisschießens

im Restaurants Bernh. Matschke
Sonntag, 4. Dezember.
10 Uhr abends:

Stechen.

Veranstalter:
B. V. Heimkehr, Bocholt.

Nur ständiges Inserieren führt zum geschäftlichen Erfolg.

folgreichen deutschen Kohlenwettbewerb im Auslande an. Privatdiskont unverändert 6¾ Prozent für beide Sichten.

An der Nachbörse standen Schiffahrtsaktien im Vordergrunde. Hapag waren mit 144 und Norddt. Lloyd mit 149 gesucht. Die Gesamttendenz gestaltete sich fest. Man nannte überwiegend Kurse, die über dem amtlichen Schlußniveau lagen und die höchsten Tageskurse darstellten. J. G. Farbenindustrie stellten sich nachbörslich auf 251—252. Von Elektrowerten notierten Gesfürel 268, Siemens 258,50, A.E.G. 152,75, Bergmann schwächer 182. Am Bankenmarkt lagen Danatbank mit 216 und Commerzbank mit 164 etwa 1 Prozent höher. Montanwerte nach wie vor freundlich. Harpener 180,50, Rheinstahl 155,25. Von Textilwerten wurden Vereinigte Glanzstoff mit 538, Bemberg mit 406 und Stöhr Kammgarn mit 158 gehandelt. Neubesitzanleihe 13,25. Ablösungsanleihe 1 und 2 52¾, Ablösungsanleihe 3 55⅝.

Devisenkurse

	1./12.		2./12.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	168.94	169.28	168,97	169.31
Brüssel	58,435	58,555	58.44	58,56
Italien	22,61	22.65	22,70	22,74
London	20,398	20.438	20.402	20.442
New-York	4,184	4,189	4,18050	4,18850
Paris	16,445	16,485	16.445	16.485
Schweiz	80,63	80,79	80,825	80.785
Wien (abg.)	58,96	59,08	58,96	59,08

Effektenkurse.

	1./12.	2./12.		1./12.	2./12.
Schiffsaktien.			Gothaer Waggon	00,00	—
Hapag	136,00	140,50	Gruschwitz Textil	89,50	90,00
Nordd. Lloyd	142,25	145,75	Hammerien	157,00	156,25
			Hansa Lloyd	00,00	—
Bankaktien.			Harpener Bergb.	177,00	180,00
Barmer Bank	130,75	132,75	Hartmann Masch.	25,25	20,00
Berl. Handelsg.	221,00	231,75	Hörder Eisen	138,50	137,75
Commerz bank	159,75	162,⅜	Hoffmann Stärke	70,25	72,50
Darmstädt. Bank	108,50	111,25	Humboldt Masch.	32,00	32,00
Deutsche Bank	150,50	150,50	Kahla Porz.	90,00	91,00
Diskonto-Ges.	145,00	145,25	Kali Aschersleben	142,75	146,00
Dresdener Bank	146,75	148,00	Karlsruh. Masch.	17,00	17,00
Reichsbank	171,⅜	72,50	Karstadt	140,⅜	141,50
Industrieaktien.			Klöcknerwerke	115,¾	115,75
Schultheiß	356,00	363,00	Köln Neuessen	136,00	136,⅜
Dortmund. Union	239,50	244,00	Köln Rottweil	00,00	00,00
Adler Portland	135,25	137,00	Gebr. Körting	76,00	77,00
Adlerwerke	82,00	84,⅝	Laßmener	156,50	160,00
A. E. G.	150,50	151,75	Laurahütte	74,⅜	73,75
Angelo Lucano	00,00	00,00	Linke Hoffmann	000,00	—
A. P. Bemberg	391,00	400,00	Maschinus	42,00	44,00
Berger Tiefbau	155,50	260,00	Mannesm. Röh.	135,50	137,50
Beramann Elektr.	178,25	181,00	Mansfeld Berg	101,50	103,0
Berzelius Berg	00,00	00,00	Mechan. Linden	220,00	219,00
Bochumer Guß.	000,00	00,00	Mechan. Zittau	95,75	97,00
Buderus Eisen	84,50	85,50	Mix & Genest	135,00	38,00
Charl. Wasser	19,75	120,50	Mülheim Berg	130,00	133,00
Chem. v. Heyden	115,00	125,75	Ober Kols	86,00	82,50
Chem. Ind. Gell.	76,00	76,00	Orenstein	119,00	119,00
Daimler Mot.	78 50	79,50	Phönix Berg	88,75	87,75
Dessauer Gas	119,75	102,00	Pongs Spinnerei	43,75	42,00
Deutsch Luxemb.	000,00	00,00	Reisholz Papier	236,00	238,00
Deutsch Erdöl	114,⅞	116,00	Rheinmetall	00,00	000,00
Deutsch Wasch.	62,⅞	62,00	Rheinstahl	151,25	154,50
Dresdener Gard.	117,00	120,00	Rombacher	00,00	000,00
Dürkoppwerke	64,00	65,00	Rütgerswerke	80,75	82,⅛
Dynamit Nobel	115,00	116,⅞	Schuckert elektro	160,00	63,00
Elek. Licht u. Kr.	189,00	192,00	Siemens Halske	274,00	277,25
Essl. bad. Wolle	26,00	25,00	Thörl. Oel	98,00	99,⅞
Eschweiler Berg	192,00	193,50	Leonhardt Tietz	160,⅜	163,75
Essl. Steinkohle	129,2	130,50	Ver. Dt. Nickel	158,00	156,00
Fahlberg List	123,00	125,00	Ver. Glanzstoffe	528,00	536,00
J. G. Farb.-Ind.	246,⅜	250,00	Wandererwerke	200,00	205,00
Felten & Guill.	114,50	114,50	Westd. Handel	70,00	72,00
Friedrichshall	150,00	150,00	Wicking Portl.	144,00	145,00
Gelsenberg	128,50	129,75	Zellstoff Waldhof	230,50	235,50
Gelsenguß	00,00	00,00	R. Westfl. Elektr.	150,00	173,50
Germ. Zement	185,00	187,00	Adler Kohle	63,00	63,50
Gisf. el. Unterneh.	262,00	265,75	Benz Motoren	000,00	000,00
Hermes & Co.	237,75	263,75	Kabel Rheydt	102,50	153,00
Gladbach Wolle	186,00	185,00	Ader Kali	00,00	00,00
Goldschmidt	100,00	101,50	Krügershall	125,00	125,00
Görlitz Waggon	20,⅞	20,⅞	Deutsche Petrol.	64,25	65,00

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 2. Dezember. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 239,00—242,00, Dezember 269,50—000,00, März 277,00—000,00, Mai 279,00—000,00 Roggen 240,00—242,00, Dezember 260,50—260,40, März 266,50 bis 266,00, Mai 268,75—268,50, Sommergerste 220,00—286, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 201,00—211,00, Dezember 222,00—221,00, März 232,00—000,00, Mai 000,00—000,00 Mais 210,00—212,00, Weizenmehl 31,00—34,50, Roggenmehl 32,00 bis 34,30, Weizenkleie 15,00—00,00, Roggenkleie 15,00—00,00, Raps 345,00—350,00, Leinsaat 360,00—365,00, Viktoriaerbsen 51,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 21,00 bis 22,00, Peluschken 20,00—21,00, Ackerbohnen 20,00—21,00, Wicken 21,00—24,00, Lupinen blaue 14,00—14,75, Lupinen gelbe 15,70—16,10, Serradella 00,00—00,00, Rapskuchen 18,80—19,00, Leinkuchen 22,80—23,00, Trockenschnitzel 11,80—12,00, Sojaschrot 20,50—21,00, Kartoffelflocken 24,10—24.60.

Baumwollnotierungen

Liverpool, 2. Dez. (Radio.) Eröffnung Dezember 00,00—00,00, Januar 10,42—10,43, März 10.42—10 43, Mai 10,41—10,42, Juli 10,36—10,36, Oktober 10,10—00,00. Tendenz ruhig.

Bremen 2. Dezemb. (Radio.) Dezember 20,86—20,89, Januar 20,93,—20,96, März 21.05—21,08, Mai 21,25—21,27, Juli 21,24—21,25, Oktober 20,72—20,76. Tendenz stetig.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß hat in seiner heutigen Sitzung den Einspruch der Franziska Wissing, der Geschwister Wissen, des Anton Höing, der Witwe Vagedes und des Theodor Wiethold in Bocholt vom 6. Dezember 1926 gegen den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung Bocholt vom 29. Oktober 1926 betreffend die Erhebung von Beiträgen zu den Kosten der Instandsetzung des Aufers (Bohlenwand) hinter der Schanze als unbegründet zurückgewiesen.

Gründe:

Es handelt sich um die Befestigung eines Uferabschnittes der Aa mit einer Bohlenwand. Die Kosten der Herstellung derselben beliefen sich auf 1963,58 RM., wovon die Hälfte auf die unmittelbaren Anlieger umgelegt werden soll. Unter Berücksichtigung der Länge der Uferwand ergab sich ein Beitrag von 7,08 RM., welcher von den Anliegern für den laufenden Meter der den Aafluß berührenden Grundstücke zu entrichten ist. Demgemäß wurde am 29. Oktober 1926 ein Gemeindebeschluß gefaßt. Die Offenlegung des Planes und eines Kostennachweises gemäß § 9 des Kommunalabgabengesetzes ist ordnungsmäßig erfolgt. Der Sammeleinspruch vom 6. Dezember 1926 wurde fristgemäß eingelegt. Darin wird in der Hauptsache geltend gemacht:

1. Vorteile bringe die Bohlenwand und somit auch deren Instandsetzung den angrenzenden Anliegern nicht, da letztere, solange die natürlichen Ufer vorhanden waren, niemals unter Hochwasser gelitten hätten. Das Wasser hätte dort durch die nahe gelegenen Schleusen, welche bei Hochwassergefahr hochgezogen sind, stets ein starkes Gefälle, sodaß es an der hochgelegenen Uferseite der Schanze niemals über die Ufer trat.

   Die in Frage kommenden Anlieger hätten überhaupt von der gesamten Aaregulierung keinen Vorteil gehabt, sondern nur Nachteile, da sie bei Anlage der steilen Uferwand Flächen von ihren Ufergrundstücken abtreten mußten.
2. Zu den Kosten der Aaregulierung und den Kosten der Befestigung der künstlich geschaffenen neuen Ufer seien s. Zt. nach bestimmtem Plan bereits die sämtlichen Eigentümer der zum Ueberschwemmungsgebiet erklärten Grundflächen herangezogen worden, weil diesen Eigentümern aus der Aaregulierung Vorteile erwüchsen, insbesondere deren Ueberschwemmungsgelände für eine Bebauung geeigneter würde.
3. Während bei der Aeregulierung an anderen Uferstellen die Befestigung steiler Uferwände in sehr haltbarem Stein und Zement ausgeführt sei, habe man die jetzt in Frage stehende Uferseite nur mit Holzbohlen befestigt. Diese lägen zum Teil über Wasser und faulten etwa alle 10 Jahre durch, sodaß dauernd wiederkehrende Instandsetzungsarbeiten erforderlich seien. Gerade die in Betracht kommende Uferstelle der Aa habe jedoch, durch die Aaregulierung hervorgerufen, den allergrößten Druck der Wasserströmung bei jedem Hochziehen der Schleusen auszuhalten, weil das infolge der Regulierung schneller zu Tal fließende Wasser, eine kurze Strecke vorher in starker Biegung geleitet, mit aller Gewalt auf die in Betracht kommende Uferseite stoße.

Es sei nicht gerechtfertigt, weil anderen Anliegern der Aa und insbesondere den Eigentümern des Ueberschwemmungsgebietes aus der Aeregulierung Vorteile erwachsen seien, die Beschwerdeführer allein zu Reparaturkosten heranzuziehen. Beantragt wird daher, zu den Instandsetzungskosten sämtliche Eigentümer heranzuziehen, die zu den Kosten der Einrichtung selbst beigetragen haben.

Auf die Einspruchsfrist und die Akten der Stadt Bocholt betreffend den Gemeindebeschluß vom 29. Oktober 1926 wird im übrigen Bezug genommen.

Es war, wie geschehen, zu beschließen.

Die Heranziehung zu der Abgabe stützt sich auf § 9 des Kommunalabgabengesetzes, wonach die Gemeinden behufs Deckung der Kosten für Herstellung und Unterhaltung von Veranstaltungen, welche durch das öffentliche Interesse erfordert werden, berechtigt sind, von denjenigen Grundeigentümern und Gewerbetreibenden, denen hierdurch besondere wirtschaftliche Vorteile erwachsen, Beiträge zu den Kosten der Veranstaltung zu erheben. Die „Veranstaltung" im Sinne dieser Vorschrift ist im vorliegenden Fall die Instandsetzung der Bohlenwand. Daß diese für alle unmittelbaren Anlieger an derselben einen besonderen Vorteil bringt, kann nach Auffassung des Bezirksausschusses nicht abgestritten werden.

Bei Anlage einer Böschung ohne Befestigung durch die Bohlenwand hätten die in Frage kommenden Grundstücke wegen des für die unschädliche Abführung des Hochwassers erforderlichen sehr großen Flußquerschnittes so beschnitten werden müssen, daß fast kein Hofraum übrig geblieben wäre. Lag danach die Befestigung durch die Bohlenwand ganz besonders im Interesse der unmittelbaren Anlieger, so muß das Gleiche auch von ihrer Instandsetzung gelten. Der Bezirksausschuß ist aber auch im Gegensatz zu der vorstehend unter Ziffer 1 wiedergegebenen Auffassung der Beschwerdeführer der Ansicht, daß die gesamte Aaregulierung — welche zur Errichtung der Bohlenwand geführt hat, den Anliegern, die Einspruch erhoben haben, wesentliche Vorteile gebracht hat. Abgesehen von d. Verminderung der Hochwassergefahr, welche eine Werterhöhung sämtlicher Grundstücke bedeutet, ist ferner die erste Pflicht zur Unterhaltung des Aalaufes die bei den früheren wilden Ufern der Aa innerhalb ihrer Grundstücksgrenzen den Beschwerdeführern oblag, diesen zugleich mit der Aaregulierung durch die Stadt abgenommen worden. Schließlich sind die Abflußverhältnisse in dem Abschnitt der Aa, in dem die Grundstücke der Beschwerdeführer liegen, nach der Regulierung deswegen günstiger als früher, weil bei der Regulierung die weiter unterhalb liegende Schleuse erweitert und der Fachbaum derselben tiefer gelegt wurde. Die für die Beurteilung des schwebenden Streitfalles bedeutungslose Abtretung einzelner Geländeflächen erwies sich s. Zt. als notwendig, um die Regulierung nach dem vorgesehenen Plane durchführen zu können.

Der vorstehend unter Ziffer 2 genannte Einwand, daß die Beschwerdeführer bereits einmal zu Beiträgen herangezogen worden seien, greift nicht durch, da es sich s. Zt. um die gesamte Aaregulierung, jetzt jedoch um eine demgegenüber neue Veranstaltung im Sinne des § 9 des Kommunalabgabengesetzes, die Wiederherstellung der Bohlenwand handelt, sodaß der § 9 a. a. O. die Handhabe zu erneuter Beitragserhebung bietet.

Der unter Ziffer 3 aufgeführte, von den Beschwerdeführern geltend gemachte Gesichtspunkt, daß es sich bei der Bohlenwand um eine minderwertige Befestigungsart handele, welche dauernd Reparaturen verursache, ist gleichfalls nicht stichhaltig. Die Wand hat, abgesehen von kleineren Reparaturen in den letzten Jahren, eine größere durchgreifende Instandsetzung erst im vergangenen Jahre erfahren. Die Teile, welche dauernd unter Wasser stehen, sind noch vollständig erhalten. Lediglich an einer Stelle war infolge des großen Hochwassers am 31. Dezember 1925 eine Unterspülung der Wand eingetreten, was auch bei einer massiven Mauer geschehen konnte. Die Kosten für die Instandsetzung wären bei einer solchen wesentlich höher gewesen. Gut angelegte Holzbohlwände halten meist außerordentlich lange.

Schließlich ist die Forderung der Beschwerdeführer, daß Beiträge zu den Kosten für die Wiederherstellung der Bohlenwand von sämtlichen Anliegern der Aa in ganz Bocholt einzuziehen seien, unberechtigt, da es sich im vorliegenden Fall um Unterhaltungsarbeiten an einer kurzen zusammenhängenden Strecke handelt, von der nur diejenigen Anlieger Vorteil haben, welche die Stadt Bocholt zu Beiträgen heranziehen will. Nur dem Schutz der Ufergrundstücke der unmittelbaren Anlieger dient die Instandsetzung.

Die Beiträge sind im Vergleich zu den entstandenen Kosten nicht zu hoch festgesetzt. Nach der vorliegenden Berechnung haben die Gesamtkosten betragen:

1. für die unmittelbar an der Wand vorgenommenen Arbeiten 1963,58 Mk.
2. für Befestigungsarbeiten am Fuß der Wand im Flußlauf 1156,90 Mk.

Außerdem sind vorläufige Befestigungsarbeiten sofort bei Eintritt der Beschädigung nach dem Hochwasser ausgeführt worden, deren Kosten ebenfalls etwa 1000 RM. betragen haben. Es sind jedoch nur 50 Prozent der zu 1) genannten Kosten umgelegt worden. Zu zahlen haben danach:

1. Fräulein Wissing	121,78 RM.
2. Geschwister Wissen	67,96 RM.
3. Anton Höing	77,88 RM.
4. Witwe Vagedes	375,24 RM.
5. Theodor Wiethold	166,38 RM.

Diese Abgaben können auch im Vergleich zu den Vorteilen, die die einzelnen Anlieger haben, nicht als zu hoch bezeichnet werden.

Der Bezirksausschuß zu Münster.
(L. S.) gez. v. Gizycki.

Vorstehender Beschluß wird hiermit gemäß § 9 Abs. 5 des Kommunal-Abgaben-Gesetzes zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Bocholt, den 30. November 1927.

Der Oberbürgermeister.

Der deutsche Rundfunk

Größte Funkzeitschrift mit allen Programmen und großem Unterhaltungs- und Bastlerteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Bestellung bei jedem Postamt und in jeder Buchhandlung.

Probenummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24



Die moderne **Krawatte** *für den eleganten Herrn bei*

Seifferth,

Diepenbrockhaus.

Lehrmädchen

aus guter Familie für sofort gesucht.

M. & J. Bruns,

Möbel u. Dekorationen Nordstraße 24

Hingerichtet

sei Ihr Augenmerk auf die

Drogerie Gebr. Steiner

Das Haus guter Seife.

Weihnachts-Geschenkseifen

Markt 8.

1 Bauplatz

in Nähe der Stadt sowie ein Wohnhaus, massiv mit großem Obstgarten und Scheune, ebenfalls in Nähe der Stadt zu verkaufen daselbst auch ein Geldschrank preiswert abzugeben.

Offerte unter K 100 an die Geschäftsstelle

St. Antonius Schützen-Verein

Am Sonntag, den 4. Dezember (Kranefeld) punkt 11 Uhr wichtige

Mitglieder-Versammlung

mit Aufnahme.

Der Vorstand

NB. 10 Uhr Vorstands- und Ausschuß-Sitzung

Korsetts

feinste Maßlieferung in allen einfachen und modernen Formen. Besonders bequeme Façons für starke Damen in Drell, Jaquard und Batist, sowie tadellose Einlagen. Leibbinden nach ärztlicher Vorschrift. Teilzahlung gestattet.

Frau F. Schaub,

Robelstr. 19.

Hiesige Firma sucht für eine Dame freundl. möbeliertes, heizbares

Zimmer

evtl. mit voller Pension.

Offerten unt. B. F. 1648 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Achtung! Achtung!

Sonntag, den 4. Dezember 1927 findet in meinem Lokale

Großes

Schweine-Ramschen

statt. — — — Karte 50 Pfg.

Bernh. Grotstabel.

Tanzkontroller

in neuer Ausführung empfiehlt

Druckerei Grenzwarte.

Präg Dir's ins Gedächtnis ein, Uhren müssen von Pieper sein.

Niedrigste Preise. Reelle u. fachm. Bedienung.

Dingerloerstr. 23

Puppen

repariert gut und billig

Ww. Rolf

Nordstraße 4

Kesselasche

und sämtl. Wegebaumaterialien, wie Packlage, Kleinschlag, Schlackensand usw. liefert billigst frei jeder Bahnstation

Heinrich Dalhoff,

Hiltrup i. W.

Fernruf 22 und 61.

Ein erfahrenes kinderliebes

Zweitmädchen

zum 15. Dezember oder später gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Bl.

Alleinst. Herr sucht

2–3 Zimmer

in Bocholt oder Rhede

Angebote an die Geschäftsstelle d. Bl.

Drainageröhren

in allen Lichtweiten. liefert frei jeder Bahnstation

Heinrich Dalhoff,

Hiltrup i. W.

Fernruf 22 und 61.

Teppiche, Läufer ohne Anz. in 10 Monatsraten liefert Agay & Glück, Frankfurt a. M.

Schöne Illustrationen

sichern den Anzeigen erhöhte Beachtung!

Unser reichhaltiges Illustrationsmaterial, das durchweg auserlesene, künstlerische Entwürfe für große und kleine Anzeigen, für alle Geschäftszweige enthält, steht jedem Geschäftsfreund, jedem Inserenten

kostenlos

zur Verfügung. Wir legen Ihnen gern die Abbildung vor und unterstützen Sie bereitwilligst mit fachmännischem Rat bei Gestaltung Ihrer Anzeigen. Geschmackvolle Anzeigen sind die wirksamste Kundenwerbung

Die Anzeigenstelle der „GRENZWARTE"

Handarbeiten

in großer Auswahl

A. & J. Spier,

Königstraße 4. Fernruf 2104

Restauration „Zur Rebe“

Inh.: Bernhard Anschlag.

Samstag, d n 3. und Sonntag, den 4. Dezember:

Großes Schlacht-Fest

Konzert der ersten rheinischen Stimmungskapelle.

J. B. Fisser

Nordstraße 43,

empfiehlt zu besonders günstigen Preisen

Marengo-Paletots,

Schweden-Mäntel,

Winter-Ulster.

Knabenmäntel außergewöhnl. billig

Sonntag bis 6 Uhr geöffnet.

Everhard Heissen,

Ravardistraße 8,

empfiehlt in besonders großer Auswahl sehr preiswerte

Skunkskragen

eigener moderner Verarbeitung.

Inserieren bringt Gewinn!

CAPITOL-THEATER

Das führende Haus Westfalens.

Schlag auf Schlag!

Schon wieder eine Kanone bringen wir

Freitag, Samstag, Sonntag, Montag

mit dem Gerhard Lamprecht Film:



Der Katzensteg

Nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann.

In den Hauptrollen: Lissi Arna, Jack Trevor, Franz Stein, Rudolf Lettinger Louisa Wolders, Ekkehard Arendt.

Anläßlich des 70 Geburtstages des Dichters Hermann Sudermann wurde dessen berühmter Roman „Der Katzensteg“ unter der Regie von Gerhard Lamprecht verfilmt

Zwei große Motive sprechen zu uns aus dem Film. Das Motiv des Vaterlandsverrats und das der Liebe der jungen Maad. Das prachtvolle Werk Sudermanns ruht eigentlich auf diesen beiden Themen, die hier durch die Hand des Regisseurs in vielen Gestalten und Variationen erscheinen und ein symphonisches Ganzes von prachtvoller Geschlossenheit und Wirkung bilden.

Die Verfilmung des berühmten Romans von Hermann Sudermann wurde in Würdigung seiner ungewöhnlich künstlerischen Qualitäten von der dafür zuständigen amtlichen Kommission unter dem Vorsitz von Prof. Lampe für volksbildend erklärt.

8 Akte! 8 Akte!

Dazu bringen wir den zweiten Schlager:

Das verrückte Sanatorium.

Ein lustige Angelegenheit in 6 Akten nach einem Roman von Anne Warner.

In der Hauptrolle: May Robson und Arthur Hoyt.

Der Film ist reich an Sensationen und lustigen Einfällen.

Verlieb dich nicht in einen Filmstar.

Tolles Lustspiel in 2 Akten.

Keine erhöhten Preise.

Apollo-Theater.

Ein unerreichter Lacherfolg!

Ein wirklicher Hochgenuß!

bringt Ihnen

Samstag, Sonntag (nur 2 Tage):

Lee Parry



Die leichte Isabell

Eine komische Liebesgeschichte in 6 Akten nach der gleichnamigen Operette von Hans H. Zerlett.

Unter Benutzung der Novelle „Eine Frau, ein Haus und 100 000 Mark“ von Albert Kinroß.

Mit der großen Besetzung:

Lee Parry Frieda Richard, Gustav Fröhlich, Julius Falkenstein, Max Landa und Eugen Rex.

Lee Parry übertrifft in dieser Glanzleistung alle Erwartungen.

Das Publikum schreit, brüllt, weint und tobt vor Lachen.

Als 2 Schlager unser großer Sensationsfilm:

Rin-Tin-Tin unter Wölfen.

Ein Film von Menschen und von Hundetreue in 7 Akten.

In d. Hauptrolle: „Rin-Tin-Tin“ der deutsche Schäferhund. Der Liebling vieler unserer Besucher.

3 Das tolle Lustspiel:

Wenn man Pech hat.

2 Akte.

Jugendliche haben zu den ersten Nachmittags-Vorstellungen Zutritt.

Günstige Gelegenheit

durch besonders billigen Einkauf.

Damen-Mäntel von 58, 48, 38, 28, 18 und **12.00**

Kinder-Mäntel von 18, 13 10, 8, 6 und **4.00**

Marengo-Paletots von 62, 54, 45, 35, 25 und **19.50**

Schweden-Mäntel 53, 46, 38, 29, 23 und **18.50**

Knaben-Mäntel 24, 19, 14, 9, 6 und **3.90**

Heinrich Schröer,

Ecke Schützenstr.-Mühlenweg.

Turnverein Phönix

Samstag, den 3. Dezember abends 8 Uhr im Vereinslokal H. Kranefe d.

Monats-Versammlung

Erscheinen eines jeden Mitgliedes Ehrensache

Der Vorstand

Athletik-Sportvereinigung 1894

Samstag abend 7½ Uhr im Vereinslokal

Monats-Versammlung

Aufnahme

Der Vorstand

Deutscher Werkmeister Verband

Bezirks Verein Bocholt Samstag abend 8 Uhr Hotel Bürgerkrug

Monats-Versammlung

Zahlreicher Besuch erwartet

Der Vorstand

Praktische Weihnachtsgeschenke

Sofas,
Chaiselongues,
Teppiche, Rauchtische,
Klubsessel usw.

liefern wir ohne Anzahlung.

Erste Ratenzahlung nach Weihnachten fällig.

W. Wilms, Bocholt

Hochfeld.

Im Reich der Tiere

* **Komiker unter den Tieren.** Die schöne Gabe Humor ist nicht bloß Menschen verliehen worden, sondern auch die Tierwelt hat ihr gerüttelt Maß mit auf die Welt bekommen, ja, man darf wohl sagen, daß sie verschiedenen Gattungen des Tierreiches viel reichlicher zugemessen ist als den Menschen, von denen doch immer nur ein nicht allzu hoher Prozentsatz einen wirklich dauernden Humor besitzt, der sich auch in schwierigen Lebenslagen siegreich zu behaupten vermag. Bei den Tieren ist allerdings zu beachten, daß viele dieser Humoristen nur als solche erscheinen, weil alle ihre Bewegungen und ihr ganzes Gebaren uns drollig und komisch erscheinen, ohne daß das Tier selbst sich seiner Komik bewußt ist, während wieder andere Tiere wirklich eine angeborene Schalkhaftigkeit besitzen, die sie offenbar mit vollem Bewußtsein anwenden. Zu dieser letzten Kategorie gehören zweifellos die Affen, die als geborene Komiker gelten dürfen, wenn auch einige Arten außerordentlich boshaft und durchaus nicht humoristisch veranlagt sind. Die meisten Affen erscheinen uns schon deshalb als komisch, weil sie von allen Tieren die größte Ähnlichkeit mit den Menschen besitzen, deren Bewegungen und Mimik in einer grotesk-komischen Weise nachahmen, wie uns ja auch das Gebaren der von keiner Kultur beleckten Menschen als komisch erscheint. Die Affen sind aber auch bewußte Humoristen, weil sie einen natürlichen Trieb, Schabernack zu spielen, besitzen. Auch Meister Pez besitzt eine humoristische Ader und seine Künste sind durch die natürliche Drolerie aller seiner Bewegungen trefflich unterstützt.

* **Das Weibchen des Hirschkäfers** legt seine Eier in den Mulm der Wurzeln und Stämme morscher Eichen ab. Die Larve gebraucht zu ihrer Entwicklung vier bis fünf Jahre. Ihre volle Länge beträgt elf Zentimeter. Im Sommer verpuppt sie sich, indem sie einen faustgroßen Kokon um sich verfertigt. Im Juni des sechsten Jahres sprengt der Käfer seine Hülle und kommt ans Tageslicht. Nur ein kurzer Monat ist ihm noch zu leben beschieden. Nachdem er für seine Nachkommenschaft gesorgt hat, stirbt er.

Vom Jahrmarkt des Lebens

* **Das Lachen.** Den Charakter eines Mannes könne man sofort an seinem Lachen erkennen — behauptet ein berühmter Nervenspezialist. Der scharfsinnige Arzt will die Beobachtung gemacht haben, daß jeder Mann, der ein lautes „ha, ha, ha“ lacht, sehr impulsiv ist, unbeständig in seinen Neigungen und jähzornig, sonst aber offen und ehrlich handelt. „Hä, hä, hä“ ist das Lachen eines schadenfrohen, zynischen Menschen, dessen Selbstsucht keine Grenzen kennt. Einen falschen, hinterlistigen Charakter soll der Mann besitzen, der ein eigentümliches breites „he, he, he“ lacht. Klingt es schnell hintereinander und meckernd, dann ist das betreffende Individuum meist harmloser Natur und nichts weniger als geistreich. Ein schüchterner Mann, der aber ein gutes Herz und ein warmes Gemüt besitzt, wird gewöhnlich ein nicht sehr wohlklingendes „hi, hi, hi“ von sich geben. Hört man aus irgendeiner Männerkehle ein volltönendes „ho, ho, ho“ erschallen, dann kann man sicher sein, daß der Betreffende ein tollkühner Bursche ist, mit dem im bösen anzubandeln nicht recht ratsam wäre. Ein tiefes, klangvolles, nicht zu lautes Lachen ist stets ein Zeichen großer Herzensgüte, edler, unwandelbarer Gefühle. — Ob's stimmt?

Vom Richtertisch

* **Ein Akt der Notwehr.** Ein Mann aus Aschersleben, der schon wiederholt wegen Jagdvergehens, um nicht zu sagen Wilddieberei, vorbestraft war, stand wieder einmal vor dem Kadi. Auf die Frage des Richters, woher er, der alte Bekannte, den man schon so oft in unberechtigtem Besitze von Wild gefaßt habe, denn diesmal den ihm vom Landjäger abgenommenen toten Hasen gehabt hätte, erwiderte er trocken: „Den hawwe ich dotgeschlagen.“ Auf den Vorhalt des Richters, so etwas dürfe er doch nicht tun, bemerkte er zu seiner Entschuldigung: „Ja, ich hatte mich an dem Abend in eine Ackerfurche gelegt, war eingepennt, un uff eemal, da hat mich was jebissen; ich drehte mich um, schlug um mich un dot war das Luder, un das war Sie nämlich der Hase. Ich werde mich doch nich beißen lassen, ich hawwe diesmal bloß in de Notwehr jehandelt.“ Eines hatte er erreicht, er hatte wenigstens die Lacher auf seiner Seite!

Küchengeheimnisse

* **Reissuppe mit Milch.** 125 Gramm Reis werden abgeschwemmt, gebrüht, abgegossen und in Milch und Wasser langsam weichgequellt, aber so, daß er körnig bleibt. Dann füllt man so viel Milch dazu, als man Suppe braucht, würzt mit einer Messerspitze Salz und nach Belieben Zucker und läßt die Suppe kochen.

* **Hammelbraten mit Kapern.** Die enthäutete Keule wird gut geklopft, mit Salz bestreut, in die Pfanne in kochende Butter gelegt und auf beiden Seiten angebräunt. Dann gießt man zwei Obertassen kochendes Wasser dazu, legt vier bis fünf kleine geschälte Schalotten in die Brühe und brät die Keule unter fleißigem Begießen fast gar. Kurz vor dem Garwerden fügt man zwei bis drei Eßlöffel Kapern hinzu, läßt die Brühe damit gut verkochen, schmeckt ab und richtet die nach Belieben mit etwas in Wasser verquirltem Kraftmehl seimig gekochte Soße neben dem Braten an.

* **Blumenkohl mit Krebsen.** Während ein schöner, geputzter und gewässerter Kopf Blumenkohl in Salzwasser weichkocht, siedet man fünfzehn Krebse, gießt sie ab, bricht das Fleisch aus Schwänzen und Scheren, stößt die Schalen mit 175 Gramm Butter, preßt die Krebsbutter dann durch ein Tuch oder Sieb, knetet sie mit ein bis zwei Löffel Mehl durch, kocht diese Masse mit einem halben Liter Fleischbrühe oder Sahne durch und würzt mit Salz und Muskatnuß. Diese dickflüssige, gut abgeschmeckte Soße gießt man über den Kohl und legt die mit einer Semmelfarce gefüllten Krebsnasen rundherum.

* **Rührei mit Champignons.** Auf acht bis zehn Eier rechnet man zehn bis zwölf mittelgroße Champignons, die man putzt, in Stücke schneidet, in etwas Pfeffer und Salz weichdünstet, auskühlen läßt und dann unter die in einem Topfe verquirlten Eier mischt, von denen man in etwas zerlassener Butter auf der Pfanne ein feinflockiges Rührei abrührt.

Zum Lachen und Lächeln

* **Ein tüchtiger Chirurg.** „Die Operation war sehr erfolgreich.“ — „Da haben Sie wohl bei dem Kranken einen großen Schnitt gemacht?“ — „Ja, ungefähr 1000 Mark.“

* **Ein dienstefriger Beamter.** „Einsteigen, schnell einsteigen, mein Fräulein, gleich fährt der Zug ab.“ — „Aber, Herr Schaffner, ich muß erst noch meiner Schwester einen Kuß geben.“ — „Einsteigen, schnell einsteigen, ich werde Ihnen das abnehmen.“

* **Die schönste Stunde.** „Es war ein Abend so schön wie heute. Wir saßen eine ganze Stunde lang beisammen und keiner sagte ein Wort. Denkst du noch daran, lieber Mann?“ — „Und ob ich daran denke! Werde ich je die schönste Stunde meines Lebens vergessen?“

* **Die Schuldigen.** „Wie kommt es, Anna, daß ich Sie immer wieder beim Nichtstun erwische?“ — „Das ist nicht meine Schuld, gnä' Frau.“ — „So, so, das ist nicht Ihre Schuld; ist es etwa meine?“ — „Nein, gnä' Frau, es sind Ihre Pantoffel — man hört Sie nicht kommen!“

* **Guten Appetit.** „Herr Kommissar, ich habe diese Kiste mit Camembert gefunden, offenbar ist sie von einem Wagen heruntergefallen!“ — „Schön, Herr, kommen Sie in einem Jahre wieder — wenn sich der Eigentümer nicht gemeldet hat, gehört die Kiste Ihnen!“

* **Kindermund.** Vater: „Was würdest du sagen, Dodo, wenn ich mit solchen schmutzigen Fingern zu Tisch käme wie du?“ — Dodo: „Ich wäre wohl zu gut erzogen, um darüber zu reden, Papa.“

* **Eine glückliche Ehe.** „Ich bin ganz glücklich in meiner Ehe, aber es wäre mir doch lieber, wenn meine Frau weniger von ihrem ersten Mann spräche.“ — „Das finde ich gar nicht schlimm, alter Freund, meine spricht immer schon von ihrem nächsten.“

Zum Kopfzerbrechen

Umstellungsrätsel.

Horizont	Diese Wörter
Dresden	sind so umzu-
Wisent	stellen, daß der
Amerika	erste Buchstabe
Detektor	des ersten Wor-
Hausmöbel	tes, der zweite
Madagaskar	Buchstabe des
Ehegatte	zweiten Wortes,
Venus	der dritte des
Kreuzotter	dritten usw.,

nacheinandergelesen, den Namen eines bekannten Meisterschwimmers ergeben.

Worträtsel.

Ich kenn ein Wort, es ist nur klein,
Sein Gegenteil schließt's in sich ein;
Es zeigt uns Sommer an und Winter;
Jetzt kommt ihr sicher wohl dahinter.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Worträtsel: Gipfel — Wipfel — Zipfel.

Silbenrätsel: Possart — Imam — Eskimo — Ruder — Privileg — Omaha — Nauen = Pierpont Morgan.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zerstreut, unruhig schritt er quer durch den großen Saal, dem Ausgang zu. Da, wieder wie vorhin, die helle, wie kaltes Metall klingende Stimme: „He, Herr Winterhalter! Hundert Mark! So entwischen Sie mir nicht!“ Er blieb stehen, trat, ohne zu begreifen, näher. Jetzt sah ihm Stephanie Kühn mit unverhohlenem Ärger fest in die Augen. „Das ist mir doch noch nicht vorgekommen!“ sagte sie. „Also, ich geb mir wirklich die Mühe und lerne unsern ganzen wohltätigen Zweck auswendig . . und Sie . .“ — „Ach so . . ja, das hab ich vergessen. . . Hier!“

Sie warf die Banknote ohne Dank mit zwei Fingerspitzen in das Körbchen neben sich und sagte auf: „Es ist zum Besten der Volkslungenheilstätten, zu einem Kräftigungsheim für beginnende Tuberkulose, im Schwarzwald . . .“



Moritz Kühn setzte sich rittlings auf einen Stuhl.

Werner Winterhalter legte die Arme auf die Schenkplatte, beugte sich vor und sagte ihr halblaut und ruhig in das heitere, oberflächliche Gesicht: „Wissen Sie, was das heißt: beginnende Tuberkulose in einer Arbeiterfamilie? Der erste Husten bei einem Mann von dreißig, fünfunddreißig? . . . Stube und Küche im Hinterhaus . . . Frau und ein paar Kinder . . . das tägliche Brot . . . trotz Husten jeden Tag in die Fabrik . . . bis das Blutspucken anfängt . . .“

„Um Gottes willen . . . hören Sie doch auf . . .“

„Die Krankenkasse . . . nun gut . . . die Frau geht auch in die Fabrik . . . schlägt sich durch . . . bis der Mann wieder an die Arbeit geht . . . bis es bald wieder anfängt und mit einem Blutsturz endet . . .“

„Herr Winterhalter . . . das sind doch keine Gespräche!“

„Von da ab Siechtum . . . Not . . . Ansteckung . . . das ist das Schicksal von Millionen! Ich möchte nur wissen, wie Sie das fertigbringen, sich daraus ein Fest zu machen, sich da in Samt und Seide hinzustellen und Sekt zu verkaufen . . .“

Stephanie Kühn antwortete nicht mehr. Sie schüttelte nur den Kopf.

Während er noch sprach, ging es ihm durch den Kopf: Warum sag ich ihr eigentlich das? Es ist doch nicht der Ort dazu. Und nicht die Zeit . . . Und warum gerade ihr? Warum wirkt sie so herausfordernd . . . reizt einen so . . . bringt einen zum Widerspruch . . . zur Auflehnung gegen diese gedankenlose Selbstsucht? . . . Dabei sah er mit einer sonderbaren Befriedigung, daß sie etwas blaß geworden war. So, als ob sie sich vor ihm fürchtete. Oder tat sie nur so? . . . Es war etwas Verstecktes um ihre Mundwinkel. Wie eine belustigte Ratlosigkeit gegenüber dem verdrehten Menschen vor ihr. Das erbitterte ihn noch mehr. Und zugleich fiel ihm ein: Nun sehen sie drüben im Rauchzimmer, daß ich mit ihr spreche, machen ihre faulen Witze, weil ich so rasch den guten Rat von vorhin befolge . . der Schwelkardt . . . sein Gesicht jetzt kann ich mir denken . . .

Stephanie Kühn hatte ihre Ruhe nicht verloren. Ihre schmale weiße Hand zitterte nicht und verschüttete keinen Tropfen, während sie einem Kellner ein neues Kelchglas brachte. Dabei sagte sie, mit ihrem Tun beschäftigt und ohne Werner Winterhalter anzuschauen: „Sie sind doch noch viel komischer, als ich es mir vorgestellt hab! Papa hat ganz recht . . .“ — „Worin?“ — „Wenn Papa jetzt zwei Sommer hintereinander hat nach Karlsbad müssen wegen seiner Leber — die haben Sie ihm angeärgert in den anderthalb Jahren, wo Sie mit im Geschäft waren! Immer hat er zu Hause geklagt, er wollte lieber Steine karren als mit Ihnen auskommen . . .“ — „Ich umgekehrt auch . . .“ — „Und nun seh ich's selbst: Sie sind der geborene Spielverderber! . . . Ich wundre mich nicht, daß Sie keine Freunde haben! Aber ich lasse mich nicht so ins Bockshorn jagen! Ich hab überhaupt jetzt zu tun! . . . Guten Abend!“ Sie nickte ihm flüchtig und hochmütig zu und beachtete ihn weiter nicht.

Draußen war ein Hundewetter. Er stiefelte, den Zylinder in der Stirn, die Hände in den Taschen, mit langen Schritten in Sturm und Nacht und wachsenden Ärger hinein, ließ sich naßregnen und fühlte bei der Kälte draußen innerlich einen heißen Haß gegen diese Stephanie Kühn in sich kochen. Unnützes Frauenzimmer! Ein Segen, daß man ihr mal tüchtig die Wahrheit gesagt hatte. Es hätte noch viel gründlicher kommen müssen! Dabei mußte er ohne Grund lachen. Er dachte sich: eigentlich war ich ja grob genug . . .

Vor ihm tanzte im Dunkel ein blonder Mädchenkopf mit kalten, neugierigen blauen Augen, wich vor ihm zurück, je schneller er ging, und verschwamm doch nicht, sondern hing lachend in der Luft, die Nacht als dunklen

Rahmen. Er schloß die Augen. Das half aber nichts. Im Gegenteil. Jetzt wurden die schönen Züge nur noch deutlicher. Als er daheim im Korridor stand, fragte er sich: Was hast du Esel denn auf dem Basar zu suchen gehabt? Zu tönicht, straßenweit in Frack und weißer Binde zu laufen, um ein einziges Glas Sekt mit einem Hundertmarkschein zu bezahlen! Ihm war zumut, als hätte er eine ganze Flasche getrunken! . . . Genau solch ein stürmischer Tatendrang . . . eine lachende Raufluft . . Wenn man dachte, welch trübseliger Geselle man noch gestern um diese Zeit gewesen . . . wie man heute noch den halben Tag ziellos unter grauem Himmel herumgelaufen, mit der Eisenbahn über Land gefahren war, nur um noch einmal ein Mädchen zu beangenscheinigen, das einem schon vor Jahren den Laufpaß gegeben hatte. Pah! . . . Das passierte einem nicht wieder. . .

Da kam Mama von dem Wohltätigkeitszauber zurück. Sie hatte sich recht amüsiert. Rote Backen und vergnügte Augen. Drollig sah sie aus in der fremdartigen, behäbigen Bauerntracht. Viel jünger. „Famos schaust du aus, Mama!" — „Ach geh, du dummer Bub!"

Aber ein bißchen geschmeichelt lachte sie doch und fuhr fort: „'s war arg lieb von dir, Wernerchen, daß du gekommen bist . . . hast du dich denn sehr gelangweilt? . . ." — „Na, furchtbar, Mama! Aber man muß unter Menschen! . . . Hast du gute Geschäfte gemacht, Mama?" — „Ach du liebe Zeit. Mei Mäderche zähle jetzt noch das viele Gold und Silber nach. Es hat doch hübsche Mädchen auf dem Bazar gehabt . . . geit?" — „Sehr, Mama! . . . Nur die Stephanie Kühn, die sind ich gräßlich! . . . Ich möcht nur wissen, was die sich eigentlich denkt! . . . Eine verwünscht dreiste Person! Schon wie sie einen anschaut . . . mit einem spricht . . . Mich wundert, daß sich alle von ihr den Ton gefallen lassen . . ."

Die kleine Kommerzienrätin stand auf und unterdrückte ein Gähnen. „Ja . . . die . . ." sprach sie. „Ich hab's ihr letzthin erst gesagt: ‚Steffche . . . sei nicht so arg stolz! 's kommt kein Prinz sechsspännig um die Ecke! Weißt, wie's mit dir geht? Schließlich bleibst als alte Jungfer auf deinem Geldsack hocken."

„Und was hat sie denn da geantwortet?"

„Ja, der Schote! . . . Gelacht hat sie und ist Tennis spielen gegangen! . . . Gute Nacht, Wernerchen!"

Zehntes Kapitel.

Wer weckt einen denn schon wieder, nachdem man kaum ein paar Stunden geschlafen hat? Sag mal, Moritz, bist du denn verrückt, einen bei Sonnenaufgang wachzutrommeln? . . ." Moritz Kühn setzte sich rittlings in Mantel und Hut auf einen Stuhl vor dem Bett. „Für Leute, die nichts tun, wie du, Werner, mag's noch Nacht sein! . . . Ich muß Schlag neun in der Bank sitzen! Jetzt ist's drei Viertel! Höre . . . du hast wohl gründlichen Kater, was?" — „Keine Spur! Warum?" — „Na . . . ich nehm zu deinen Gunsten an, daß du gestern ein Glas zuviel erwischt hast! Nicht? . . . Ja, aber dann erlaub mal, dann möchte ich doch in aller Freundschaft Verwahrung einlegen . . . auch im Namen meines Vaters. Er findet auch, das geht zu weit, daß du schon wieder mit uns Händel anfängst und diesmal gar mit meiner Schwester . . ." — „Wieso?" — „Was fällt dir denn eigentlich ein, dich da gestern abend vor die Steffche hinzustellen und aus heiler Haut die tollsten Volksreden zu schwingen? . . . Von Blutspucken und kleinen Leuten, und was weiß ich! Sie hat bald geweint vor Wut, wie sie's erzählt hat. Mein alter Herr war außer sich . . ."

„Die Empfindungen deines Herrn Papa im allgemeinen sind mir höchst Wurst! Das weißt du! Dem werde ich — fürchte ich — noch öfter auf die Hühneraugen treten. Aber ich gebe zu . . . gegenüber deiner Fräulein Schwester war der Ort vielleicht nicht glücklich gewählt. Es tut mir leid, wenn sie sich darüber aufgeregt hat . . ."

„Ach . . . die hat sich bald beruhigt. Gleich hinterher! . . . Nachgemacht hat sie dich im Wagen, mit gerunzelter Stirn und rollenden Augen . . . zum Schreien!"

Nun furchte Werner Winterhalter selbst die Stirn. Er unterdrückte einen Zornanfall und meinte gelassen: „Nun — dann ist's ja nicht tragisch! . . . Dann bestelle also, bitte, deiner Schwester meine Entschuldigung . . ."

Moritz Kühn erhob sich und nahm seine Aktenmappe. „Also schön! . . . Alles richtig! . . . Schluß . . . Und künftig, Werner: komm den Frauen zart entgegen! Du bist ja ein bißchen verdreht! . . . Das wissen wir ja alle und ehren es! Aber gemeingefährlich darfst du nicht werden, alter Sohn! Na . . . adieu!"

Als er gegangen war, kleidete sich Werner Winterhalter mit einem unbestimmten Gefühl von Ärger und Reue an. Es war wirklich wie eine Art Katzenjammer, von dem der Freund gesprochen hatte, aber kein leiblicher, sondern ein seelischer. Man war nun einmal ein Ergebnis seiner Erziehung. Man litt unter dem Gedanken, gegen eine Dame unhöflich gewesen zu sein, auch wenn man sich zehnmal im Recht befunden hatte. Man mußte das mit ein paar erklärenden Worten aus der Welt schaffen. Sie war ja jetzt draußen irgendwo auf dem Golfplatz. Da konnte das leicht wie durch Zufall geschehen. Während er sich das noch ausmalte, war er schon auf dem Weg dorthin. Die mächtige Fläche lag still und menschenleer. Aber da vorn, an dem einen Eingang, stand Stephanie Kühn neben ihrem Wagen, einen Bengel mit dem Köcher voll Golfschläger hinter sich. Ihr Antlitz war gerötet. Lose Haarsträhnchen spielten ihr im Herbstwind um die Stirn und die Ohren. Jetzt, in der herben Morgenkühle, von grausilbernem Licht und Luft umflossen, schlank und schlicht, selbst wie ein Stück Natur, gefiel sie ihm viel besser als die Ballkönigin von gestern abend, schien ihm wieder erst ganz sie, in der beinah grausamen Spannkraft und Frische des Sports. Als sie ihn erblickte, streckte sie auf seinen Gruß mit einer Bewegung des Schreckens abwehrend beide Hände vor. „Um Gottes willen! Fangen Sie nicht wieder an! Ich hab so schon die halbe Nacht von Ihren gräßlichen Geschichten geträumt!" — „So?" sagte er langsam und sah sie an. „Das wäre ja eigentlich ganz gut!" — „Nee! Danke! Das ist nichts für mich!"

Er ließ sein Auge nicht von ihr, fühlte schon wieder den Zorn über sie und ihre unbekümmerte Selbstsucht und konnte sich nicht enthalten, zu sagen: „Wenn ich Sie noch gesehen hab, jahraus, jahrein, waren Sie damit beschäftigt, nichts zu tun!"

Sie machte große Augen, als wollte sie fragen: Geht's etwa von neuem los?

Er fuhr fort: „Ich versteh ja nicht, wie ein vernünftiger Mensch jeden Tag, den Gott ihm gibt, hinter ein paar Bällen herspringen kann!" — „Und da sind Sie jetzt eigens hier herausgekommen, um mir das zu sagen?" — „Nein. Deswegen nicht!" — „Sondern?"

Er stutzte und meinte dann langsam: „Ja . . . eigentlich wollt ich Sie um Entschuldigung bitten . . . wegen gestern . . ." Stephanie Kühn lachte hell auf. „Na . . . da haben Sie aber 'ne merkwürdige Art, das zu bewerkstelligen," sagte sie und ging zu ihrem Wagen. Er folgte ihr gereizt und hörte, wie sie zum Kutscher sagte: „Ich geh zu Fuß heim, Schorsch!" Und dann zu ihm: „Ich seh gewiß aus wie 'ne Wilde! . . . Na . . . egal . . . Man weiß ja in der Stadt, wer ich bin!"

Sie hatte einen tüchtigen Schritt am Leibe. Er brauchte seine Gangart nicht zu mäßigen, um mit ihr gleichen Tritt zu halten. Er war ganz verblüfft. Da marschierten sie auf einmal als gute Kameraden. Das machte sich so ganz von selbst . . . Wieder das jähe Herzklopfen . . . Ihre Nähe! Ihre Jugend. Ihre Schönheit. Er fragte: „Sind Sie mir böse?" — „Ach wo!" Eine Handbewegung dabei durch die Luft. Es lag etwas Wegwerfendes darin. Überhaupt etwas Großartiges in ihrem Wesen. Er dachte: In ihrer Art ist sie ja ein ganzer Kerl! Sie fuhr fort: „Ich laß' jedem seine Freiheit! Ich will nur auch die meine! . . . Das gräßliche Zeug, was Sie gestern erzählten . . . sogar, wenn ich wollte . . . mir steht das doch nicht! . . . Jeder Mensch hat doch nun mal seinen Stil . . ." Ja . . . Stil hast du freilich . . . wanderst da sorglos mit deinen langen, federnden Schritten über den Ackerweg, läßt dich vom Wind beuteln und dir den Herbstsprühregen erfrischend um die Ohren wehen . . . Er sah von der Seite ihr Profil . . . Es war merkwürdig kühl in seiner klassischen Ruhe. Plötzlich warf sie den Kopf zu ihm herum: „Gott . . . wenn ich ein Mann wäre . . ." Er mußte lachen. Sie gefiel ihm immer mehr. „Was dann?" — „Sie zum Beispiel! . . . Ich begreif's ja nicht . . . Ich käme ja an Ihrer Stelle gar nicht vom Automobil mehr herunter! . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Der verlorene Schein.

Skizze von Hanna Zunk.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Guten Tag, Herr Seidler! Sie bringen die Kohlenrechnung? Na, heute treffen Sie es gut, ich kann den ganzen Betrag mit einem Male bezahlen! Da brauchen Sie nicht wie sonst dreimal die Treppen zu steigen. Kommen Sie ins Warme! Ich geb' Ihnen auch was Schönes." —

Die kleine rundliche Frau des Kaufmanns Bahr führte Seidler ins Vorderzimmer. Der Tisch war weiß gedeckt und mit Kuchen und einem Blumenstrauß bestellt. „Ja, Herr Seidler, ich habe Geburtstag heute! Meinen vierunddreißigsten; sehen Sie, zu Ihnen habe ich Zutrauen; Sie sind immer so schweigsam, kein Wort mehr als notwendig. Und, wenn man kein Geld zum Zahlen hatte, Sie schnauzen nicht, wie der vorige Einkassierer. Sehn Se, Sie sind doch schon oft vergeblich dagewesen und nie hab'n Se geschimpft! Darum trinken Se heut auch'n Glas Wein mit mir." —

Und Frau Bahr schenkte ein Glas Malaga ein. „Der tut gut, bei die Kälte, nich?"

Seidler nickte.

„Ich habe heut auch Geburtstag; zufällig, Frau Bahr."

„Was Sie sagen! Das trifft sich ja fein! Da müssen Sie noch 'n Stück Kuchen kriegen! Ihre beiden Eheringe zeigen ja, daß Sie Witwer sind." Und die gutmütige Frau steckte dem Alten ein kleines Kuchenpaket in die Tasche.

Seidler lächelte, als er wieder auf der Straße stand. Wie doch so kleine Überraschungen dem Gemüt wohl tun. „Die Gabe ist zweier Gaben wert, die gegeben wird, eh man begehrt", hatte nicht so seine Marie oft gesagt? Daß er heute so viel an die Verstorbene denken mußte! Manchmal schien es ihm, als ob der Tod kein Feind des Menschen, sondern nur ein mächtiger Vermittler wäre. Wie führte das Denken an ihn alles heraus, was einstens gewesen war, wie machte es das Bild der Dahingegangenen hell und licht! Wirklich, er fürchtete den Schnitter nicht; er glaubte fest, daß es nur ein Übergang, ein Zwischenereignis sei. Eine neue Form des endlichen Wesens. Nur die Zeit vorher, davor hatte er Angst; vor dem Allein und ohne Hilfe liegen. Ja, wenn er so dahingehen könnte wie Marie! — Und er mußte einen Augenblick stehenbleiben, das Herz klopfte ihm wie in der letzten Zeit so oft. Heute war es wohl von dem starken Wein: er vertrug am Ende dergleichen nicht mehr.

Er schöpfte tief Atem und wußte nicht, daß ein Schicksal schon die Hand nach ihm ausstreckte, daß er noch einmal Bitternis der Menschen kosten müsse, ehe dann sanft die ewige Ruhe kam.

„Ich will doch 'n Stückchen Kuchen essen, das wird gut tun auf den Wein," sagte er halblaut zu sich.

Er wickelte das Papier auf; oben, auf der ersten Scheibe, glänzte ein Dreimarkstück.

Die Tränen stiegen dem Alten in die Augen.

Solch ein liebes Weib! Hatte selber nicht allzuviel und schenkte ihm das Geld. Solch ein lieber, lieber Mensch!

Aber ist's nicht stets so im Leben, daß die gern geben, die auch rechnen müssen, und daß die wirklich Reichen ein hartes Herz haben?

Er packte den Kuchen wieder ein und beschloß, nach dem Einkassieren in eine Bierstube zu gehen und ein Würstchen zu essen. Ganz wie vor zwanzig Jahren, als er das öfter vormittags tat.

Der Abend brach bald herein, schon um vier Uhr war es dunkel. Seidler hatte seine Geschäfte beendet und saß am Potsdamer Platz in einem Restaurant. Er spürte heute wieder mal ein wenig Glück; ihm war so wohl, so froh zumute. Er war wohl doch ein bißchen Sonntagskind! Na, Murr mußte auch etwas haben; er bestellte noch zwei Würstchen, aß die eine und wickelte die andere in Papier. Jetzt war ihm doch der Kopf ein wenig benommen. Hatte er am Ende nicht zuviel an einem Tage erlebt? Er war ja nicht mehr der Jüngste! Er zog sein Portemonnaie aus der Tasche und nahm einen Schein heraus. Das waren ja fünfzig Mark; nein, die gehörten zum Kohlengeld, das andere, die kleinen Scheine, die bildeten seine Kasse. Er griff danach; der Fünfzigmarkschein fiel zu Boden; er sah es nicht. Langsam setzte er seinen Hut auf, bezahlte und verließ das Lokal.

* * *

Ein junges Paar trat an den verlassenen Tisch. Der Mann ging zum Büfett; das Mädchen, dem das Taschentuch heruntergefallen, bückte sich. Es sah den Geldschein. Leise schob es mit dem Fuß das Tuch in die Nähe und hob beides auf.

„Du, Gerhard, ich hab 'n Fünfzigmarkschein gefunden."

„Unsinn, wo denn?"

„Hier unterm Tisch! Fein!"

„Der gehört sicher dem Alten, der an uns vorüberging; man muß ihn abgeben."

„Solche Dummheit! Warum paßt der nicht auf sein Geld auf! Gefunden ist gefunden!"

„Pfui, schäme dich, Grete! Wenn solch Alter sich nun etwas antut?"

„Um fünfzig Mark nicht! Da kaufe ich Weihnachtssachen für. Das hat mir gerade gefehlt!"

Karl Seidler ging nach Hause. Das Laufen wurde ihm doch recht schwer. Endlich stand er in seinem Stübchen. Murr kauerte hinter der Tür; er miaute schon, als Seidler auf der letzten Treppe war.

„Heute kriegt Murr was Feines! Ja, ein Würstchen, ein feines Aschingerwürstchen! Da!"

Im Bogen flog das Papier in die Küche; Murr stürzte darauf. Lächelnd zog der Alte den Mantel aus.

„Nun erst Kasse machen; stimmen wird's ja schon."

Er steckte die Gasflamme an und breitete das Geld auf den Küchentisch. „280 Mark müssen es sein. So."

„Aber was ist denn das? Nur 230? Mein Gott, mein Gott! Ich habe doch im Lokal 'n 50-Mark-Schein in der Hand gehabt! Wo ist denn der? Ich hab ihn doch nicht verloren? Mein Gott, nur das nicht! Dann ist ja meine Stellung weg! Ich kann ihn ja nicht ersetzen! Und Seidler kramte seine Taschen um und um; der Schein war nicht da. Vielleicht hatte ihn jemand gefunden; abgegeben. Es lebten ja noch ehrliche Menschen. Rasch zog er den alten Mantel an, setzte sich in die Elektrische und fuhr zum Restaurant zurück.

Nichts war gefunden; nein, nein; vielleicht sei das Geld auf der Straße verloren.

Elend an allen Gliedern wankte er nach Hause. Diesmal mußte er auf jeder Treppe stillstehen; sein Herz schlug wie im Fieber.

In der Küche saß Murr auf dem Schemel und sah seinem Herrn entgegen.

„Murr, Murr, denk', ich habe Geld verloren! Ich bin zu alt, um's festzuhalten! Murr, Murr, sie werden glauben, ich sei ein Dieb."

Und helle Tränen stürzten aus seinen Augen. Er weinte, weinte wie beim Tode seiner Frau.

Murr miaute kläglich. Das brachte den Alten zu sich.

„Du willst deine warme Milch, warte —"

Er stellte den Topf aufs Feuer, öffnete den Gashahn, und, — was war das? Winkte da nicht Marie? Sein Herz schlug wie rasend, wirklich, sein Weib, seine Marie stand da und winkte ihm zu.

Er breitete die Arme aus und fiel vornüber.

* * *

Am anderen Morgen rief der Gasgeruch die Nachbarn. Man öffnete gewaltsam die Tür. Murr kauerte tot auf der Schwelle. Ueber dem Kocher hing der Körper des Entseelten. Ein Lächeln auf den Lippen.

„Herzschlag," stellte der Arzt fest. —

Zu gleicher Stunde kaufte ein junges Weib einen Toilettenspiegel mit einem schönen Necessaire dazu. Sie bezahlte mit dem Fünfzigmarkschein, [illegible] gefunden hatte.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Answeis, daß Fragesteller Bezieher unseres Blattes ist, sowie als Portoersatz der Betrag von 50 Pfg. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pfg. mitzusenden. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portoersatz erstattet worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein Pferd ist von dem Nebenpferd geschlagen worden, so daß es auf dem getroffenen Bein lahmt. Das Bein ist dick angelaufen und die Geschwulst geht nur sehr langsam zurück trotz der Anwendung von Seifenbädern und Fluid. P. B. in N.

Antwort: Machen Sie Umschläge mit heißer Antiphlogistine oder Bengenscher Umschlagpaste. Sollte darauf keine Besserung eintreten, müssen Sie einen Tierarzt zu Rate ziehen, der auch durch subkutane Einspritzungen die Zellgewebsentzündung heilen kann. Vet.

Frage Nr. 2. Ist es ratsam, Wruckenblätter zu konservieren und als Beigabe zum Schweinefutter zu verwenden? Wie ist die Konservierung am leichtesten auszuführen? D. in L.

Antwort: Rübenblätter konserviert man am einfachsten in der Weise, daß man Erdgruben mit möglichst senkrechten, undurchlässigen Wänden und fester Sohle herstellt. In diese Gruben werden die Blätter möglichst fest eingelagert, damit der Zutritt der Luft erschwert ist. Sodann ist die Blattmasse mit einer möglichst starken Bodenschicht zu versehen. Mit Rücksicht darauf, daß die Blätter später zusammensinken, muß das frische Rübenblatt beträchtlich über den oberen Grubenrand hinausragen. Ein gesäuertes Rübenblatt eignet sich am besten zur Verfütterung an Rindvieh; von Schweinen wird es nicht gern aufgenommen. Sollten Sie jedoch die Verfütterung an Schweine versuchen wollen, so hat gleichzeitig die Verabreichung von Kalk zu erfolgen, da der Säuregehalt des konservierten Futters abbauend auf das Knochengerüst einwirkt. Lassen Sie sich vom Verlage J. Neumann, Neudamm, Bez. Ffo., das Buch: „Lemke, Schweinezucht in mittleren und kleinen Wirtschaften", Preis 1 RM, kommen und halten Sie nach den Lehren dieses praktischen Buches Ihre Tiere. Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Oefter hinkt in meinem Hühnerbestande ein Huhn. Die Freßlust läßt dann auch nach, der Kamm verfärbt sich, erst wird er blaß, dann bläulich und nach ein bis zwei Wochen geht das Huhn ein. Das betreffende Huhn ist meistens sehr abgemagert und die Leber zeigt eine breitige, lehmfarbige Masse. Die Leber eines im ersten Krankheitsstadium geschlachteten Huhnes war mit weißlichgelben Streifen und gleichfarbigen linsengroßen Knötchen durchsetzt. Die Hühner haben freien Auslauf in Garten und Wiese und es werden daneben je Huhn und Tag etwa 60 g Weizen und sauberes Trinkwasser verabreicht. Um welche Krankheit handelt es sich? J. D. in G.

Antwort: Ihre Hühner leiden an Tuberkulose. Eine Heilung ist ausgeschlossen. Schlachten Sie den ganzen Bestand ab! Dann alles gründlich reinigen und mehrmals mit Kalkmilch, der Sie Cellokresol zusetzen, desinfizieren. Wenn möglich auch die Ausläufe mit Kalk bestreuen und dann umgraben. Ihre Fütterung ist zu einseitig. Geben Sie für die Zukunft auch ein gutes Trockenfutter, das tierische Nahrung enthält. Wenn Sie alle Hühner abgeschafft haben, warten Sie sechs Monate, ehe Sie neue kaufen. Im Anfangsstadium der Krankheit sind die Tiere noch zu verwerten. Kl.

Frage Nr. 4. Wieviel und welchen Kunstdünger gebrauche ich je ein viertel Hektar für prima Ackerland zur Winteranniesaat? Bemerke, daß dasselbe in diesem Jahre auch mit Winterroggen besät war und sehr guten Ertrag lieferte. Weil ich nun noch einen weit höheren Ertrag erzielen möchte, so will ich das neue Düngemittel Nitrophoska anwenden. Das Land ist weder Lehm- noch Sandboden. St. Sch.

Antwort: Für jede Fruchtart gibt es einen Maximalertrag, der sich trotz stärkster Düngung nicht weiter steigern läßt. Es muß, um Lagerung zu vermeiden, zweitens beachtet werden, daß Düngung und Aussaatmenge in einem gewissen Verhältnis zu einander stehen. Starke Düngung auf gutem Boden verlangt z. B. bei Roggen eine Herabsetzung der Saatmenge auf 20 bis 30 kg je ein viertel Hektar! Da Sie Ihre Fruchtfolge nicht angeben, können wir nur schwer raten. Versuchen Sie folgendes: Teilen Sie das Feldstück mit Winterung in zwei Teile. Teil 1 erhält im Februar bis Anfang März 50 kg Nitrophoska I je ein viertel Hektar und Teil 2 75 kg desselben Düngers auf den Kopf. Beide Hälften werden getrennt geerntet und gewogen; der Gewichtsunterschied entscheidet, ob die Düngung nötig war oder ausgespart werden konnte. Dr. E.

Frage Nr. 5. Kann man Luzerne auf kaltem, im Schatten liegenden Boden mit Ton- und Lehmuntergrund mit Erfolg anbauen? Ist Luzerne im Ertrag und Futter wertvoller als Klee? Wie ist der Anbau und die Düngung? F. D. in L.

Antwort: Die gekennzeichnete Feldlage schließt einen erfolgreichen Luzerneanbau aus. Die Luzerne bevorzugt trockenere Böden, die locker und daher luftdurchlässig sind, in warmer, sonniger Lage. Wir empfehlen für den vorliegenden Fall den Anbau einer geeigneten Grasmischung. Bei reichlicher Düngung dürfte die Grasnutzung lohnende Erträge liefern. — Luzerne und Rotklee zeigen zur Zeit der beginnenden Blüte annähernd den gleichen prozentischen Gehalt von 1,7 Prozent verdaulichem Eiweiß. Aber durch ihren ansehnlich höheren Grünmasseertrag liefert die Luzerne pro Flächeneinheit viel mehr Futter als der Rotklee. Eine Durchschnittsernte Luzerne liefert je Hektar 10,6 Doppelzentner verdauliches Eiweiß; eine Durchschnittsernte Rotklee 4,5 Doppelzentner! — Anbau und Düngung müssen sorgfältig überlegt werden. Der Raum des Fragekastens gestattet nicht, sich hierüber eingehend zu verbreiten. Wir empfehlen die Anschaffung einer kleinen landwirtschaftlichen Pflanzenkunde, wie z. B. „Neudammer Landwirt-Lehrbuch Band 1, Acker- und Pflanzenbaulehre". Verlag J. Neumann, Neudamm, Bez. Ffo. Preis 7 RM. Dr. E.

Frage Nr. 6. Ich beabsichtige, ein Hektar mittleren Sandboden mit Spargel anzulegen. Die Hälfte davon war in diesem Jahre mit Roggen bestellt, während die andere Hälfte bereits je Morgen 300 bis 400 Zentner Stalldung erhielt und hierauf mit Lupinen zur Gründüngung besät wurde. Letztere sind so üppig geworden, daß das Unterpflügen Schwierigkeiten machen wird. Ich möchte die Lupinen in doppelter Furche 50 bis 60 cm unterpflügen und hierauf im Frühjahr die Beete für den Spargel auspflügen mit 25 bis 30 cm. Für den Roggenacker, der bis jetzt nur geschält ist, möchte ich ebenfalls 300 bis 400 Zentner Stalldung und entsprechenden Kunstdung (welchen?) geben und dann in der gleichen Weise pflügen. Würde die angegebene Bestellungsart zu empfehlen sein oder wie würden Sie handeln? Ist es evtl. zu empfehlen, die Lupinen, die, wie bereits erwähnt, äußerst üppig stehen, abzumähen und auf den ganzen Acker zu verteilen? Welche Zwischenfrucht empfehlen Sie für die ersten Jahre? M. C. in B.

Antwort: Bei einer Neupflanzung von Spargel muß vor allem die Pflanzgrube reichlich mit gut verrottetem Stallmist und Kompost (Lage von etwa 20 cm) gedüngt werden. Wir würden daher raten, das Roggenstück nicht im ganzen abzumisten, sondern den vorgesehenen Mist in einer Düngermiete mit den abgemähten Lupinen wechselweise, eine Schicht Stallmist mit einer Schicht Grünlupinen, aufzusetzen. Jede Schicht wird dünn mit einigen Spaten Erde bestreut und ordentlich festgetreten. Den Abschluß bildet eine kräftige Ueberjauchung des Haufens und Eindecken der Miete mit einem Spatenstich Erde. Bis zur Frühjahrspflanzung ist die Düngmiete reif. Nun wird ihr Inhalt in die Pflanzgräben gefüllt. — Vor dem Stoppelstürzen im Herbst wird das ganze Hektar mit 150 kg Kainit, 150 kg Thomasmehl und 300 kg Aetzkalk je Morgen abgedüngt und mit untergebracht. — Als Zwischenfrüchte empfehlen sich in erster Linie Buschbohnen, dann Salat, Kohlrabi, Karotten. Kartoffeln sind nicht zu empfehlen, sie geben sehr guten Ertrag, ziehen aber die Neupflanzung zum Schaden des Spargels stark aus. Dr. E.

Frage Nr. 7. Ich sandte Proben (Blätter und Traube) von meinem Weinstock zur Untersuchung ein. Ist der Stock noch brauchbar, welches Mittel muß ich zur Bekämpfung der Krankheit anwenden? J. N. in M.

Antwort: Ihre Traubenblätter zeigen deutlich den Befall vom falschen Mehltau oder Peronospora viticola; auf den Beeren der Traube ist dieselbe Krankheit; diese eingeschrumpften Traubenbeeren, die tabaksbeutelartig aussehen, sind unbrauchbar und fallen ab. Die noch unreifen grünen Beeren können noch reif werden, wenn die Krankheit nicht mehr fortschreitet, was kaum anzunehmen ist. Jetzt kann man nichts mehr gegen die Krankheit tun. Es ist die schlimmste Form der Peronospora und heißt auch, trefflich bezeichnet, Lederbeerenkrankheit. Erst im nächsten Jahre muß man vorbeugend die Blätter, Triebe und Gescheine (das sind die künftigen Blüten und Trauben) mit ein- bis zweiprozentiger Kupferkalkbrühe wiederholt — etwa 1. Juni, 20. Juni und 10. Juli — fein bespritzen. Gr.

Frage Nr. 8. Anfang August setzte ich 20 Liter Wein an, 5 kg Sauerkirschen, 6 kg Beeren, 3 kg Zucker, Wasser und Niersteiner Hefe. Der Wein gärte angeblich vierzehn Tage, hörte dann aber ganz auf und hatte einen sauern, mostähnlichen Geschmack. Um die Gärung wieder in Gang zu bringen, zog ich den Wein von der Hefe ab und setzte neue Bordeauxhefe und noch 500 g Zucker, in einem halben Liter Wein warm aufgelöst, nach Erkalten hinzu; trotzdem ist noch keine Gärung wieder eingetreten, nur ein leises Prickeln ist hörbar. Es sollte ein schwerer, herber Wein werden. Für freundlichen Rat, die Gärung wieder in Fluß zu bringen, wäre ich Ihnen recht dankbar. Eine Weinprobe habe ich zur Untersuchung eingesandt. E. B. in B.

Antwort: Die untersuchte Probe war klar; ziemlich zuckerfrei und enthielt 10,7 Volum-Prozente Alkohol. Sie ist also ausgezogen und wäre als rotweinähnlicher Kirschwein mit Bordeaux-Charakter zu verbrauchen. Um ihn noch stärker zu gestalten, müßte unter erneuter Zuckergabe die Gärung wieder in Fluß gebracht werden, denn die bisherige Zuckermenge reicht nicht aus. Hierzu wären noch erforderlich: 1 kg Zucker und 2 g Chlorammonium (Salmiak) je zehn Liter Wein. Um die Gärung in diesem Falle aber gut in Gang zu bringen, muß eine Reinhefe genommen werden, welche in flüssiger Form und ganz frisch ist. Wir raten also, die Reinhefeprobe direkt von einer Reinhefestation in flüssigem Zustande kommen zu lassen, da dann die Garantie der frischen Beschaffenheit gegeben ist. Dr. K.

Frage Nr. 9. Wie hoch ist der Nährstoffgehalt an Fetten bei Margarine im Vergleich zu Butter? Ist Margarine wirklich als einwandfreies Ersatzmittel für Butter anzusprechen? E. A. in P.

Antwort: Margarine wird teils aus tierischen Fetten, teils aus Pflanzenfetten (Kokos-, Palm-, Mais-, Erdnußöl) hergestellt. Der Fettgehalt von guter Margarine steht dem der Butter nicht nach. Ebenso ist auch der Gehalt an Nährstoffen so gut wie gleich. Außer den Nährstoffen spielen aber bei der Ernährung auch noch andere Faktoren eine Rolle, welche allerdings bei der Butter in höherem Maße vorhanden sind, so die Genußmitteleigenschaften, Sättigungswert, Ergänzungsstoffe u. a. Da man aber Ergänzungsstoffe schließlich auch auf anderem Wege zuführen kann, ist gegen den Genuß von Margarine vom gesundheitsschädlichen Standpunkte aus nicht viel einzuwenden. Dr. Kn.



Landwirtschaftliche Beilage

zur Grenzwarte, Bocholt i. W.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Neudamm

36. Jahrgang — 1927

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

Das Welsumer Huhn.

Von W. Kleffner. (Mit 2 Abbildungen.)

In Holland ist in jüngster Zeit eine neue Hühnerart entstanden, die einen hohen Nutzwert besitzt. Das sind die Welsumer. Auch bei uns haben sich bereits Liebhaber für diese neue Art gefunden. Die Welsumer legen nicht allein sehr fleißig, selbst in großen Herden hat man einen Jahresdurchschnitt von 145 Eiern je Henne zu verzeichnen, die Eier haben auch eine enorme Größe. So legen Junghennen Eier im Gewicht von 75 g, das geringste Gewicht ist 65 g. Ältere Hennen legen Eier von 80 bis 90 g. Es handelt sich hierbei um durchaus normale Eier, d. h. solche mit einem Dotter. Das eigenartigste ist aber die Farbe der Eier. Sie sind nämlich kaffeebraun oder schalrot, auch heller, tragen dann aber zahlreiche dunkle Punkte oder leuchtend rote Punkte.

Die Welsumer (Abbildung 1 und 2) haben etwa das Gewicht der Rhodeländer, sind einfachkämmig, haben rote Ohrscheiben und gelbe Läufe. Die Farbe ist braun, strohgelb oder dunkel rebhuhnfarbig. Die Welsumer brüten nur wenig. Ihre Aufzucht ist leicht, da sie als relativ junge Art noch viel Lebenskraft besitzen.

Entstanden sind die Welsumer in der Hauptsache aus Rhodeländern und Barneveldern, auch wurden Dorking und braune Leghorn eingekreuzt. Aus dieser Verbindung können wir den Schluß ziehen, daß es sich um ein ebenso gutes Lege- wie auch Fleischhuhn handelt.

Die deutschen Nutzgeflügelzüchter werden gut daran tun, dieses neue Huhn aufzunehmen, schon allein darum, um ein hochwertiges Ei zu erzeugen. Bei der Zucht aber muß allein das für den Nutzgeflügelzüchter wertvolle Zuchtziel maßgebend bleiben; das ist die Größe und die Farbe der Eier! Die Körperform und die Gefiederfarbe dürfen aber keine Rolle spielen. Die richtige Form, das ist die Leistungsform, ergibt sich dann durch eine solche Zucht auf Leistungen von selbst. Denn: Durch Leistung zum Typ! Tief bedauerlich wäre es, wenn die deutschen Rassezüchter die Welsumer nach einem Standard, auf Form und Farbe für den Ausstellungskäfig züchten würden. Dafür sind Rassen genug da, an denen wenig mehr zu verderben ist.

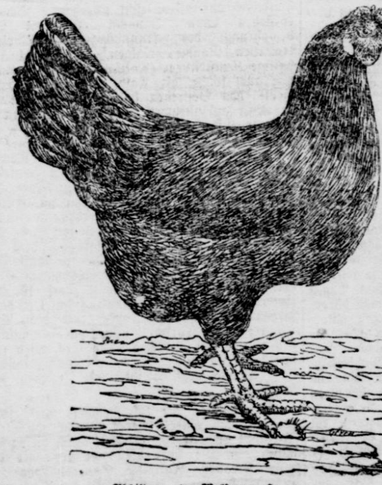


Abbildung 1. Welsumer Henne.

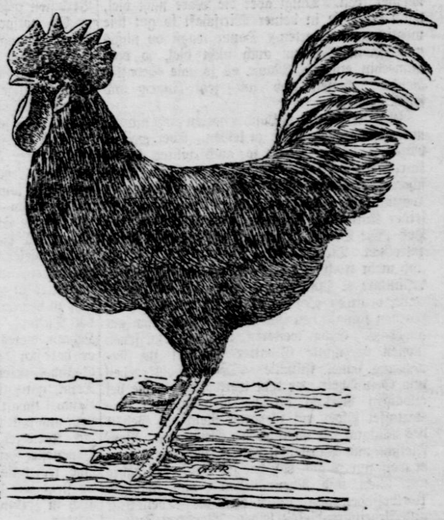


Abbildung 2. Welsumer Hahn.

Ueber schlechte und gute Verwertung der diesjährigen Kartoffelernte.

Von Gevatter Chrischan dem Jüngeren*).

Es war wieder einmal im Laufe des langen Jahres Herbst geworden im deutschen Lande und so auch in dem Dörfchen, das Gevatter Lehmann von Kindesbeinen an durch seine Gegenwart beehrte. Von seinem „Abreißkalender" hatte der Gevatter den September entfernt, der Monat Oktober blickte ihn an und mahnte ihn daran, daß es höchste Zeit sei, die mehligen Kartoffelknollen dem dunklen, feuchten Schoß der Erde zu entreißen. Ja, feucht war dieser Erde Schoß, denn es regnete jeglichen Tag, und schien einmal in fast ungewohnter, überraschender Weise die Sonne durch das trübe Gewölk, dann dauerte diese Herrlichkeit nicht lange, bald darauf regnete es um so stärker. Unter diesen Witterungsverhältnissen ähnelte das Land mehr einem Morast, aus der ähnlich den Schilfstengeln die welken Kartoffelstengel herausragten, als einem ehrbaren Kartoffelacker. Und dementsprechend war auch die Ernte schlecht. Große Knollen wurden zwar geerntet, weshalb denn auch der Nachbar, Gevatter Reichert, es nicht unterließ, im Vorbeigehen seinen Freund Lehmann auf die besondere Größe der Knollen unter anzüglichen Bemerkungen aufmerksam zu machen. Jedoch der Umfang zeichnete Gevatter Lehmanns Riesenknollen allein nicht aus. In zäher Anhänglichkeit haftete ihnen ein gut Teil des feuchten, tonigen Ackerlandes an. „Na", — seufzte da Lehmann im Galgenhumor — „etwas bleibt ja immer hängen", er meinte aber „was zu viel ist, ist zu viel" „Das ist aber alles bloß äußerlich", folgerte er dann weiter, „es kommt bei der Knolle auf die innere Beschaffenheit an" Und so holte er sein gewaltiges Frühstücksmesser aus der Tasche und zerteilte eine Knolle mit kräftigem Schnitt. Aber was ihm da entgegenquoll, war mehr Wasser als irgend etwas anderes. Das waren Wasserknollen ohne Kraft und Stärke. Das Vieh, das sie verzehren sollte, brauchte nicht erst lange getränkt zu werden, es hatte mit ihnen genug Wasser in den Bauch bekommen, und halten werden sich diese Gewächse auch nicht lange, meinte er. Also, folgerte Gevatter Lehmann weiter, muß ich versuchen, sie möglichst vorteilhaft loszuschlagen. An den nächsten Tagen verkündete die Druckerschwärze in Lehmanns

*) Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die früher herausgegebenen, so ungemein beliebten Artikel und Belehrungen von Gevatter Chrischan in Buchform, und zwar bereits in zweiter Auflage, erschienen sind. Das Buch führt den Titel „Gevatter Chrischans Landwirtschaftliche Brosamen" Ein Buch gemeinverständlicher und anregender Belehrungen aus allen Zweigen der Landwirtschaft. Zweite, vermehrte Auflage. Preis geheftet 2 RM, gebunden 3 RM Verlag von J. Neumann, Neudamm. Das inhaltlich unbezahlbare Werk kann zu Geschenkzwecken an alte und junge Landwirte sowie zur Einstellung in Vereinsbüchereien nur bestens empfohlen werden.

Leib- und Magenblatt, daß Gevatter Lehmann die Absicht habe, die Ernte seiner Ideal-Riesenknollen neuer Züchtung, Marke „Aquaria“, zu verkaufen. Es fand sich auch ein Kartoffelhändler, der eine größere Lieferung übernommen hatte, und froh war, so schnell zu der erforderlichen Menge zu gelangen. Alsbald wollten die Knollen auf der Bahn ihrem Ziele entgegen. Des Empfängers Freude verwandelte sich aber rasch in grimmige Wut, als der Waggon geöffnet wurde und ihm eine in jauliger Zersetzung begriffene Masse entgegenquoll, und aus allen Ritzen und Fugen die Wasserbächlein rieselten. Was nun folgte, ist kurz gesagt. Der Händler verweigerte die Annahme, und das Ende vom Liede war, daß Gevatter Lehmann nicht nur seine verkauften Kartoffeln ohne Geld los war, sondern auch noch erhebliche Beträge für Standgeld, Säuberung des Wagens und schließlich Gebühren für den Rechtsanwalt zu zahlen hatte, denn der will bekanntlich auch leben, und zwar gut. Und die Moral von der Geschichte: Halt nicht andere für die Dummen, sondern bediene deine Abnehmer reell. Taugt aber die Ware nicht viel, dann suche sie in deiner Wirtschaft so gut wie möglich zu verwerten. Damit wagst du nichts und gewinnst, wenn auch nicht viel, so doch immerhin etwas. Mache es so wie Gevatter Reichert, dessen Lob wir jetzt singen und sagen wollen.

Gevatter Reicherts Länder hatten nicht minder unter der großen Nässe zu leiden. Aber weil er beizeiten hinter allen, so auch hinter seinen Kartoffeln her war, und er es verstand, jeden schönen, trocknen Tag voll mit Überstunden auszunutzen, brachte er doch einen großen Teil seiner Kartoffeln in trocknem Zustande in den Hof. Die Sonne hatte sie nun auf dem Felde getrocknet. Die Knollen, die auf seinem sandigen und mehr trocknen Höhenacker gewachsen waren, bestimmte er zunächst zur Saat für das nächste Jahr, denn die Sorte war an sich gut und hatte sich den klimatischen und Bodenverhältnissen gut angepaßt. Einen weiteren, reichlich bemessenen Posten bestimmte Gevatter Reichert zur Ernährung seiner Familie. Deren Wohlergehen und Gesundheit war ihm wertvoller als die bei etwaigen Verkauf erlösten Reichsmark. Die Kartoffel bildet auf Gevatter Reicherts Gehöft das Rückgrat der menschlichen Ernährung. Vom Fleisch- und Wurstessen hält er nicht viel, denn er weiß nur zu gut, daß das im Laufe der Jahre nur Gicht und Rheumatismus und sonstiges Übelbefinden gibt, unter dem die Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit leidet. Von den Futterkartoffeln schickt er einen großen Posten in die nächste Kartoffelflockenfabrik, um sie trocknen zu lassen oder gegen Flocken umzutauschen. Die Kartoffelflocke ist ja doch die ganze Kartoffel nach Abzug des Wassers. Im letzten Landwirtschaftlichen Verein war Gevatter Reichert noch stark für vermehrte Kartoffeltrocknung eingetreten. Nun wollte er mit gutem Beispiel vorangehen und den lieben, aber etwas schwerfälligen Nachbaren die großen Vorzüge der Trocknung vor Augen führen. Anfangs lächelten diese neunmal klugen Geister und stellten sich so unempfindlich an wie der Stier, den man in die Hörner kneift, er spürt nichts davon. Als aber später ihre Kartoffeln verfaulten und buchstäblich zu Mist wurden, war ihnen das Heulen näher als das vergnügte Grienen.

Die Kartoffeltrocknung hat also doch, wie ihnen Gevatter Reichert sagte, noch eine große Zukunft, da sie mehr als alle übrigen Aufbewahrungsverfahren die Kartoffeln in vorteilhafter Weise konserviert. Gevattern, die Trockenkartoffel bieten uns die umfangreichsten Verwertungsmöglichkeiten als Nahrungsmittel, Futtermittel und zu technischen Zwecken. Die heutige deutsche Landwirtschaft bedarf der Kartoffeltrocknung dringender als je zuvor, denn nur sie bietet heute die Möglichkeit, den, besonders für den Sandboden, so wünschenswerten ausgedehnten Kartoffelbau weiter zu betreiben, den heimischen Futtermittelmarkt mit selbsterzeugten Futtermitteln zu versorgen und damit die Einfuhr des Auslandmaises einzuschränken. Dazu ist aber erforderlich, daß alle Gevattern treu zusammenhalten und am gleichen Strang ziehen, denn nur so kommt der Wagen ins Rollen, nur dann wird das Ziel erreicht. Dazu ist aber weiterhin erforderlich, daß die Kosten für das Trocknen möglichst verringert werden. Aussicht dazu ist jetzt vorhanden.

Die übrigen Futterkartoffeln, die Gevatter Reichert nicht in die Flockenfabrik schickte, mietet er in der Nähe des Hofes auf einer trocknen, und von Untergrundwasser freien Stelle in einer flach auf dem Boden angelegten, sogenannten Flachmiete dergestalt ein, daß sie jederzeit geöffnet und ihr Inhalt besichtigt werden konnte. Zeigt sich beginnende Fäulnis, so werden die Kartoffeln schleunigst im rohen oder auch gedämpften Zustande in Erdgruben fest eingestampft eingesäuert und dadurch vor weiteren Verlusten geschützt.

So vorsorglich Gevatter Reichert mit der Konservierung der Kartoffeln zuwege geht, so vorsorglich und richtig verfährt er auch beim Verfüttern. Er weiß, daß die Kartoffel nur eine einseitige Nahrung bildet und daß zu ihrer vollen Ausnützung eine Beigabe von Eiweißfutter nicht fehlen darf.

Die überschlauen Gevattern der Nachbarschaft hatten anfänglich zu allem gegrient. Als sie aber Gevatter Reicherts prächtige Pferde und Kühe sowie die fetten Schweine im Stalle stehen sahen und mit ihrem Vieh verglichen, schlichen sie sich weg, und waren von Stund an stumm wie die Fische.

In dieser Weise hat es Gevatter Reichert verstanden, auch eine schlechte Kartoffelernte, die unter zu großer Nässe gelitten hatte, vorteilhaft zu verwerten. Und sein Gevatter Lehmann, der Dickkopf, will sich künftighin gleichfalls die Lehren dieses Herbstes zunutze machen, denn er hat sich das Versprechen gegeben, nun in ähnlicher Weise wie Reichert zu verfahren. Denn, ganz richtig, sagt Gevatter Reichert, die Landwirtschaft des leichten, sandigen Bodens steht und fällt mit dem Kartoffelbau, für sie bleibt die Kartoffel die eigentlichste, sicherste und lohnendste Frucht, für sie bildet die Kartoffel eine wesenliche Stütze der ganzen Wirtschaft. Es steht nur bei uns, die geernteten Kartoffeln auch in Zukunft besser zu erhalten und zu verwerten.

Winterschnitt an Obst-Pyramiden.

Bevor man mit dem Schneiden im Winter beginnt, vergegenwärtige man sich, wie eine Pyramide eigentlich aussehen soll. Um das leichtverständlich zu schildern, soll mit der Erklärung der Heranzucht eines jungen Baumes begonnen werden. Eine einjährige Veredlung ist ein am Wurzelhals (Fachausdruck für die Stelle, wo der oberirdische Teil des Baumes aufhört bzw der unterirdische — allgemein die Wurzeln — anfängt) veredelter Wildling, welcher aus der Veredlungsstelle einen 1 bis 1½ m langen, unverzweigten Trieb hervorbringt. Vom Boden gemessen, sollen nun 30 cm ohne Verzweigung bleiben; sollte je ein Trieb erscheinen, so wird er weggeschnitten. Die nun folgenden fünf Augen werden im nächsten Jahre die erste Etage bilden. Damit nun aber nicht die oberen Augen naturgemäß stärker austreiben, macht man über die unteren zwei bis drei Augen einen leichten Einschnitt. Die Natur sucht nun, diese Wunden zu heilen, leitet einen Teil des Saftes dorthin und bringt so die unterhalb der Wunde liegenden Augen zum gleich starken Austrieb wie die oberen. Dadurch erreicht man schon von vornherein ein gleichmäßiges Wachsen der fünf zur Etage gehörenden Triebe. Der Trieb des sechsten Auges soll die Verlängerung des Bäumchens werden. Etwa 1½ cm über diesem Auge wird das Stämmchen abgeschnitten. Warum nicht unmittelbar über dem Auge? Wollte man das tun, würde der austreibende Zweig seitwärts wachsen. Es soll aber doch ein gerader Stamm werden. Hat man nun ein Stück über dem Auge stehen gelassen, so kann man den Trieb daran anheften. Im nächsten Jahre hat man dann den Mitteltrieb und fünf Zweige. Hiervon schneiden wir etwa ein Fünftel weg, derart, daß sie gleich lang sind. Ist der Leittrieb, wie der Fachausdruck für den Mitteltrieb heißt, stark genug, so kann man schon eine zweite Etage vorbilden. 25 bis 30 cm, vom obersten der fünf Zweige gerechnet, bleiben wieder frei. Die folgenden fünf Augen bilden wieder eine Etage, und so kann man in jedem Jahre eine neue Etage ziehen, wenn der Trieb stark genug ist. Andernfalls bildet man ein Jahr keine neue Etage, sondern schneidet über einem kräftigen Auge, das im nächsten Jahre den Leittrieb hervorbringen soll, den Zweig ab. Etwa dazwischen austreibende Augen kneift man aus. Bei dem Beschneiden des Leittriebes der Seitenzweige wähle man stets als Endknospe ein Auge, welches nach außen gerichtet ist, sonst würde der kommende Trieb in den Baum hineinwachsen. Die richtige Auswahl der Knospen ist überhaupt das wichtigste bei der Formobstzucht, man kann dadurch einen Zweig dahin bekommen, wo man ihn hinhaben will. Beim Leittrieb wähle man jedesmal das Auge, welches über der letzten Schnittfläche steht, der Leittrieb wächst dann in jedem Jahre in der entgegengesetzten Richtung des Vorjahres, wodurch man einen senkrechten Stamm erhält. Die Fruchtzweige, das sind diejenigen Zweige, welche aus den Hauptästen treiben, halte man immer kurz; zwei bis drei Augen genügen zur Fruchtbildung. Der Fruchtzweig soll auch nur eine Verlängerung, die wiederum auf ein paar Augen zurückgeschnitten wird, haben. Steinobst, wie Kirschen, Morellen, Pfirsiche usw., werden nicht beschnitten, sondern nur ausgelichtet, d. h. zu dicht stehende Zweige werden ganz oder zum Teil herausgeschnitten. Die beste Zeit hierfür ist Januar—Februar, nicht später, man muß dann befürchten, daß durch die dann schon eingetretene Saftzirkulation Harzfluß eintritt; der Gärtner nennt diesen Vorgang verbluten. Jeder Laie wird verstehen, daß das für den Baum von großem Schaden ist, besonders wenn man schon mal gesehen hat, welch' große Mengen Saft schon aus einer kleinen Wunde hervorquellen und sich schließlich zu faustgroßen Klumpen am Stamme verdicken. Schl.

Richtiges Lagern von Kunstdünger.

Von Herpers.

Bei der längeren Aufbewahrung des Kunstdüngers sind im allgemeinen bestimmte Gesichtspunkte zu berücksichtigen, andernfalls dem Landwirt nur allzu leicht ungeheurer Schaden entstehen kann. Zunächst muß die Aufbewahrung des Kunstdüngers in einem trockenen Raume erfolgen, da sowohl salzhaltige Kunstdünger (Kalisalze und Ammoniak) wie auch solche, die Kalk enthalten (Thomasmehl), das Bestreben haben, Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen. Entweder klumpen die Dünger zusammen, oder sie vermehren — wie beim Thomasmehl — durch Aufnahme der Feuchtigkeit der Luft ihr Volumen, wodurch ein Platzen der Thomasmehlsäcke eintreten kann. Es empfiehlt sich im allgemeinen, den Kunstdünger aus den Säcken zu schütten, da letztere leicht unbrauchbar werden, wenn der Dünger einige Zeit darin gelagert hat. Die entleerten Säcke sind sofort gehörig zu reinigen und zu trocknen, da sie sonst beim Aufbewahren stocken. Wer Thomasmehl in den Säcken lagern will, muß zuerst für eine Unterlage aus Holz, Torfmull, Häcksel u. dergl. sorgen und die Säcke durch eine dicke Lage von trockenem Torfmull usw. von oben und an den Seiten gut abdecken. Hierdurch wird nicht nur das Platzen der Säcke vermieden, sondern das Thomasmehl bleibt, weil trocken, gut streufähig.

Kunstdünger, der lose gelagert wird, sollte ebenfalls mit einer dickeren Schicht von Stroh, Torfmull usw. bedeckt werden; durch diesen Abschluß von der Luft bleibt er trockener und besser streubar. Kalisalze, Superphosphat und Ammoniak können zum Zwecke der Aufbewahrung und des späteren Ausstreuens in guter Vermischung lagern. Thomasmehl darf mit keinem der drei genannten Düngemittel zusammen lagern, denn beim Vermischen von Thomasmehl und Kainit zwecks längerer Aufbewahrung würde ein Verhärten der Masse eintreten. Thomasmehl in Vermischung mit Superphosphat bewirkt schwere Löslichkeit der wasserlöslichen Phosphorsäure des Superphosphats, während beim gemeinschaftlichen Lagern von Thomasmehl und Ammoniak Stickstoffverluste eintreten.

Neues aus Stall und Hof.

Rauhe Haltung der Fohlen über Winter, womöglich Durchführung einer Winterweide und reichliche Ausnutzung einer Sommerweide, hat noch keinem Fohlen geschadet, ihm aber ganz erheblich genutzt. Es müssen die Fohlen, besonders die kaltblütigen, reichlich in der ersten Jugendzeit ernährt, im übrigen aber so gehalten werden, daß sie die Weide im vollsten Umfange ausnutzen lernen. Bei knapper und rauher Winterhaltung fallen sie im Frühjahr beim Uebergang zur Weide nicht so stark ab. Sie lernen dann das Grasen gründlich, nutzen in späteren Jahren auch das Rauhfutter im Stall besser aus, leiden weniger an Verdauungsstörungen und Koliken und werden leistungsfähiger für die ganze Zeit ihres arbeitsreichen Lebens. Ws.

Zuerst das Kraftfutter den Kühen geben, dann erst das übrige Futter. Je gründlicher ein Futter eingespeichelt, im Maule gründlich mit Speichel durchknetet wird, desto besser kommt es zur Ausnutzung. Deshalb soll auch alles Kraftfutter einmal trocken, und zum andern dann gegeben werden, wenn den Tieren, wie zu Beginn der Fütterung, noch genügend kräftiger Speichel zur Verfügung steht. Es kommt sehr darauf an, daß alles Kraftfutter dann gegeben wird, wenn es der Tierkörper am besten ausnutzt. Ist das Tier erst durch ein voluminöses Grundfutter, durch Heu, Stroh, Rüben, satt gemacht, dann fließt der Speichel aus seinen Drüsen spärlicher und die Nahrung wird weniger gründlich mit ihm durchsetzt. Deshalb muß vor allen Dingen das Kraftfutter dem hungrigen Tiere als erste Mahlzeit verabfolgt werden. Das sichert die höchste Ausnutzung des Kraftfutters. Dann äußern die Kraftfutterarten in stärkster Weise ihre günstige, spezifische Wirkung auf Milchmenge, Fettgehalt, Fleischansatz. Dr. Gr.

Ferkel erst mit zehn Wochen absetzen. Ferkel schon mit sechs Wochen oder sogar noch früher abzusetzen, bringt große Nachteile für die Tiere und den Tierhalter mit sich, denn je länger ein Tier Muttermilch genießt, desto freudiger wächst es, desto mehr erwirbt es Widerstandsfähigkeit gegen Krankheit und Seuchen. Dazu kommt, daß die jungen Tiere gerade in der siebenten, achten und neunten Woche verhältnismäßig stärker als zuvor zunehmen, wenn sie noch Muttermilch genießen können. Läßt man ein Ferkel zehn Wochen bei der Sau, so steigert sich die Gewichtszunahme ganz erheblich, so daß wir im Verhältnis zur Lebendgewichtzunahme die geringste Futtermenge bei einer zehnwöchentlichen Säugezeit benötigen E—w

Gegen das Aufblähen der Kaninchen. Kürzlich wurde an dieser Stelle ausgeführt, daß der nicht giftige Ackerschachtelhalm bzw. ein leichtes Massieren des Bauches sowie wenige Tropfen Salmiakgeist ein wirksames Vorbeugungs- und Heilmittel gegen das Aufblähen der Kaninchen bilden. Ein besseres oder mindestens gleichwertiges Mittel besteht darin, entweder trommelsüchtige Tiere in den Garten zu setzen, wo sie erdige Bestandteile aufnehmen können oder ihnen das Grünfutter, das sie in der wärmeren Jahreszeit täglich erhalten, zum Teil mit den erdebehafteten Wurzeln vorzulegen. Besonders ist lehmiger Boden anscheinend ein gutes Vorbeugungsmittel gegen die gefährliche Trommelsucht. W—i.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Die unbedingte Notwendigkeit, die Böden zu kalken, tritt mit deren zunehmenden Versäuerung immer mehr und mehr zutage. Ist Bodenversäuerung und Kalkarmut festgestellt, zu welchen Ermittelungen dem Landwirt die Landwirtschaftsschulen gern zur Seite gehen, dann muß eben gekalkt werden. Das ist so notwendig, wie das Vieh zu füttern, wenn es der Nahrung bedarf. Mit dem Kalk schaffen wir eine gesunde, neutrale Reaktion im Boden, er erhält Krümelstruktur, läßt sich leichter bearbeiten, er erwärmt sich auch schneller und hält die aufgespeicherte Wärme länger fest. Wir müssen auch deshalb kalken, weil sich sonst immer mehr und mehr die Bodenerzeugnisse in der Qualität verschlechtern. Denn bei Kalkmangel verlieren die Pflanzen ihre Widerstandskraft gegen ungünstige Witterungseinflüsse, sie fallen auch leichter den pflanzlichen und tierischen Schmarotzern anheim. Der Anbau kleeartiger Gewächse wird auf kalkarmen Böden unsicher. Und das kalkarme Futter, das von solch einem Boden kommt, ist nicht imstande, den notwendigen Bedarf der Tiere an Kalk zu decken. Besonders läßt die Entwickelung der jungen Tiere sehr zu wünschen übrig. Sie verkümmern, ihre Widerstandskraft gegen Seuchen nimmt ab, und rachitische Erscheinungen, wie Lecksucht und Knochenbrüchigkeit, machen sich bemerkbar. Daher vergesse man über allem Düngen, sei es mit Mist oder Kunstdung, nicht das Kalken. Denn sonst geraten die Pflanzen bezüglich des Kalkes in das Nährstoff-Minimum, und die Ernte wird dementsprechend gering und kalkarm ausfallen, dann werden Bodenerzeugnisse gewonnen, die nicht nähren und nicht sättigen. Darum kalkt über Winter! e.

Wagerechte Schnurbäumchen werden nicht selten zu eng gepflanzt. Stellt sich das etwa im dritten oder vierten Jahre heraus, so ist guter Rat meist teuer. Die Besitzer der Pflanzungen wissen sich dann meist nicht anders zu helfen, als daß sie die Verlängerungen der Schnurbäumchen, wenn diese übereinander wachsen sollen, zurückschneiden. Das ist ein grober Fehler, der sich schwer rächt. Der Saft hat dann keinen Ausweg mehr, er strömt den Seitenaugen, die das Fruchtholz geben sollen, zu und wird von diesen verarbeitet. Sie bilden sich dann zu starken Holztrieben um, und die Folge ist, daß derartige Bäume durchaus unfruchtbar bleiben. Nicht besonders zu empfehlen ist es auch, an der Biegungsstelle einen Holztrieb stehen zu lassen und aus ihm einen senkrechten Schnurbaum zu ziehen. Dieser wird zwar tragen, der wagerechte Arm aber trotzdem nicht, da der senkrechte Trieb ihm zu viel Nahrung entzieht. In derartigen Fällen ist es das einzig richtige, über dem Draht in etwa 30 cm Abstand einen zweiten Draht zu ziehen. Erreichen die Verlängerungstriebe das nächste Bäumchen, so werden sie an einem Lärchen bis zu dem zweiten Draht emporgezogen und dann wieder wagerecht fortgeleitet. Auf diese Weise hat jedes Bäumchen etwa 4 Meter laufenden Draht zur Verfügung. Das ist aber auch das allermindeste, meist werden 6 Meter nötig sein, und bei starkwachsenden Sorten, wie z. B. bei dem Schönen von Boskoop, auch 7 bis 8 Meter. Sz.

Obstbäume sind im Winter nach dem gründlichen Reinigen der Rinde mit einer zehnprozentigen Obstbaumkarbolineumlösung oder mit einer ebenso starken Schwefelkalklösung zu streichen, damit alle Pilzsporen und vor allen Dingen die gefährlichen Schildläuse abgetötet werden. Dann genügt es nicht, daß im Winter in den Obstgarten einmal ein Faß Jauche kommt, wie das vielfach geschieht. Der Obstbaum verlangt so gut wie die Feldfrüchte seine regelmäßig durchgeführte, wohl überlegte Düngung mit Stickstoff, Kalisalzen und Phosphaten und meistens auch mit Kalk. Sie wird am besten im Herbst oder über Winter bei offenem Boden angewendet. W—i.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Kochsalz hat mannigfaltige Verwendung im Haushalt. Mit Salzwasser läßt sich ein Küchentisch reiner als mit gewöhnlichem Wasser scheuern. Rost läßt sich auf Eisen mit Hilfe von Salz leicht entfernen. Wenn beim Kuchenbacken etwas Salz unter das Backblech gestreut wird, brennt der Kuchen nicht so leicht an. Uebergekochte Milch mit ihren unangenehmen Flecken und Geruch wird durch daraufgestreutes Salz schnell beseitigt. Tut man beim Spülen fertiger Wäsche etwas Salz ins Wasser, so bleiben die Farben hell und klar. Kochgeschirr, das für Zwiebeln gebraucht und deren Geruch angenommen hat, läßt sich mit Hilfe von Salz gründlich reinigen. Gr.

Sellerie mit holländischer Soße. Man kocht die Sellerie wie in dem vorigen Rezept, nur etwas weicher. Dann bereitet man aus Fleischbrühe, Zitronensaft, etwas Butter, Mehl und einer Prise Zucker eine holländische Soße und läßt das Gemüse kurze Zeit darin ziehen. E. S.

Ente mit Sauerkraut. Von einer fetten, jungen Ente werden Hals und Flügel abgeschnitten und mit Magen, Leber und Herz sowie Sellerie-, Kohl- und Mohrrübenscheiben, einer gestoßenen Nelke, zwei Pfefferkörnern und einem Lorbeerblatt tüchtig eingekocht. Die Ente wird mit dickgeschnittenen Speckscheiben umhüllt und umbunden in der Pfanne in aufkochender Butter gebraten und fleißig beschöpft. Die Tunke muß kurz einschmoren. Wenn der Braten fertig ist, bindet man die Speckstücke ab und stellt sie und den Braten warm. — 750 g recht feingeschnittenes weißes Sauerkraut, mit Weinbeeren eingesäuert, wird mit dem Rest der Brühe und reichlich Schweinefett und etwas Rindstalg eingekocht, man gibt noch eineinhalb Glas Madeira zu und läßt die Flüssigkeit tüchtig einkochen. Wenn das Kraut fertig ist, röstet man die Speckscheiben, die um die Ente gebunden waren, in der Pfanne mit etwas Paprika kurz und rasch. Die Ente zerteilt man und legt sie kunstgerecht in der Mitte einer Schüssel wieder zusammen, richtet im Kranz das Sauerkraut darum an und legt die Speckscheiben darauf. Tr.

Käsekrapfen. 50 g Butter werden mit einem viertel Liter Milch und 100 g Mehl und etwas Salz auf kleinem Feuer abgerührt und sofort in eine irdene Schüssel getan und dort kalt gerührt, wobei nach und nach zwei ganze Eier, 100 g Parmesankäse, nochmals Salz, etwas Paprika und noch eine Kleinigkeit rohe Butter zugesetzt wird. Zum Schluß, wenn der Teig ganz verkühlt ist, kommen 125 g ganz kleinwürflig geschnittener Käse dazu, entweder Chester, Schweizer oder Holländer. Von diesem Teig setzt man auf ein gut vorbereitetes Blech mit einem Teelöffel Häufchen, so weit auseinander, daß sie nicht zusammenlaufen, wonach man sie mit Eigelb bestreicht und im Ofen bei mäßiger Hitze bäckt. Zum Anrichten bestreut man sie noch heiß mit geriebenem Käse von der Sorte, aus der die Würfel bestehen, und reicht sie als Nachtisch. Frau A. in L.

Russischer Tee. In zwei Liter kochende Milch gibt man einen gehäuften Teelöffel guten Tee und läßt ihn fünf Minuten ziehen. Dann gießt man die Milch durch, gibt eine halbe Stange Vanille sowie 150 g Zucker hinzu und zieht mit zwei bis drei Eigelben ab. Recht heiß in Gläsern reichen. E. S.

Neue Bücher.

Taschenbuch für Jäger 1928. Verlag von J. Neumann, Neudamm, Bez. Frankfurt a. d. Oder. Preis 2,5 RM.

Im bekannten grünen Kleide erscheint der dritte Jahrgang mit reichem Inhalt, aus dem kurz genannt werden sollen: die Polizeiverordnung vom Jahre 1921/22 über die geschützten Pflanzen und Tiere, die gesetzlichen Bestimmungen über den Besitz und das Tragen von Waffen, Hilfstafel zur annäherungsweisen Berechnung von Wildschäden, Flugbilder der heimischen Raubvögel, Auszug aus dem Wörterschatz der Weidmannssprache, die deutschen Jagdsignale, die warm der Beachtung empfohlen werden. Es liegt viel Poesie im Hörnerklang auf grüner Heide. Schußlisten für Jagden und selbsterlegtes Wild. Darüber hinaus reichlich Schreibpapier. Am Schlusse ein Alles und Alle umfassendes Verzeichnis der bestehenden Jagd-, Schi- und Hundezuchtvereine in Deutschland und Österreich. Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Möge das Taschenbuch ein getreuer Begleiter und Ratgeber des deutschen Jägers auch 1928 sein. Schwarze.